<36608339720018

S

<36608339720018

Bayer. Staatsbibliothek

Sizilische Reise,

oder

Auszüge

aus dem

Tagebuch eines Landschaftmalers.

Von

Carl Graß.

Bayerische Staatsbibliothek München

Erster Theil.

Mit II Kupfern.

Stuttgart und Tübingen,
in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
1815.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Zueignung
an
Herrn
von Rechberg,
Freyherrn und Comthur des Maltheser-Ordens.

Ihnen, edler Mann und Freund! widme ich diese sizilischen Erinnerungen, und ich freue mich Ihnen dieses öffentliche, wenn gleich geringe Zeugniß meiner innigsten Verehrung, Liebe und Dankbarkeit geben zu können.

Was Sie mir in Sizilien waren, das werd' ich nie vergessen. Mit Geist und Herz drangen Sie in den ganzen Zweck meines dortigen Lebens ein,

und Sie müssen es fühlen, was es sagen will: einem Menschen in den ausgezeichnetesten Augenblikken seines Lebens unvergeßlich geworden zu seyn.

Freuen Sie sich dessen! wie ich mich dessen immer freuen werde, daß es so war.

Alles ist glüklich gegangen. Glüklich bracht' ich auch meine sizilischen Zeichnungen und Papiere, besonders meine Sammlung von Umrissen aus dem ganzen Umkreise des Aetna, über's Meer, und die Schule jener Natur und jenes Himmels ist nicht ganz an mir verloren gegangen. Was ich damals noch nicht ganz verstand, das hab' ich in der Folge reiner und heller aus meiner Seele herausgemahlt, und jezt weiß ich es, was jener Aufenthalt auf der Insel mir gewesen ist.

Wäre der Krieg nicht gekommen, so wäre ich wahrscheinlich noch einmal nach Sizilien gegangen, und dann hätt' ich aus den Lorberzweigen, die an dem Wandspalier unsrer Trekastanischen Wohnung sproßten und aus der Anpflanzung Ihres Kastanischen Gärtchens, einen Kranz geflochten und Ihnen den gesandt.

Statt dessen erhalten Sie diese Blätter mit dem Wunsche, daß sie irgend eine angenehme sizilische Erinnerung in Ihnen wiederbeleben mögen. Sagen Sie, daß mein Andenken Sie gefreut habe, so bin ich für die Mühe des Schreibens, zu der ich mich nicht eher entschließen konnte, als bis ich von innern Bewegungsgründen dazu gleichsam gezwungen war, reichlich belohnt.

Wie Ihr Auge einst Zeuge von meinen Umrissen war, so sey Ihr Urtheil nun ein Kriterium von der Richtigkeit meiner Angaben, Ansichten, Bemerkungen. Gern unterwerf' ich mich diesem Urtheil, denn Wenige kennen Sizilien wie Sie.

Sizilien ist meinem Ohr ein magischer Laut geworden. Ihr Name behält in meinem Herzen wie in meinem Leben seine Stelle.

Rom im April 1808.

Carl Graß,
Landschaftmaler aus Liefland.

Für ein größres Publikum schreiben zu wollen, konnt' ich mir nicht vorsetzen, weil ich dazu keinen Beruf in mir fühle; auch dacht' ich während meines Aufenthaltes in Sizilien niemals daran, eine Reise schreiben zu wollen, wenn ich gleich, besonders auf meiner Alleinreise, ein genaues Tagebuch führte. So vergiengen auch nachher noch ein Paar Jahre, in denen ich nichts aufsetzte, sondern nur als Künstler zu erfahren suchte, was Sizilien mir gewesen seyn möchte. Erst nach diesen Erfahrungen und nachdem durch die eingetretnen Zeitveränderungen selbst, meine sizilischen Erinnerungen, mir ein größres Heiligthum geworden sind, ward es mir natürlich zu glauben, daß dasjenige, was so ganz ungesucht einen entschiedenen Werth für mich erhalten hatte, auch Andern etwas seyn könne. Dies bewog mich zu einer mir nicht geläufigen Arbeit, bey der ich fern von allem, was einer Anmaßung ähnlich sähe, mir nur das als etwas verdienstliches

anrechnen könnte, daß Künstler selten dazu gelangen, von ihren Ansichten, Erfahrungen, Beobachtungen etwas bekannt zu machen. Es sey mir nun erlaubt, kurz zu entwickeln, wie ich nach Sizilien kam, und wie das erste Interesse für die Insel bey mir entstand.

Inhalt.

Seite

Erster Abschnitt. Reise von Neapel bis Katania.

Ueberfahrt von Neapel nach Messina . . 35

Messina 39

Messina. (Fortsetzung.) . . . 45

Reise nach Taormina . . . 50

Erste Ansicht von Taormina's Gegend . 53

Abendansicht vom Aetna, von Taormina's Theater gesehen. (Den 15. May.) . . 55

Nacht in Giardino. Weiterreise nach Giarre. Sonnenaufgang am Aetna . . . 58

Weg von Giarre zu der Kastanie Centocavalli. Nacht in Petarra 61

Nicolosi. Die Ziegenhöle . . 65

Die Wanderung zur letzten Höhe. Rückkehr. Ankunft in Katania . . . 68

Katania 71

Zweyter Abschnitt. Reise von Katania über Syrakus, Castrogiovanni nach Girgenti.

Der Weg nach Syrakus . . . 79

Syrakus 87

Tagereise von Syrakus nach Lentini . 97

Tagereise von Lentini nach Caltagirone . 103

Tagereise über Piazza nach Castrogiovanni . 109

Seite

Der Morgen auf Castrogiovanni. Calatanissa 113
Letzte Tagereise nach Girgenti . . 117

Dritter Abschnitt. Reise von Girgenti nach Palermo.

Erste Ansicht des alten Agrigents . . 123
Spazierritt zu den Tempeln . . 126
Der festliche Tag unter Agrigents Ruinen . 131
Letzter Tag in Girgenti . . . 137

Reise von Girgenti nach Trapani.

Tagereise von Girgenti nach Sciacca . 142
Castellvetrano 145
Excursion zu den Tempeln des alten Selinunts 148
Tagereise über Marsala nach Trapani . 152
Trapani. Excursion in die umliegende Gegend 156
Ausflucht auf den Berg Eryx . . 159
Tagereise über Segeste nach Alcamo . 163
Letzte Tagereise nach Palermo . . 167
Palermo. Allgemeine Ansicht von der Gegend umher 175
Die Stadt Palermo selbst mit ihrer nächsten Umgebung 179
Lustfahrten nach der Baggaria und St. Martino, und Wandelgang auf den Pellegrino . 184

Rückblick. 190

Erste Beylage. Ueber das Reisen in Sizilien.

Sicherheit 199
Bequemste Jahreszeit in Sizilien zu reisen 202
Notizen für den Reisenden, betreffend die Seefahrt nach Sizilien, Sicherheit des Reisenden auf der Insel u. s. w. 206

Seite
Ueber den Aufenthalt in Hauptorten Siziliens 208
Ueber die Art, die Insel zu bereisen . 210
Einige speciellere Anmerkungen für den Künstler 216

Zweyte Beylage. Sizilische Distichen-Reise.

Erstes Viertel.

Die Distichen an den Leser — Sehnsuchterfüllung — Abschied von Neapel's Gestaden — Capri — Stromboli — Die Seefahrt nach Sizilien — Skilla und Charybdis — Messina — Taormina — Die Kastanie Cento Cavalli — Der Aetna. An — Katania. An Herrn von Rechberg, Ritter des Ordens von Jerusalem — Syrakus — Landolina's Fäßchen — Lentini — Castrogiovanni — Girgenti — Selinunt — Die südliche Küste — Marsala. (Lilybäum.) — Venustempel auf dem Berge Eryx, auch Monte St. Giuliano genannt — Tempel bey Segeste. (Egesta.) — Alcamo — Reisebeschwerden — Mein Maulthier — Palermo 221 — 228

Zweytes Viertel.

Nachruf an die Gefährten — Palermo — Monte Pellegrino — Das Rosalienfest — Die Nonne — Palast Ziza — Sterro Cavallo — Die Mondnacht — Termini — Der Cephalutaner — Weg an der Küste — St. Stefano — Aussicht gegen Capo Orlando — Ansicht der Aeolischen Inseln — Böse Luft — Brolo — Kastell Brolo — Palme im Thal Sankt Angelo — Kapelle bey Patti — Tyndaris — Der Oleander — Milazzo — Lipari — Wiederansicht des Aetna — Rückblick — Widerspruch 229 — 235

Seite

Drittes Viertel.

Die Terrasse — Villaggiatura — Weinlese — Minika Sympathie — Die hohe Aetnahütte — Der Aetnakrater — Die Birken — Den Manen von Erls aus Laimon — Indische Feige — Herbststille — Rückblick und Nachruf . . 236—240

Leztes Viertel.

Mein sizilisches Jahr — Norden und Süden — Katanias Laven — Die Agathasäule — Das Agathafest — Liebe im Norden und im Süden — Abbitte — Sizilische Frauen — Filato — Haus Sciarra — Zeichensprache — Mondnächte — Menschenkenntniß — Alsio — Der Wandrer an die Distichen 241—245

Verzeichniß der zu diesem Theile gehörenden Kupfer.

N°. 1. Messina gegen Scilla.

N°. 2. — — Reggio.

N°. 3. Taormina vom Meerufer gesehen.

N°. 4. Ansicht des Aetna vor dem Theater von Taormina.

N°. 5. Ansicht des Aetna bei Petarra.

N°. 6. Die Ziegenhöle auf dem Aetna.

N°. 7. Syrakus gesehen von Fremila, muthmaßlich dem ehemaligen Landsitz Timoleons.

N°. 8. Ansicht der Gegend des alten Agrigents, von der Höhe des heutigen Girgenti.

N°. 9. Ansicht der argadischen Inseln bei Trapani vom Wege nach Segest.

N°. 10. Auf dem Wege von Alcamo nach Sala di Partenico.

N°. 11. Palermo, aus der Gegend des Mare dolce, gegen den Pellegrino.

Sizilische Reise.

Einleitung.

Indem ich den Gedanken fasse, einige Reminiszenzen aus dem schönsten und mir unvergeßlichsten Jahr meines Lebens niederzuschreiben, schwebt mir die angenehme Hoffnung vor, daß irgend jemand, der als Künstler oder Freund der Natur Sizilien besuchen möchte, mir es Dank wissen wird, daß ich mich dieser Arbeit unterzog. Einen solchen mir Unbekannten denk' ich mir als den Leser, als den Gedankengefährten meiner Reise, und von ihm hoff' ich Entschuldigung und Nachsicht, wenn ich nicht mit strenger Aengstlichkeit das Allgemeinere vom Individuellen trennen will, und mich noch einmal mit meinem ganzen Ich in jene beglückendere Zeit meines Lebens zurückversetze, um desto lebendiger, inniger und wahrer das ihm mitzutheilen, was auf mich tiefern Eindruck machte.

Seit früher Kindheit zog mich eine anhaltende Sehnsucht nach einem südlichen Lande. Dieser Wunsch wurde mir zum Theil befriedigt, als ich die Schweitz und Italien sah, aber nicht gestillt. An den Küsten von Salerno und besonders von den Höhen von Capri und Ischia flog mein Blick in jene magische Ferne, in welcher ich Sizilien und die griechischen Inseln däm-

mern sah, aber es war diese Sehnsucht gleich der Sehnsucht nach etwas Unerreichbarem.

Gleichwohl ließ sich ein geheimes inneres Verlangen um so weniger unterdrücken, je mehr die schöne Wirklichkeit des neapolitanischen Landes mir ein Maasstab für die idealischeren Schönheiten Siziliens gegeben hatte. Vieles vereinte sich, den Namen Sizilien zu einem bedeutenden Laute für meine Phantasie zu machen. Unter andern erinnerte ich mich, daß mir einst Herr geheime Rath von Goethe gesagt hatte: Sizilien ist noch schöner als das neapolitanische Land.

Jedes Sehnen verlangt Befriedigung, und wäre es nur bis zu einem gewissen Grade. Ich fragte: was ist auch wohl Wahres oder Falsches an meiner Vorstellung von der Insel? — worin weicht ihr Charakter von dem des festen Landes ab? — worin besteht ihre höchste eigenthümlichste Schönheit?

Kupferstiche, Zeichnungen, Gemählde; die charakteristisch gewesen wären, fand ich nicht. Von Künstlern, die Sizilien bereist hatten, kannt' ich nur den Landschaftmaler Kniep und den kürzlich gestorbenen Maler Pequignon. Ersterer sprach mit Wärme von den reizenden Linien der Berge und der Küsten Siziliens und von der schönen Vegetation u. s. w. Pequignon aber sagte: das Detail ist dort schöner als das Ganze; das Ganze hat etwas Kleinlichtes. — Alle diese Nachrichten waren zu oberflächlich, um mich zu befriedigen.

Meine Phantasie drang in das ungekanntere Innere der Insel. Sie sah nach alten Traditionen um den Aetna herum wundervolle Thäler, wo fremde Gewürzbäume blühten und dufteten, und sie sah den Aetna umgeben von einer endlosen Fülle von Mannigfaltigkeit, Hoheit, Größe.

In dem Winter 1803 fiel mir Stollbergs Reise durch Sizilien in die Hände. Er hatte mit der zartern Empfänglichkeit einer poetischen Seele das schöne Land gesehen. In vielen seiner Detailschilderungen ist unverkennbar Wärme, Treue und Wahrheit. Daher konnt' ich mich nicht enthalten, — ohne weitern Zweck dabey zu haben — eine Menge kleiner malerischen Schilderungen aus jenem Buche auszuziehen und aus den Eindrücken und Vorstellungen, die mir beym Lesen geblieben waren, sizilische Landschaften zu componiren. Diese Umrisse sind mir noch jetzo werth. Eine jener Compositionen sandt' ich als Andenken der Liebe an Friedrich Schiller. — In demselben Winter wurde mir der Antrag gemacht, einige Nordländer, die sich zu einer Reise nach Griechenland vereinigt hatten, durch Sizilien dahin zu begleiten. Nun fing ich an bestimmtere Vorbereitungen zu machen, aber die Sache kam, des Krieges wegen, nicht zu Stande, und planmäßig gab ich nun die Idee zu einer Reise nach Sizilien auf, die ich mir als zu kostbar oder als sehr gefährlich, oder als unvereinbar mit anderweitigen Zwecken dachte.

Aber was uns zu einem höhern Göttergeschenk werden soll, kommt von selbst. Im Jahre 1804 wurde ich, fast gegen meinen Willen, bestimmt, eine vorhabende Fußreise durch's Abruzzo mit der Fahrt nach Sizilien zu vertauschen. — Dieses Verdienst hatte um mich ein junger Gelehrter, Herr Rehfues aus Tübingen, dessen früher in Rom gemachte Bekanntschaft mir dadurch und durch die später von ihm erfahrene Theilnahme, als ich mich zu einem längern Aufenthalt auf der Insel entschloß, für immer unvergeßlich bleiben wird.

So ist es geschehen, daß ich Sizilien sah, und aus allem Vorigen erklärt es sich, wie, selbst nach dem Aufenthalt eines Jahres, meine Empfindung noch immer mit gleicher Wärme und Leidenschaft an der Insel hängen konnte, und es ist mir, als hätt' ich nur einen schönen langen Tag auf ihr gelebt, von dem ich noch jeden einzelnen Moment kenne.

Mit jener Leidenschaft überwand ich alle Schwierigkeiten, Hindernisse, Gefahren, die sich mir entgegensetzten, und Alles, selbst die Entbehrung und das Unangenehme wurden mir in Genuß verwandelt, weil ausser der innern glücklichen Stimmung meiner Seele mein ganzes Leben auf der Insel von einer Reihe von glücklichen Umständen und Zufällen begleitet war.

Ich befand mich, als ich nach Sizilien ging, in einer Gemüthsstimmung, die ich jedem Reisenden wün-

sche, auf den das Schöne und Beglückende tiefern bleibendern Eindruck machen soll. Italien hatte eine größere Empfänglichkeit für seine Vorzüge und gleichsam eine reinere Geistigkeit in mir entwickelt. Alles Vorige war als Vorbereitung in sanften Schatten zurückgetreten, und wenige bewährtere Ideen und Gefühle knüpften, wie mit goldenen Faden, mein neues Daseyn an das Vorige. — Es war mir daher, als ich die sizilische Küste betrat, als wär' ich über die stygischen Fluthen geschifft, und als wäre unter freundlichen Erscheinungen und Bildern einer schönern Welt die geläuterte Psyche Gefährtinn meines Ichs geworden. — Kein früherer Kummer, keine durch Zufälligkeiten entstandene Leidenschaft, keine Sorge für künftige Lebensplane sollten oder durften mir folgen. Nur was mir in meiner Ideenwelt als erfreuliche Wahrheit aufgegangen und zu einer Sonne geworden war, was gebundene Kräfte in mir losgebunden, und mich mit innigerer Liebe an eine freyere und frohere Lebensansicht, wie man sie nur mit Kenntniß des Geistes der Alten und in einem schönen Klima fassen lernt, geknüpft hatte: das nur fühlt' ich als mein schöneres Eigenthum. Es war die Folie, durch welche alle Farben der neuen Umgebung höhern Glanz erhielten. — Hieraus ergiebt sich der psychologische Zusammenhang, warum die Bilder meines frühsten Kindheitlebens, mit allen ihren anziehenden Reizen, mir nirgends näher lagen, als in

jenen sizilischen Tagen, wie wenn es Bilder einer und derselben durch Homogenität belebten Empfindung gewesen wären.

Wie sollt' ich daher anders, als mit Wärme an meinen Aufenthalt auf der Insel denken, oder wie sollt' ich bey Aufzeichnung meiner Erinnerungen mir eine ängstliche Regel vorschreiben können? — Ich weiß nur wiederzugeben, wie ich's empfangen habe, und die Sache, die Andern etwas seyn soll, muß zuerst mir selber etwas seyn. —

Genug, wenn ich nur Einem und dem Andern mich verständlicher machen, nur Einem und dem Andern nützlich und zum Genuß höherer Freude behülflich seyn kann. Und warum sollt' ich daran zweifeln? — Wenigen dürfte es ihre Zeit erlauben, so lange in Sizilien zu bleiben, als ich da war, und Wenigen möchte das Glück so hold seyn, als es mir dort war. — Die getreue Darstellung meines Künstlerwandels durch die Insel, besonders von dem Augenblicke an, als ich in der heißesten Jahreszeit und allein die Reise an der nördlichen Küste hinunter machte; mein langer Aufenthalt in dem verwaisten Schlosse zu Brolo; die Tage auf dem Aetna, wo ich zwey Monate lang blieb, und meine letzte Frühlingsreise über den Hybla nach dem Gräberthal Pentalikar, nach Theokrits Vaterstadt; meine späteste Wiederkehr nach Taormina und mein

letzter Zug mit Alfio, dem Mann voll hoher Natureinfalt und voll ehrfurchterregenden Natursinnes, durch die Waldregion auf den Höhen der nördlichen Küste, werden selbst denjenigen nicht ohne alle Theilnahme lassen, der nicht in meinen besondern Zweck eindringt. — Mein Leben in Sizilien war kein gewöhnliches. Meine schönsten Freuden waren die Frucht von Entbehrung, Mühe, Ausdauer. In längerer Zeit durften Klugheit und Vorsicht nie von mir weichen. Dann aber gab es auch wieder Wochen und Monate, wo ich in dem harmlosesten Genuße schwelgte, und fast keine Idee von einer Sorge, einer Mühe oder von etwas Unbehaglichem kannte, denn mein ganzes Seyn, Empfinden und Leben war Freude.

Noch eine besondere Rücksicht hat mich zur Bekanntmachung meiner Reise durch Sizilien bestimmt. Diese ist, daß so bald schwerlich ein Reisender die Insel unter so friedlichen Umständen, gleichsam in ihrem ruhigen Kindheitszustand sehen wird, wie ich sie sah.

Sizilien hatte damals — und hierauf gründete sich mein Vertrauen, auch allenfalls allein die Thäler zu durchirren — noch keinen Krieg erfahren, sondern nur von Kriegen der Nachbarn sprechen gehört. Seit vielen langen Jahren hatten die Einwohner, auf alle Art von der Regierung vernachläßigt, abgeschieden durch das Meer vom nähern Verkehr mit dem festen

Lande, und getrennt unter sich selbst durch den Mangel an Strassen und Handelsverbindung, dahingelebt wie ein Völkchen der Urwelt, oder wie ein Völkerstamm auf einer der abgelegenen Inseln des Oceans. — Zwar hörte man von Unsicherheit der Wege sprechen, aber dem Reisenden geschah doch kein Leid. Der Haß gegen die Franzosen hatte sich fortgepflanzt, aber fast als bloße Tradition. Oefters erfuhr ich Mistrauen, und gerieth bisweilen sogar in Lebensgefahr, aber meistens war kindische oft lächerliche Furcht der Unwißenheit oder Misverstand die Ursache davon, und dasselbe Volk, gegen das ich Ursache hatte auf meiner Huth zu seyn, welches nach einiger erlangten Erfahrung leicht war, wurde mir bey und nach solchen Vorfällen nur um so werther.

Welche Stunden verdankt' ich dieser Lage der Sachen auf dem romantischen Eyland! Wie sorglos konnt' ich mich in der abgeschiedensten Gegend dem Genuß eines poetischen, in seinen Verhältnissen so einzigen Landes überlassen! Ich zog durch Sizilien, wie durch die Ruinen eines schönen Gartens der Vorwelt, in welchem von der Natur besiegt das Künstliche selbst wieder zur Natur geworden ist.

Dieser Zustand der Insel läßt sich bey dem jetzigen Sizilien schwerlich voraussetzen. Es war fast immer ein Wunder, daß der so nahe an Calabrien grenzende Sizilianer doch so wenig den wilden, blutgierigen Cha-

rakter jener Nachbarn theilte; aber es gehörte nur ein Schritt dazu, aus friedlichen Hirten oder Ackerleuten schlechtes Räubergesindel zu machen, wie das selbst in den Thälern der Alpen sich äusserte. Immer ist der Naturmensch furchtbarer in seiner Verwilderung. Der Charakter der Sizilianer hat bey der letzten Bewaffnung zur Verbindung mit den calabrischen Insurgenten und durch die viele nach Sizilien geflüchtete Neapolitaner und Calabresen unmöglich gewinnen können, und schwerer würde es jetzo seyn, jene romantisch-poetische Welt wieder zu finden, die damals in dem friedlichen, wenn gleich schon längst nicht mehr theokritischen Sizilien sich darbot.

Gerne hätte ich mir die erste Hälfte der mir vorgesetzten Arbeit erspart, da dieser Theil für mich selbst das geringere Interesse haben mußte; indem ich nur einer gewöhnlicheren im Ganzen durch vielfache Wiederholungen bekannten Straße und auf eine gewöhnliche Weise zu folgen hatte: aber des Zusammenhangs wegen durft' ich ihn nicht übergehn, wenn ich denjenigen, der durch mich eine anschauliche Uebersicht dessen, was Sizilien in malerischer Rücksicht aufweist, zu erhalten erwartet, einigermaßen befriedigen sollte.

Ich werde mich bey der Erzählung selbst auf keinen zusammengesetzten oder ausgedehnten Plan einlas-

sen; ich verweise auf ältere und neuere Reisebeschreibungen. Mir ist es darum zu thun, bey Verfolgung Eines Hauptzwecks und dadurch, daß ich, was ihm zur Seite liegt, nur so leicht als möglich ist, berühre, dem Künstler eine desto individuellere und klarere Totalansicht zu verschaffen. Eben daher werd' ich nur den jedesmaligen Eindruck treu zu schildern suchen, und nach diesem soll sich meine Sprache richten, unbekümmert darüber, daß die Darstellung dabey ungleich werden möchte. Genug, wenn ich selbst dadurch dem Charakter des Wahren näher zu kommen hoffen darf, und wenn die jedesmalige Erscheinung sich abdruckt, wie sie dem Gemüth sich gab. Nur durch eine solche sich immer gleichbleibende Treue und Sorgfalt, die aus dem Ganzen erkennbar seyn wird, kann ich hoffen, auch wo ich nur bekanntere Gegenstände berühre oder blos trockner Erzähler seyn muß, die Leser, wenigstens denjenigen meiner Leser nicht zu ermüden, dem es nicht sowohl um Unterhaltung, als vielmehr um unbefangene, unüberspannte Vorstellung zu thun ist. —

Sollte man diesen Theil mit Nachsicht aufnehmen, so hoff' ich, daß der zweyte, der meine in vieler Rücksicht eigenthümliche Alleinreise enthalten soll, und in welchem ich Manches berühren muß, dem ich in dieser Hälfte absichtlich auswich, wie z. B. Schilderungen aus dem Menschenleben, allgemeineres Interesse haben wird.

Fragmentarische Bemerkungen über Sizilien, nebst einer kurzen Nachricht von neueren Landschaftmalern, die sich daselbst aufgehalten haben. Für den Künstler geschrieben; hauptsächlich zur Verhütung falscher Erwartung.

Da jeder Eindruck, den wir von aussen empfangen, mehr oder weniger von Ideen oder Vorstellungen abhängt, mit denen wir zu irgend einer Ansicht hinzutreten, so scheint es mir nicht überflüßig zu seyn, eh ich zu meiner Reise selbst übergehe, demjenigen, für den ich zunächst schrieb, einige vorläufige Ideen über den Charakter der sizilischen Natur mitzutheilen, damit die nachfolgende Erzählung nicht mit zu vielen oder ausführlichen Bemerkungen unterbrochen werde.

Gewiß liegt der Grund, warum mehrere Reisende unzufrieden oder nur halbbefriedigt von der Insel zurückkehrten, darin, daß sie zu viel erwarteten und übertriebene Ideen mitbrachten; dadurch verlohren sie den Genuß an dem Wirklichen, oder es gehörte lange Zeit dazu, bis sie mit den eigenthümlichen Schönheiten des Landes vertraut wurden, oder sich einen richtigen Maasstab für dessen malerisches Vortreffliche bildeten. Gerade die glänzendsten Schilderungen sind in dieser Hin-

sicht für den Leser die gefährlichsten. Oft täuscht der Schriftsteller sich selbst, indem er das Zufällige, was sein Gemüth bewegte, oder das Aehnliche, was ihm seine Phantasie herbeyführte, auf den äußern Eindruck überträgt; und noch öfter ist der Leser in dem Falle sich zu täuschen, wenn er bey einer poetischen Darstellung nicht kaltblütig zu unterscheiden weiß, was etwa einer Zufälligkeit oder der Kunst zu verschönern gehört. — Daß dies besonders bey Schilderungen der sizilischen Natur statt finde, das läßt sich um so eher erwarten, da es wenige Länder giebt, um welche, wie um dieses, noch der magische Reiz der alten Fabelwelt spielt, und von welchem sich mehr schön klingendes Unwahre oder Halbwahre sagen läßt.

Dichterische Schilderungen, die von einem schönen kenntnißreichen Geiste herrühren, mögen immerhin auch für den Künstler ihren Werth behalten; sie lehren ihn mit höherem Sinn in der schönen Wirklichkeit eine höhere poetische Welt ergreifen — aber der ersten, ich möchte sagen mechanischen, zunächst auf die bleibendere Form gerichteten Ansicht schaden sie, und ein Künstler kann sich selten etwas Bestimmtes dabey denken.

Wie mich dünkt, kann nicht leicht jemand von einer Gegend oder von einer Naturszene eine den Maler befriedigende oder anschaulichere Ansicht geben, der nicht zugleich selber im Stande wäre, das, was er sieht und so wie er's sieht, auf die Leinwand zu tra-

gen. Dieser begnügt sich nicht mit der allgemeinen Auseinandersetzung einer schönen Sensation, sondern fragt sich: worin liegt die Wirkung? was ist ihr eigenthümlich? wäre sie darstellbar? und wie ließe sie sich darstellen? — Immer wird auch die kunstmäßigste Entwickelung unvollständig bleiben, denn selbst die vollkommenste Wortmalerey kann nur unbestimmte Anschauungen erwecken; indessen wird der Kenner der Natur doch leicht unterscheiden, ob der Darstellende eine intuitiv klare Künstler-Idee oder Ansicht hatte. Deswegen habe ich bey allen etwanigen künftig vorkommenden Naturbeschreibungen immer mit Aengstlichkeit erwogen, ob mir etwas als deutlich erkannte Wahrnehmung oder als allgemeiner Eindruck vorschwebte, und deswegen konnte ich nur sehr langsam schreiben, was ich, ohne meinen Zweck vor Augen zu haben, am schnellsten und mit größerem Bilderreichthum hätte schreiben können. Durch diese Sorgfalt. daß ich mich nie eines Wortes bediene, dem nicht ein bestimmtes Bild oder eine klare Vorstellung zum Grunde liegt, hoff' ich mir den Dank des prüfenden Lesers zu verdienen, sollte auch häufig meine Erzählung dadurch prosaischer geworden seyn.

Nach dieser unvermeidlichen Digression komm' ich meinem Zwecke näher. —

Eine der wesentlichsten Bemerkungen ist, daß Si-

zilien im Ganzen den Charakter einer flachen Insel trägt. — Man nahe sich der Insel von welcher Seite man wolle, immer ist die Ausdehnung ihrer Umrisse und Linien auffallend. Noch deutlicher wird dies, wenn man von der Höhe des Aetna auf die Insel herabblickt. Alle Höhen des Landes oder der Küsten erscheinen dort als Fläche, aus welcher einzig der Aetna sich als Berg erhebt. Aber diesen Berg muß man sich doch nicht majestätisch in seinen Formen, wie einen Hochberg der Alpen, wie die Jungfrau oder den Montblanc denken. Nur wenige Ansichtspunkte ausgenommen, erscheint er als eingesunkene, trichterförmige Spitze, die sich aus einem weiten Umkreis allmählich herabsinkender, schräglaufender Lavafelder erhebt. Selbst die steilere Nordseite macht darin keine auffallende Ausnahme, und ich glaube sagen zu dürfen, daß keine Gegend in Sizilien auf Größe, in so ferne dies imponirende Höhe und Tiefe bezeichnet, Anspruch machen kann, es müßte denn die Gegend von Taormina und das kühn und steil sich erhebende Gebürge um Palermo seyn.

Gleichwohl wird man Schilderungen finden, wo von den Latomien bey Syrakus gesprochen wird, wie wenn es kleine Alpenthäler wären, und der Aetna steigt mit dicken Wäldern, die seinen Scheitel bekränzen, über Orangenwälder und hochblühende Granat-

bäu-

bäume u. s. w. empor. In der Wirklichkeit bekommt dies Alles ganz ein anderes Ansehen.

Man darf nicht vergessen, daß das eigentliche Gerippe der Insel dem größern Theile nach Gerippe eines vulkanischen, vom Feuer zerrütteten Bodens ist. Der ganze Hybla ist von Lavalagern gebildet, der größere Theil des Val di Noto trägt Spuren davon, und wo man immer zu dem Aetna kommt, brechen die Verwüstungen, aus grauen Jahrhunderten herab, zu Tage. Selbst die üppige Vegetation und der Fleiß der Menschen können jene Entstaltungen des Bodens nie so bedecken, daß aus einem Val Demone gleich ein Elysium würde; obwohl in meiner Schilderung der Reitze des Aetna die poetische Verschönerung am verzeihlichsten ist. — Nur wenige Gegenden der Insel dürften, von ihrem Schmuck und Putz entkleidet, durch ihre bloße Form Eindruck machen, wie z. B. die Alpen und Pyrenäen. Palermo und Taormina und einige Theile der nördlichen Küste abgerechnet, wundere man sich nicht, in dem größeren Theil Siziliens unkräftige, entstellte oder in bizarres Spiel ausgeartete Form zu finden.

Endlich darf man nicht aus der Acht lassen, daß wir jetzo in Sizilien nur wie zu einem Haufen von Grabstätten aller Art gehen, und beynahe keinen Schritt machen können, ob-

ne an Ruin und Zerstörung oder Untergang von etwas ehemals anders da Gewesenem erinnert zu werden. Wo einst die größesten, blühendsten Städte waren, sind jetzo kaum einige Steintrümmer. Wo die ansehnlichsten Wälder standen, ist jetzo keine Spur zu sehen. Die Fiumaren oder Landwasser überschwemmen und verheeren, fast in jedem Winter, die Thäler, die sich gegen das Innere der Insel hineinziehen, und wo fände man dort eine Gegend, in welcher nicht Erdbeben oder zu irgend einer Zeit Barbaren gewüthet hätten? — Vergebens sucht man, wie dazu wohl manche Stelle aus Swinburne, Stollberg u. a. einladen möchte, ein Thal, wie man sich Thessaliens Tempe denkt, wo alles nur eine Totalempfindung bewirkte, alles ein gesundes, frisches, an's Idealische grenzendes Ansehen hätte. Das Malerische in jenen Gegenden streift, — wie alle Wirklichkeit, — nur hin und wieder an die Zaubergrenze der Einbildungskraft hin.

Mit diesen Bemerkungen hab' ich Siziliens malerische Reitze und Vorzüge sicher nicht herabwürdigen wollen. Niemand hat sich der schönen Insel mehr gefreut, als ich, und Keinem ist sie unvergeßlicher geblieben; aber ich läugne es nicht, daß längere Zeit dazu gehörte, bis ich mich von allen zu schönen Vorstellungen losmachen konnte, und bis ich dem

wirklich Vorhandenen seine anziehendere Seite abgewinnen lernte.

Nach aller meiner Erfahrung und Beobachtung glaub' ich Pequignons Bemerkung bestätigen zu müssen, daß Sizilien mehr durch sein schönes Detail, als in Rücksicht auf ein Ganzes, die Aufmerksamkeit des Künstlers auf sich zu ziehen verdient. Oft sieht man selbst in verödeten Thälern und auf Höhen, wo man es nicht vermuthete, Fragmente eines Naturgemäldes, das kaum die geübteste Phantasie zu ergänzen wagte. Es giebt Thalgrundstellen, Hügel mit Blüthengebüschen bedeckt, Felsenpartieen, Baumformen und Pflanzen von so seltener Schönheit und so fremd erscheinend, daß jedes fühlende Auge davon entzückt werden muß.

Man sieht sich bisweilen wie in einen Hesperidengarten, wie in ein Feenland versetzt, wo wundervolle Blumen, glänzende Gebüsche und unbeschreibliche Mannigfaltigkeit den romantischen Pfad umgeben. Kurz, das verarmte, verödete und vielfältig beraubte Sizilien trägt noch immer die Spuren eines Götterlandes, wie die Züge einer edeln Gestalt selbst unter den Zerstörungen des Kummers hervorblicken. — Wer durch Sizilien zöge, blos mit dem Zweck, solche Einzelschönheiten aufzuspüren, die man als classische Studien zu den erhabensten Compositionen ansehn könnte, würde einen Schatz sich sammlen, der unbezahlbar wäre,

aber freylich gehörte dazu mannigfaltige Aufopferung, denn dieser Fund müßte durch unzähliges Ungemach nach und nach gewonnen und mühsam aus einer Menge von widrigen oder nur beschränktes Interesse erweckenden Eindrücken ausgehoben werden. —

Dasjenige, wodurch Siziliens Natur ihren höchsten Reitz erhält, und was dieser Insel den täuschenden Schleyer giebt, der jedes Auge bezaubert, — ist Siziliens reine, alle Gegenstände in zarten Dunst hüllende Atmosphäre. — Wo brechen sich die Farben sanfter? und wo erscheinen sie zugleich leuchtender? wo verschmilzt alles in vollkommenere Harmonie? wo giebt es höhere Momente des Schönen, des Entzückenden? — Erst seit ich Sizilien, Messinas sanft schimmernde Küsten und den ersten Sonnenuntergang und Sonnenaufgang am Aetna sah, erst seitdem hatte ich einen Begriff von der höchsten, unerreichbaren Malerey der Natur. Es gab auf meiner spätern Wanderung Augenblicke, in welchen ich vor staunender Bewunderung des überherrlichen Gemähldes, das vor mir lag, kaum zu athmen wagte. Nur in Sizilien erlebte ich solche Momente, und sie waren selbst da eine Seltenheit. In zwölf oder vierzehn Monaten erinnere ich mich etwa fünf solcher Tage oder Stunden, deren Schönheit ich mit nichts, weder von meinen vorherigen, noch nachmaligen Naturanschauungen vergleichen kann. — Alles kommt in Sizilien auf

den glücklichen Moment an, in welchem man etwas sieht, und die zaubergleiche Wirkung hängt dort weniger von Licht und Schatten, als von der Harmonie ab, die sich vom Himmel aus über die Gegenstände verbreitet. — Ohne Zweifel wird jeder Reisende, der in einer guten Jahreszeit reist, solchen Tagen begegnen, aber ganz bestimmt darauf rechnen darf er nicht. Deswegen hab' ich in meinen kurzen Reisenachrichten immer angemerkt, wie zufällig es war, daß ich eine oder die andere Gegend in ihrem günstigsten Augenblicke sah. Ich kehrte an manchen Orten in der gleichen Tagsstunde und um die gleiche Zeit des Jahres und öfters auf eine mir merkwürdiger gewordene Stelle zurück, aber ich fand den schöneren Moment beynahe niemals wieder.

Aus dem Angegebenen erhellt, wie nothwendig es ist, daß man ohne eine vorgefaßte glänzende Idee nach Sizilien gehe. Man muß darauf gefaßt seyn, dem Schönsten nur selten und nur durch Aufopferung und Entbehrung zu begegnen, aber Ein Augenblick des vollkommnern Naturgenußes wird dich für alle Mühe, die so oft dich unbelohnt ließ, schadlos halten.

In aller Rücksicht ist Sizilien ein, für den Landschaftmaler insonderheit, wichtiges Land. — Mit Sizilien schließt sich eine lange, schöne Reihe stufenweiser Entwicklung von Naturschön-

heiten von der Elbe bis zum Rhein und zur Donau, und von ihren Ufern und Uferthälern bis zu den Alpen, und so hin zu den Apenninen des untern Italiens. — Zufolge allem, was ich über die griechischen Inseln habe erfahren können, stehen sie in malerischer Hinsicht der Insel Sizilien, die bey den Griechen selbst die schöne genannt wurde, weit nach. Sie haben ein nakteres Ansehen, geringere Vegetation, wenige und niedere Bäume, und keine Flüsse, oder höchstens unbedeutende Quellenbäche. Nur die Formen ihrer Marmorberge sind ruhiger und die Färbung der Bergfernen ist unter dem reinsten, schönsten, glücklichsten Himmel wo möglich noch schöner. Das Pelopones ist von den Inseln verschieden. Es hat bergehohe Bäume, Flüsse und ausgebreitete Thäler, aber nicht den Reichthum der Mannigfaltigkeit, den Sizilien hat.

Wo könnte daher ein Künstler seine Phantasie mit mehreren und schöneren Bildern bereichern, und den Stoff zu den reizendsten und edelsten Dichtungen sammeln, als auf dieser Insel, wo gleichsam ein ewiger Frühling blüht, und wo sich noch immer Spuren zeigen, daß sie einst der Sitz höherer, vollkommenerer Naturschönheit war.

Diesen Gesichtspunkt darf der Künstler, den Sizilien begeistern und zu höherem Idealschönen leiten soll, nicht verlieren. — Wie es eine Zeit gab, da die prachtvollesten Städte von Panormos, Egesta, Se-

linunt, Agrigent bis Syrakus, und von Enna bis Himera, Tindaris und Zangkla die Küsten verschönerten, so gab es eine Zeit, in welcher auch Siziliens Natur eine andere Gestalt hatte. — Viele bezweifeln, ob der Aetna höher gewesen sey, als er jetzo ist, aber gewiß hatte er einst ein anderes Ansehn. In jener Zeit, als Dionys und Hieron, jener zum Bau seiner Flotten und dieser zu seiner berühmten Galeere das viele erforderliche Holz aus den Waldungen des Aetna hauen liessen, damals war ohne Zweifel der Berg von dichten und hohen Wäldern umgeben. In Gegenden, wo jetzt keine Spur eines Baumes anzutreffen ist, wie in der Gegend des alten Enna, hüllten hohe alte Bäume die Ufer des Ennaischen Sees in reitzende Schatten. Die Gegend Selinunts war wegen ihrer vielen Palmen berühmt, und ausser den so reitzend vom Diodor geschilderten Heraischen Bergen, gab es auch in Sizilien eine Gegend, die den Beynamen Tempe (Heloria tempe) führte. Diese und ähnliche Nachweisungen aus der älteren Zeit führen, verbunden mit dem, was Sizilien noch Vortrefflicheres, Reitzenderes darbietet, den sinnvollen Künstler in eine Idealwelt hinüber, an welche sich die Fabelwelt mit vielen ihrer reitzendsten Dichtungen und die idyllische Welt Theokrits leicht und ungesucht anschliessen. — Läßt sich ein schönerer Zweck denken, dem ein gebildeter Schüler der Kunst und Freund der Na-

tur in Sizilien nachstreben könnte, als dort die Einzelzüge zu einer solchen schönen Idealwelt zu sammlen, aus der ihm die schönere romantisch-idyllische Dichtung hervorginge, und die zugleich den Schein einer vorhanden gewesenen Welt und die Erinnerung aus einer schönen vorhandenen Wirklichkeit behielte? und wo könnte er zur hinreissenden Darstellung schönere Sonne, blühendere Farbe und vollkommnere Harmonie finden?

Auf diese Weise glaub' ich den höchsten und interessantesten Gesichtspunkt angegeben zu haben, von welchem ein Landschaftmaler ausgehen könnte, um sich den Aufenthalt in Sizilien unvergeßlicher zu machen. Nirgends, wie dort, wo immer noch derselbe glückliche Himmel über der Erde ruht und Begeisterung weckend das himmelblaue Meer die Küsten umrauscht, schließt ein entflohnes Leben voll heiterer Bilder — man nenne es nun das Zeitalter des Saturns oder des Dafnis — sich ungezwungener an Gegenstände an, die auch ohne solche Rücksicht angenehm auf uns wirken. Unzählige Erscheinungen, selbst noch entfernterer Südländer, überraschen wenigstens da und dort das Auge. Der Lorber mischt sich mit glänzendgrünen oder goldenen Blättern unter die Kastanien, Buchen

oder Eichen der Höhe, die Goldorange glüht im stillen Grunde — Lotosbäume und Palmen rauschen über der Ruine der Vorzeit — Indische Feigen und Oleander bedecken, jene die Laven und diese das breite Bette der Flußsandüberschwemmung, und so giebt es eine Menge Pflanzen, Stauden, Gewächse, Bäume, die alle etwas Fremdes haben, alle uns jener Wirklichkeit, an die unser Auge in mehr nördlichen Gegenden sich gewöhnte, gleichsam entführen. Zu allem dem kommt, daß gerade die Stille der Einsamkeit, das Schweigen der Verwaistheit, die jetzo auf so vielen Gegenden Siziliens ruht, dem Künstler jenen Ernst einflößen, der den Geist in sich zurückdrängt, und ihm alles, was das Gemüth tiefer bewegen kann, näher legt. — Nimmer vergeß' ich die Stunden, als ich mit Alfio durch die Tiefgründe Sortinos, unter den Schloßtrümmern des Königes Bolo — durch Trainas Schluchten hinauf oder aus der Waldregion über St. Fratellos sanfte Hochlandhügel hinabzog, oder über Millilli und unter dem Monte d'Oro beym Anblicke von zahllosen Heerden und fröhlich die Zampugna (Sackpfeife) blasenden Hirten zu Theokrits Wettsängern auf dem Aetna, den Wanderern der Frühlingsreise u. s. w. versetzt wurde, oder jener, als ich über die menschenleeren Buchenberge über St. Domenico pilgerte.

Wer Sizilien ohne irgend einen poetischen Zweck oder ohne eine poetische Ansicht besucht, dem kann es

unmöglich lange dort gefallen. Die Beschwerden werden den Genuß überwiegen, und er wird froh seyn, die Insel wieder zu verlassen. — Zur Prospektmalerey oder zu Prospektzeichnungen paßt Sizilien, seiner ausgedehnten Linien wegen, wenig, und das ist auch wohl der Grund, warum ich niemals genaue Darstellungen von Sizilien in gewöhnlichem Zeichnungs- oder Kupferstichformat gesehen habe. — Bey allen Ansichten, die ich in Sizilien hauptsächlich der Erinnerung wegen zeichnete, und die mir ein treues Bild der Natur zurückrufen sollten, war ich gezwungen, mehrere Bogen an einander zu kleben.

Aus allem bisher Gesagten erhellt, daß eine zweckmäßige Reise durch Sizilien nicht als etwas so ganz leichtes angesehen werden darf. Es gehören, ausser den nöthigen Kunstkenntnissen, durchaus umfassendere Vorkenntnisse und Vorbereitungen dazu, und besonders daß der Geist mit der Hauptidee, die ihn beseelen soll, vertraut seyn. — Wie die Sage den Schatzgräber nur mittelst des Goldes das Gold aus der Erde hervorheben läßt, so nur kann mittelst gehöriger Bekanntschaft mit der Geschichte, wie mit den Ideen und Dichtungen der Vorzeit, das schönere, idealischere Sizilien aus seiner Natur, und das lebendigere Interesse für seinen Boden aus Siziliens Ruinen dir hervorgehn.

Sizilien will mit stillem, beobachtendem, an Ver-

gleichung und Beobachtung gewöhntem Auge gesehen seyn; nur dann, aber auch selbst dann langsamer, als für die Schönheiten jeder andern Gegend, wird man ein Auge für Sizilien bekommen, so wie man die Meisterwerke Raphaels und Claudes und aller höheren Kunst am spätesten fassen, verstehen, würdigen lernt. Auch selbst der geübtere Künstler wird Mühe haben, sich sogleich in den eigentlichen Charakter Siziliens hinein zu finden.

Ich möchte dem Künstler, der in dem obigen Sinn nach Sizilien ginge, zum Schluß dieser fragmentarischen Bemerkungen sagen, was ich mir selber sagen würde, im Fall ich noch einmal nach Sizilien gehen könnte oder ginge.

Mit ängstlichem, sklavischem Fleiß wird in Sizilien weniger ausgerichtet, als irgendwo — auch verbietet's das Klima selbst — aber darauf kommt alles an, daß ein immer lebendiger, für ein höheres Schönheitsideal empfänglicher Sinn in dir erhalten werde. — Du stehst in Sizilien gleichsam auf der letzten Stufe, zu der die Muse dich führte. Sie verläßt dich hier, um dich auf die Probe zu stellen, wie tief du in ihren Unterricht eingedrungen seyst. — Hier kann es nicht auf einen bloßen Umriß ankommen, sondern darauf kommt es an, daß du mit hellerem Geiste die in zarterer, vollkommnerer Harmonie sich darstellende Schönheit

der Natur ergreifest, und daß ihr Bild sich unauslöschlicher deiner ganzen Empfindung eindrücke. Geh' ihr durch Dank und Freude beglückter entgegen. — Empfange den himmlischen Moment mit immer neuer, heiliger Leidenschaft, und immer, als sähest du was dich entzückt, zum ersten und zum letztenmal.

Erinnerungen, so empfangener, so genoßener Augenblicke, haben in ästhetischer Hinsicht einen Werth für den Künstler, wie große Erfahrungen für den Charakter. Sie bleiben einer heiligen Flamme gleich, die sich immer wieder von selbst entzündet in der Seele, und der höhere Trieb zum Idealischen, der den ächten Künstler beseelt und beseelen soll, läßt seine Kunst nie zu einem blos mechanischen Werke herabsinken.

Wem die bisherigen Bemerkungen nicht unlieb gewesen sind, dem wird es vielleicht angenehm seyn, wenn ich hier noch eine kurze Nachricht von Künstlern gebe, die sich einige oder längere Zeit in Sizilien aufhielten, und von der Art und Weise, wie sie ihren Aufenthalt benutzten. Von Hund hab' ich in dem Abschnitte Girgenti gesprochen. — Philipp Hakkert hat einige Zeit auf der Insel zugebracht, aber die Kunst hat wohl nicht dabey gewinnen können, da er auf nichts anderes ausgieng, als Prospektansichten zu verfertigen, und von diesen sind mehrere gestochen

worden. Jene Kupfer gehören zu dem bloßen Machwerk, wie Denons ganzes großes Kupferwerk. Wahrheit, Treue, Charakter muß man darin nicht suchen. Ueberhaupt war Hakkert, als er nach Sizilien ging, schon zu sehr mechanisch-praktischer Maler, als daß sich die sizilische Natur nicht nach seiner einmal angenommenen Manier hätte richten müssen.

Kurze Zeit, aber mit feinem, in das Poetische der schönen Natur der Insel eingedrungenem Sinn, hielt sich der in Neapel lebende deutsche Künstler Kniep in Sizilien auf. Er machte die Reise mit Herrn von Goethe, und seine reichen und reitzenden Idealcompositionen, worin Kniep sein vorzüglichstes Talent gezeigt hat, sind voll von Erinnerungen aus Sizilien, und können zum Theil als Beyspiel dienen, wie ein mit Kenntniß, Kunstsinn und poetischem Gefühl begabter Künstler dort den mannigfaltigsten Stoff für die edelsten landschaftlichen Dichtungen finden, sammlen, und auf die anziehendste Weise nachmals anwenden kann.

In Syrakus erzählte man mir von einem Reisenden, ohne daß ich seinen Namen erfahren konnte, der seine hauptsächliche Aufmerksamkeit auf Mimik, Zeichensprache, Gestikulation ꝛc. der Sizilianer richtete. Es ist gewiß, daß dieses Volk darin viel Eigenthümliches hat, und ein Landschaftzeichner darf die Naivetät,

das Ungezwungene und oft Höchstoriginelle in Attitüden, und besonders in sitzenden Stellungen bey den Insulanern nicht übersehen. Oft drückt sich darin etwas so Kindlich=Natürliches ab, daß man leicht darin einen Uebergang zu den reizendsten idyllischen Figurencompositionen finden kann.

Ein Künstler, der sich später als die vorigen und wenigstens zwey Jahre in Sizilien aufgehalten hat, war ein neapolitanischer, aus Rom gebürtiger Künstler, Lusieri, ein ängstlich treuer aber geübter und besonders von Engländern geschätzter Künstler. Er zeichnete sehr gut Architektur, hatte eine seltene Eleganz in allem, was er arbeitete, und war schon in Neapel als einer der geschicktesten Aquarelisten bekannt. Gegenwärtig ist er und zwar schon seit mehreren Jahren in Griechenland, wo er für den Lord Elgin die merkwürdigsten Ansichten bey Athen u. s. w. mit der ihm eignen Sorgfalt und Genauigkeit nach der Natur ausführt.

Auf Spekulation und aus Liebhaberey gieng er nach Sizilien, versehen mit allen möglichen Bequemlichkeiten. Zuerst hielt er sich etwa vier Monate lang in Palermo auf und verfertigte daselbst unter andern auf anderthalb der allergrößesten englischen Papierbogen eine große Ansicht der Stadt mit der vorliegenden Gegend, den Bergen, die sich gegen die Baggaria hin-

ab erstrecken, und dem Meer im Hintergrunde, wo man eine oder zwey der Liparischen Inseln sieht. Er wählte dazu den Standpunkt unter Monreale, bediente sich der Genauigkeit wegen viel der Camera obscura und arbeitete lange an der Vollendung dieser großen Zeichnung. Ich sah sie zufällig, als in Taormina auf Lusieres Verlangen eine große Küste mit Zeichnungen, Papieren ꝛc. durchgesehen wurde. Besseres, Genaueres, sowohl in Ansehung der Form, Dimension, als auch der Farbe, hab' ich von Sizilien niemals weder in Hinsicht der Zeichnung, noch als Gemählde gesehen. Ausserdem hatte Lusieri eine Menge Portraitfiguren von Landleuten in allerley Trachten und Stellungen mit eben der Sorgfalt, mit der er alles zu arbeiten gewohnt war, gezeichnet oder ausgeführt. Er wollte, nach einigem Aufenthalte in Taormina, nach Syrakus und Girgenti gehen, aber Taormina beschäftigte ihn so sehr und zog ihn so sehr an, daß er daselbst zwey Jahre lang verweilte, bis er nach Athen ging.

Ich gehe nun zur simpeln Erzählung meiner Reise über, die ich in Gesellschaft des vorerwähnten Gelehrten und Freundes, Herrn Rehfues, und zweyer Berlinischen Architekten, Herrn Schenkels und Herrn Steinmeiers, von Neapel bis Palermo machte. Auf dieser unserer gemeinschaftlichen Reise hat be-

sonders Herr Schenkel mit vielem Geschmack und Sinn mehrere treffende Ansichten entworfen, von denen es zu wünschen wäre, daß er Einiges davon bekannt machte.

Rom im December 1807.

Reise von Neapel nach Katania

über Messina, Taormina. Nebst der ersten Reise auf den Aetna.

Sizilische Reise,
oder
Auszüge aus dem Tagebuch einer Künstler-Reise durch Sizilien, im Jahr 1804 und 1805.

Erster Abschnitt.
Reise von Neapel bis Katania.

Ueberfahrt von Neapel nach Messina.

Nichts entspricht so lebendig, so anschaulich der Idee von neuem Leben nach besiegten Schwierigkeiten und Hindernissen, als der Anblick eines Schiffes, dessen Segel emporfliegen. Die schwere Masse, die am Anker liegend mit der eigenen Last zu kämpfen schien, eilt nun mit leichtem schnellen Fluge davon. Die Ufer schwinden. Die Mühen der Schiffenden sind vergessen. Von Muth und Hoffnung beflügelt eilen sie durch schäumende Wogen dem fernen Gestade zu. — Vergebens würd' ich die frohen Empfindungen zu beschreiben suchen, als meine so lang ersehnte und nie gehofte Reise nach Sizilien ihren Anfangspunkt erhalten hatte, als Neapel mit seinen romantischen Umgebungen immer mehr dem Auge verschwand, bis Capri und das Vorgebirge von Massa uns von der bisherigen Welt gleichsam geschieden hatten. Keine Landreise ist im Stande den Men-

chen sich selber so zu entführen, und viel verliert in malerischer Hinsicht, wer nicht zur See nach Sizilien geht. Wie reizend ist Neapels Golf mit seinen vielen Küstenspitzen, Inseln, Bergen, Pallästen, Landsitzen und der üppigen Stadt im Hintergrunde!

Noch romantischer ist Kapri mit seinen kühn und majestätisch aus dem Meer emporsteigenden hohen Felsensteilen. Immer sieht man dort Zaubereyen des Lichts, der Schatten und des Wiederscheins; aber nie war es mir origineller und malerisch größer erschienen, als bey dieser Vorüberfahrt, in der herrlichen Tagesbeleuchtung, die alles Harte in zarten Duft versteckt hatte.

Nach sieben oder acht Stunden einer schnellen Fahrt umzog ein violetter Tiefton die uns im Rücken liegende Insel. — Glühend senkte sich jenseits die Sonne und umzog den Schattenriß mit einem Goldrand, und goldne Wellen spielten auf dem dunklen Wasser. — In der Stille der Seele feyerte ich den glücklichsten Tag meines Lebens.

Am folgenden Morgen erblickten wir Stromboli. Minder ergreift die Ansicht dieser einförmigen Insel, besonders wenn man sie, von Neapel kommend, und in der Morgenbeleuchtung sieht. Auf der entgegengesetzten Seite ist der Abendeffekt voll zauberischer Farbe.

Gegen Mittag befanden wir uns in dem Umkreis der Lipariden. Panaria, Vulcano, Lipari, Salina; Alicudi und Filicudi erschienen uns

reizender bey voller seltner Meeresstille. — Alle haben die röthliche Feuerfarbe vulkanischer Erden. Silberton und Purpurduft mischten sich. Das stille Meer hatte den sanften Ton und Wiederschein des Himmels und der Atmosphäre.

Hier bekam ich die erste Idee von der höheren Zartheit und Klarheit der kälteren und besonders der wärmeren Töne eines so südlichen Himmels. Seit diesem Tage konnte ich mir den hohen glänzenden Zartton, der um die griechischen Inseln schweben soll, denken.

Unsere Reise war für einige Stunden unterbrochen. Es war, als hätte ein unsichtbarer Reisegenius das so angeordet, um uns zu sagen: Nicht vorübereilend, mit verewigendem Sinn genießet die Momente des Schönen, der Freude, des Glücks. — Unser Schiffshauptmann, ein natürlichguter und froher Mensch aus Buccar an der illyrischen Küste, nahm die Zyther und sang die schönen Worte: „Dem Fröhlichen hilft Gott." — Nach und nach wehte der Wind wieder, und am Morgen nach der zweyten Nacht glänzte im dunstigen Violetton das ersehnte Inselland, und mit hohem Lichtglanz strahlte das schneebedeckte Haupt des Aetna. Ecco il mon Gibello! riefen die Schiffleute. (Gibel heißt im Sarazenischen ein Berg und der Aetna wird in der Volkssprache Mon Gibello genannt.)

So hatte ich mir Sizilien gedacht, etwas niedriger als das neapolitanische Küstenland, und ohne viele Schatten.

Wir verlohren nun die Insel nicht mehr aus dem Gesicht, und am Abend des vierten Tages schlugen die empörten Wellen der Charybdis an unser Schiff. — Dieser Strudel entsteht dadurch, daß zwey Fluthströme an der Mündung des Faro oder der Meerenge, die Calabrien und Sizilien trennt, sich begegnen.

Der Moment war zur Einfahrt nicht günstig. Wir wurden dreymal in den Strudel zurückgeworfen, und ich hatte alle Zeit, mit meinen Freunden die Schilderung Homers zu lesen, während die Charybdis uns umrauschte. — Jeder von uns suchte nun das früheste Bild, das er sich beym Lernen des Incidit in Scillam etc. gemacht hatte, hervor, um des gegenwärtigen Augenblicks froher zu seyn und der Gefahr zu lachen, aber die erzürnten Wellen rächten sich; — bey einer starken Erschütterung des Schiffs wurde uns die beste und letzte Flasche, mit Lacryma Christi angefüllt, zerbrochen.

Dafür hielt uns der Anblick der Küste von Skilla schadlos. Ein dunkler Wolkenhimmel umgab jenes hohe Ufer. Alles kleinliche Detail war verschwunden, alle Einzelmassen waren in große Hauptformen verschmolzen, und eine nördlich melancholische Dämmerung, aber mit südlicher Heiterkeit durchbrochen, umgab das malerische Gestade. Vielleicht giebt es wenig schöneres Küstenland. Die Berge haben kühnen Schwung, und sind von hohem Felsenufer und Klippen

umgürtet. Majestät und Ruhe ist der Hauptcharakter dieser Küste, und man vermißt nicht Originalität an ihr, ohne daß sie in zügellose Bizarrerie ausartet, wie dies häufig an der Küste von Salerno der Fall ist.

Während wir ohne Furcht und Sorge die letzte Nacht auf dem Schiffe zubrachten, hatte unser Charon uns glücklich in den Faro gebracht, und beym Erwachen lag das elysische Ufer vor unsern Augen. —

Messina.

Welch ein Anblick, das furchtbare Meer wie einen breiten Strom zwischen zwey freundlichen Gestaden glänzen zu sehn! — Messina liegt an Hügeln, und mittelst derselben an ein höheres Bergjoch gelehnt, in der Mitte der ganzen Länge des Faro. — In der Entfernung von drey oder vier Miglien gewährt die Stadt eine vortreffliche Ansicht. Je näher man kommt, desto weniger sieht man von ihr, und die Trümmer der ehemals so prachtvollen Pallazzata machen keine Wirkung. Man muß Messina von Skilla kommend oder von seinen Hügeln sehen.

Ich halte mich nicht bey der Schilderung von Gegenständen auf, die für Jeden, der Seehäfen kennt, nichts Auffallendes haben. Messina's Hafen, durch eine natürliche Insel gebildet, ist bekannt. Die mehresten Schiffe liegen nahe dem Bollwerk vor Anker, wo die Promenade der Messinesen ist. Man muß sich übri-

gens hier kein Gewühl denken, wie auf dem Molo von Neapel.

Noch hatte ich nichts in Messina gesehen, das besondern Eindruck auf mich gemacht hatte, aber der Gedanke, in Messina zu seyn, ergriff uns alle mit magischer Gewalt. Am unvergeßlichsten blieb mir mein erster Abendwandelgang auf sizilischem Boden.

Eine der längsten und schönsten Gassen der wieder aufgebauten Stadt führte mich einem Theil derselben zu, der ganz einem Dörfchen und fast einem ländlichen Jahrmarkte gleicht. Hier siedeln und herbergen die Aermern, die sich keine neuen hohen Häuser bauen konnten, und hier hat jedes Haus nur eine Thür und ein oder zwey Fenster. Wenig fehlt und man erreichte das Dach mit der Hand. Dennoch erwecken diese Häuserchen nicht die Idee von Elend und Dürftigkeit. Sie sind neu, mit heitern Halbfarben, wie z. B. blasroth, grau, violet, gelbröthlich u. s. w. angestrichen, oder natürlich so gefärbt von dem zu den Mauern gebrauchten Material. Statt des Daches haben sie häufig nur eine Altane, über die das Laub einer Rebe gebreitet ist, um Schutz vor der Sonne zu geben. Andere haben ein Dach und zur Seite die Altane. Viele von diesen Wohnungen haben nur eine einzige Kammer.

In jedem dieser kleinen Häuser wohnt Eine Familie, und bisweilen sind auch wohl ein paar Haushaltungen beysammen. Daher jenes Gedränge und Gewühl des

Lebens, das an einen Markt erinnert; denn da die Häuser so eng sind, so leben die Bewohner halb auf der Gasse. Weiber, Mädchen nnd Kinder sitzen auf der Hausschwelle oder vor dem Hause. Nachbarn sprechen mit Nachbarn über die enge Gasse hin. Am interessantesten gruppirt sich die kleine Familie auf der Plattforme der Altane. Für einen Fremden ist dieser Anblick überraschend. Er wird in eine patriarchalische Zeit versetzt, weil er hier Einfachheit und Arbeitsamkeit gepaart findet, und durch die ofne Thür in das unverborgene Leben der Menschen hineinsieht. — Alle Stufenalter des Lebens erscheinen hier in gedrängterem Bilde; das Kind, die Mutter, den Mann, den Greis sieht man vereinigt und wieder getrennt, je nachdem die Triebräder des Bedürfnisses und des Verhältnisses der Gesellschaft unter sich, in einander greifen. — Solche Wohnungen und ein so dürftiges Leben, das gleichwohl noch seine heitere Seite behält, läßt sich nur unter einem so glücklichen Klima denken, wo die Natur so viel für ihre Kinder thut, wo das ganze Jahr Früchte, der Hügel Wein, das Meer Fische im Ueberfluß giebt. — So oft ich diese kleine Häuser vorüber ging, so oft mußte ich verweilen. Ich sah ein fröhliches Völkchen, und alles lebte und webte hier vor meinem Blick, wie in einem theokritischen Idyll.

Alles sagte mir, daß ich in einem heitern Süd-

lande sey. Besonders war der Anblick, der heitern Farben in Gewändern und Kleidern mir um so auffallender, da er vollkommen zu der höhern Färbung der Natur und der übrigen Gegenstände paßte. Wohin ich sah, erschien meinem Auge ein harmonisches Bild.

Voll von diesen ersten Eindrücken kam ich nun in die offnere Gegend, wo Himmel und Erde mir wie ein neuer Himmel und wie eine neue Erde erschienen. Eine ganze Fläche war mit indianischen Feigen besetzt, die ein so sanft gebrochenes Grün und goldfarbige Blüthen haben. — Hier unterbrach ein solcher Busch breiter Blätter den Sandboden, indem er wie eine kleine grüne Insel wucherte; dort bildete diese Pflanze mit ihren stachlichten Schilden einen Gartenzaun, und allerhand Schlingekräuter und andere Pflanzengebüsche drängten sich neben ihr empor. Das hatte ich nirgends so gesehen.

Eine Strecke weiter und ohne Zaun stand am Wege ein Orangenwäldchen mit Blüthen und Früchten geschmückt. Jeder dieser Bäume schien mir zu sagen: „sieh! hier bin ich zu Hause und kein Fremdling." — Ich wußte mich vor Freude kaum zu fassen. Ich füllte eine Schachtel von Citronenholz, die ich am Wege gekauft hatte, mit Blüthen an, die ich vom Boden sammelte. Auch verwelkt sollten sie mich einst an diesen Tag erinnern. —

Häuser und Gärten waren zur Seite des Weges oder in einiger Entfernung. In den letztern prangten die schönste grüne Gewächse, und hin und wieder Mandel- Pfirsich- und Feigenbäume. An den Häusern, die wahrscheinlich reichern Eigenthümern gehörten, die sie verpachten, sah man immer doch einige architektonische Verzierungen, oder einen Kopf, oder eine Vase in Basrelief. Auf einer halbeingesunkenen Mauer standen runde Halbsäulen. Am Fuß eines Brunnen, wie eine Ara gebildet, lagerte eine Gruppe Kinder.

Mein Erinnerungsbuch enthält folgende Stelle:

„Alles versetzt mich hier entweder in eine frühere Menschenzeit, oder in eine solche, die noch nicht alle Eindrücke aus den Zeiten ihrer Vorfahren verlohren hat. Der zweyrädrige Wagen ist ein Bild aus der Vorzeit: die Räder sind aus Einem Stück geschnitten. Rothe Stiere mit schöngeformten weißen Hörnern ziehen ihn; auch daran erkenn' ich Sizilien. — Buben und Mädchen kommen von der Höhe herab. Einige tragen Reiserbüschel auf dem Kopfe, andere Grasbüschel, aus denen rothe und violette Blumen herabhängen. Einzelne weiße Ziegen gehen einer größern Heerde vor. Die schwerbeladene Eiter schwanken hin und her beym Laufen, und die hängende Ohren wedeln auf und ab. Mit aufgeblasenem Dudelsacke folgt der zufriedene Ziegenhirt. Der Schweiß, den der heiße Tag entlockte, glänzt ihm auf der rothen Stirn."

Ich ging bis zu dem Fuße der Berge, wo die Straße nach Milazzo sich hinaufschwingt. Ich freute mich des herrlichen und so abwechselnden Grüns der Oelbäume, Eichen, Cypressen und des scheidenden Abendstrahls. — Die Küste von Messina lag nun im Helldunkel, während röthlichtes Goldlicht die Höhen von Calabrien, und das reinste Zartblau den Faro bedeckte.

Auf dem Rückwege bestieg ich einen Hügel, der rings von Reben eingefaßt war. Welch' reitzende Aussicht!

Küstenland zu beyden Seiten des Faro. Hier großer Schatten, dort großes Licht. Hier Messina mit seinem Hafen und seinen Schiffen, dort Reggio nicht unbedeutend. Das Kapuzinerkloster mit seinen Cypressen und einigen alten Mauern, die ehemals wohl zu einem Kastell dienten, giebt den Mittelgrund. Die Horizontlinie ist über dem Faro hinaus und wird vom Meere gezogen.

Meine Gefährten und ich riefen wie mit einem Munde: „Schöneres sahen wir noch nie!" — Ich bin nachher öfter zu dem schönen Hügel zurückgekehrt, aber nie fand ich einen Abend, wie jenen Ersten; ein Beweis, was ich in der Folge häufig zu bemerken Anlaß hatte, daß die schönsten Momente der Natur selbst in Sizilien zu den Seltenheiten gehören.

Messina. (Fortsetzung)

Die ersten Eindrücke haben im ganzen Leben und überall etwas Bedeutendes, Entscheidendes, Bleibendes. In ihnen giebt sich die Wahrheit in ahnendem Vorgefühl, und die Freude wird zu einem beglückenden Traum. — Dem Künstler und Beobachter der schönen Natur kann man es nicht genug sagen: Beachte die ersten Eindrücke! hüte und bewahre sie wie einen goldenen Fund!

Die ersten Eindrücke auf ein unbefangenes Gemüth und auf den unbefangenen Sinn pflegen die reinsten und richtigsten zu seyn. In der Folge wird unser Gefühl durch Gewöhnung abgestumpft. Raisonnement und herrschende Ansichtsweise rauben den Eindrücken ihr Eigenthümliches, ihre Wahrheit; oder zufällig einwirkendes und anderes Neue bedecken den Spiegel der Seele wie mit einem Hauch. — Unvermerkt werden wir uns selbst zu einer fremden Erscheinung, oder sehen dieselbe Sache ganz anders an; wie ein Künstler beym längern Verfolgen einer Arbeit oft gänzlich, ohne daß er es gewahr wird, von seiner ersten und meistens besseren Idee abkommen kann. — Um das Bild von Sizilien als solches immer zu behalten, mußte ich öfters zu den ersten Eindrücken zurückkehren, und nur mittelst derselben fand ich, als ich ein Jahr später Messina wieder sah, das Messina wieder, das sich mir in den ersten Tagen gab.

Am folgenden Morgen setzte ich meine Streiferey im Umkreise des Gebietes der Stadt weiter fort. Ich eilte zu dem Hügel zurück, wo ich die erste Sonne in Sizilien hatte sinken gesehen, und sah von einem etwas entfernter gelegenen Punkte über die Küste von Skilla und dem in Duft sich verlierenden calabrischen Ufer das glühende Frühroth emporglänzen, das im Augenblick in die zarteste Goldfarbe sich auflößte. Dieser Anblick war der schönsten Claudischen Ferne werth, und in den Silberdufttönen der Berge herrschte eine unbeschreibliche Zartheit, Reine und Weichheit. Wie gern hätt' ich von diesem Bilde ein Studium mit mir nach Hause getragen. Bloße Linien sagen so wenig; aber wer mahlt solche Töne in einem Augenblick? —

Ich bemerkte hier zum erstenmal, wie wichtig es ist, in Sizilien die frühsten Tagesaugenblicke zu benutzen. Auch das nähere Gebirge, das mir am Abend weniger malerisch geschienen hatte, wies bey der glücklichen Beleuchtung eine reitzende Manigfaltigkeit; Alles aber dauerte nur Minuten.

Mit schnellem Schritte wandte ich mich nun einer andern Seite der Stadt zu, wo Messina unmittelbar unter mir und der ganze Faro in seiner Herrlichkeit ausgebreitet lag. Hier entdeckte mein Auge mehrere der kleinen Thalgründe, die zwischen der Stadt und den sie umgebenden Kastellbergen gleichsam versteckt sind. — Freundliche, leicht und heiter gebaute Land-

häuser waren von Orangen umgeben, die mit ihrem lebendigen Grün die Fülle der goldnen Früchte um so mehr erhoben. Andere suchten den Schatten des Hügels, und der üppige Feigenbaum drängte sich an dem leichten Umgang des Hauses hinauf. Alle diese Details, so reitzend, so neu sie mir waren, wurden jedoch von dem großen Bilde des schönen Ganzen, das sich dem Auge hier entfaltete, verdunkelt.

Die unten liegende Stadt, der Hafen mit seinen Schiffen, die Festung u. s. w. waren ganz Duftmalerey. Das Auge schweifte zu beyden Seiten, entdeckte zahllose Wohnungen und unabsehbare Orangengärten, die ihnen zur Seite lagen, und nun konnt' ich's mir denken, was man mir gesagt hatte, daß Messina mit seiner Orangenerndte vierzig Schiffe beladen könnte. Ueber diesem so in Duft verschmolzenen Tiefgrund und der Ferne calabrischer Berge erhob sich mit darauf stehender Villa ein reitzender Felsenhügel, der einen Theil des Vorgrundes ausmachte. Weiße Säulen halber Höhe, trugen ein durchsichtiges Lattendach, das die Altane umgab. An den Mauern des Hauses spielten die heiterste marmorartige Farbentöne. Blumen mit glänzenden Hochfarben prangten in antikgeformten Vasen auf der Umgangsmauer der Altane. Cactus opuntia und Aloe hingen sich an den Felsen. Auf der andern Seite ruhte im tiefern Schattenton ein Klo-

stergebäude. — Ein so hochgefärbtes Naturbild hatte ich noch nie gesehen.

Die Gegend von Messina ist voll von einer Menge kleiner reitzender Nebenthäler, die man gar nicht ahnet. Man findet einsame Klöster, reitzende Landsitze, und mitten zwischen den angebautesten Reben und Olivenhügeln romantische Partheieen der ungekünstelten Natur, kleine Bäche, die von dem höhern Gebirgsjoch herabrieseln, und kleine halbversteckte Dörfer. Alles aber und alles gleicht einem mannigfaltigen Garten, und alles ist mild und freundlich. Der Wanderer schwelgt bey jedem Schritt, und selten wird sein Weg von einer Mauer oder Zaunhecke unterbrochen. Deswegen gewährt es einen himmlischen Genuß, auf den Höhen um Messina zu irren, und von einem Hügel und aus einem Thalgrunde dem andern zuzufliegen. — Alles liegt einander nahe, und die Freude giebt dem Menschen Flügel. — Freylich aber kann man den vollen Genuß nur im Frühling und im Spätjahr haben. Im Sommer wird er durch die Hitze sehr eingeschränkt, und man darf nur in den Abendstunden, wann die Sonne hinter das Gebirge gewichen ist, auszugehen wagen.

Das Gebirge hat keine schöne Form. Die Linien werden häufig durch Winkelecken unterbrochen.

Von der Stadt selbst hab' ich dem Maler nichts anders zu sagen, als daß der gothische Dom, von

der Hinterseite gesehen, große einfacherhabene Form hat. Die andern Kirchen haben, ausser vielen und reichen Marmorverzierungen, nichts Sehenswerthes, und sind alle in schlechtem Styl. — Andere ausgezeichnete Gebäude hat Messina nicht; aber man findet hin und wieder noch einige alte ansehnliche Häuser, die sich von jetziger Bauart unterscheiden, einfach in ihren Verhältnissen, und von sehr dicken starken Mauern sind. Diese, deren Zahl immer geringer wird, sind dem Künstler ein willkommner Anblick.

Zu kurz war unser Aufenthalt in Messina, als daß sich zu den Erinnerungen aus der Natur auch Erinnerungen aus der Menschenwelt hätten gesellen können. Indessen waren die wenigen, mit denen meine Gefährten oder ich etwas zu thun hatten, gefällig und zutraulich. Der Vignerol oder Weinbergpächter jenes Hügels, wo wir die erste schöne Abendansicht von Messina hatten, setzte sich z. B. neben uns, als wir zeichneten, brachte uns frische Mandeln, und die Hausfrauen verehrten uns die ersten Rosen und die herrlich duftende Oleruzza, eine Art Nachtviole.

Es verdient bemerkt zu werden, daß der eigentliche Frühling, die schöne Zeit der Blüthe, auch in Sizilien, wie in Neapel, nicht vor dem Junius erscheint. Die Erdbeeren waren bey unserer Anwesenheit noch eine Seltenheit, und frische Erbsen und

Bohnen gehörten noch zu den Erstlingen der Jahreszeit.

Reise nach Taormina.

Nach vier glücklichen Tagen traten wir mit einem Vetturin, der Giuseppe Ali (der Mohr) hieß, die Reise nach Katania an, bis wohin wir die Roße gemiethet hatten. Die Reise zu Pferde und in Gesellschaft ist die sicherste, leichteste und wohlfeilste. Zu einer Fußreise ist in Sizilien nicht zu rathen, da man sich zu sehr der Gefahr einer Erhitzung aussetzt, und ausser den gewöhnlichen längern Stationen auch nicht auf die geringste Bequemlichkeit rechnen darf. Uebrigens vergeht einem dazu auch die Lust, wenn man von Unsicherheit der Wege wenigstens doch sprechen hört. Dies war in Messina häufig der Fall, und wir hätten von Rechtswegen alle wohl mit Pistolen versehen seyn sollen. Wir überliessen aber unserm Ali die Mühe, eine Flinte mitzuschleppen, und hielten uns an das Wort unsers illyrischen Schiffers: dem Fröhlichen helfen die Götter. — Immer aber ist es wohlgethan, vorsichtig und behutsam zu Werk zu gehen; wenig Aufsehen zu erregen, und ohne viel von seinem Vorhaben zu sprechen, seines Weges zu ziehen. Sizilianer selbst sagten uns die Regel: niemals auf die Frage: wohin? bestimmte oder richtige Antwort zu geben. —

Der Weg von Messina nach Katania ist übrigens sicher genug.

Der Gedanke, mit dem wir Messina verliessen, erheiterte die ganze Seele; es war der Gedanke der nahen Hoffnung, den Aetna zu sehen. Wie viele Gedanken, Bilder, Hoffnungen, Wünsche hatten sich bey mir seit frühen Jahren an diesen Namen geknüpft! Besonders erinnerlich war mir, was ein Mineraloge, der zwey Jahre in Sizilien zubrachte, Ulisses von Salis Marschlins, einst mir sagte: die schönsten Gegenden Siziliens sind um den Aetna.

Mit diesen Erwartungen, die in meiner Seele lagen, contrastirte das fast einförmige, ebene, sandige Land, nachdem wir Messinas Gärten hinter uns gelassen hatten. Der Reichthum der Cultur war verschwunden. Kein großer Baum, kein Fruchtbaum unterbrach das Binsen- und Haidekraut, oder das niedere Weidengebüsche. Dennoch war alles auch in seiner Einförmigkeit noch lieblich wegen der sanften Färbung des Lufttons und wegen Nähe des azurnen Meeres. Das Gebirge nimmt einen höhern Schwung in seinen Linien und gruppirt sich bisweilen mit angebauten an seinem Fuße liegenden Hügeln reizend und malerisch. — Die Hitze wurde merklicher, aber frische Meeresluft milderte sie. Mit jener glücklichen Stimmung, die man nur in den beneidenswerthern Tagen des Lebens fühlt, zogen wir dahin, und

Schillers Reiterlied wurde wohl nie froher gesungen.

Sobald der Weg sich dem felsigtern Ufer nähert, wird er anziehender. Man übersieht eine Menge Küstenspitzen, darunter Capo d'Allo, Capo di San Alessio und das Vorgebirge von Taormina sich auszeichnen. Auch dieser Anblick war uns in seiner Art neu. —

Mehrere kleine Orte liegen am Wege. Besonders malerisch ist keines derselben. — Das erste sizilische Wirthshaus (Fundaco heißt ein Wirthshaus, wo Stallraum für die Pferde ist), wo wir zu Mittage rasteten, lag in der Gegend des Ausflußes des Flüßchens Nisi. Es durchströmt eine lange Thalgegend, die nach Erkundigungen, die ich davon einzog, ziemlich einförmig seyn muß. Zur Regenzeit schwillt dieses Bergwasser (Fiumara) zu einer furchtbaren Größe an, und Fußgänger können dann gar nicht, Reiter nur mit Gefahr den Weg verfolgen.

Ein paar Stunden weiter liegt die ansehnliche Ruine eines alten Schlosses am Wege. Die Mauern sind aus einer mittlern Zeit und haben keinen bestimmten Charakter. Sie sind zum Theil noch ziemlich hoch, obgleich sehr verfallen, und ein runder Thurm mit einer stumpfen Spitze ragt an ihnen hervor. Die Wellen, die an die Felsenklippen schlagen, auf denen es ruht, und der viele Cactus opuntia machen es einigermaßen malerisch.

Je näher gegen Taormina, desto interessanter wird der Charakter der Küste. Die Berge sind höher; die Linien werden durch kühn vorspringende Hügel oder abschüßige Bergseiten unterbrochen. Die Nachmittagsbeleuchtung ist günstig. Ein Zeichner hat hier Vieles zu sehen, und das Städtchen Sforza überrascht durch seine kühne Lage auf gesenkten langen Hügelrücken.

Erste Ansicht von Taormina's Gegend.

Wie kann ich diesen Namen sprechen oder schreiben, ohne einen Nachklang von jenen Eindrücken zu empfinden, die dort meine Seele bewegten. Stärker schlugen alle Pulse meines Lebens, als ich, unter Sforza, — die hohe Ringmauer des alten Theaters mit seinen durchbrochenen Hallen, die höhere alte Burg über Taormina und die umliegenden Berge von der kühnsten und mannigfaltigsten Form in wunderbarem unbeschreiblichem Abendeffekt erblickte. So eigen, so groß, so erhaben und romantisch hatte ich mir die Gegend von Taormina nicht denken können, und noch weniger solchen Effekt. Alles lag im Schatten zauberisch-klarer Tieftöne, und goldne Duftstrahlen spielten an den hohen Felsen. Die Berge, mit freundlichem Grün, mit Aeckern oder Oliven und anderen Bäumen bekleidet, wichen in ihrer Form und Art von Allem ab, was ich nur jemals gesehen hatte.

Wenn man dem Fuß der Taorminischen Berge

nahe gekommen ist, und gleichsam unter dem Gesichtspunkt für die hohe Gegend steht, so glaubt man eher in den italischen Alpen, als in Sizilien zu seyn. Alle Formen erscheinen senkrechter; ein kleines Bergwasser rauscht zwischen einigen von Pappeln umgebenen Häusern herab; das Meer brandet stärker an das steinige Ufer und rollt seine Wellen über den Weg des Wanderers.

Ich habe nachher jene mir unvergeßliche Wegesstellen wieder gesehen, wo zuerst das Bild von Taormina's Gegend mich so gewaltig ergriff, aber jenen ersten Abendeffekt und jene Licht- und Schatten- und Widerschein-Malerey, wie an jenem Abend, sah ich nie wieder. — Es war ein Einziger, nicht zu verwechselnder, nie zu vergessender Moment. Mit ihm war ich wie in eine neue Welt getreten, von der mir nie eine Ahnung wurde.

Alles nimmt nun einen kühnen großen Charakter an. Der Weg schwingt sich allmählig in die Höhe. Das Gestade wird immer klippenreicher, und die Einsiedeley St. Andrea, die sich mit ihrem Felsen tiefer ins Meer hineinzieht, ist ganz von Steinklippen umgürtet. Eh' man dem Eremitenhügel (St. Andrea) naht, liegt eine Fischerhütte am Ufer, und unter ihr bildet sich zwischen Felsen eine kleine Bucht, wo die Fischerkähne sich bergen. Hoch über dem Weg ragt die Felsenwand, welche die unten liegende Steinblöcke ins Meer warf. Ueberhängende Oliven und Bohnen-

bäume (carube) wehen an dem steilen Rande der Felsenhöhe.

Noch einmal senkt sich der Weg. Eine drohende kluftige Felsenwand ist von indianischen Feigen wie bedeckt. Auf der Höhe über ihr ragen die Mauern eines Franziskanerklosters.

Nun ist der höchste Punkt des Weges erreicht. Auf der einen Seite dehnt sich die Küste, an der der Weg nach Messina hin läuft. Auf der andern erblickt man zum erstenmal den Aetna. Ganz in der Tiefe schimmern die Häuser des Dörfchens Giardino. — Wir schickten die Rosse mit unserm Buben dahin voraus, und kletterten über die Felsen zu Taormina's altem Theater hinauf.

Abendansicht vom Aetna, von Taormina's Theater gesehen. (Den 15. May.)

Die vielen großen Höhlen, an denen wir vorbeyklimmten, sagten uns, daß wir im Lande der Cyclopen uns befänden. Die Felsentrümmer vor den Höhlen schienen ihre umgeworfene Amboskötze.

Um fünf Uhr Abends standen wir auf den hohen Stufen des Theaters, das wohl in der Welt nie seines Gleichen hatte, so wie die ganze Gegend von Taormina für mich das Ausgezeichneteste gewesen ist, das ich jemals sah. Hohes und Wildes, Erhabenes und Romantisches, Schauerliches und Idyllisch-

Freundliches mischen sich hier auf eine seltsam überraschende Weise, — so wie die Ueberreste aus den getrenntesten Jahrhunderten, von Griechen, Sarazenen, Römern, Normannen herstammend, ragen auf Hügeln oder drohenden Steilen. Im Hintergrunde aber ruht der älteste Beherrscher der Gegend, der gewaltige Feuerberg. Ich werde zu längerem Weilen in der Folge nach Taormina wiederkehren. Für jetzt beschäftige mich nur die Ansicht des Aetna vom Theater.

Aetna! wer malt dein Bild, wo die Natur dich in deiner vollen Hoheit und Größe malt! Solche Töne und Tinten mischt keines Künstlers Hand, und so malt kein Sterblicher.

Die ganze große gedehnte Masse des hier in seinen Linien so einzig erscheinenden Berges, war in Tonfarben aufgelößt, und stand da, wie hingehaucht. Grauliche, violette, violettröthliche, violettbläuliche allmählig in das zarteste Grün übergehende Töne, verschmolzen mit dem darüber sich breitenden Licht und Schattenduft zu einem unbeschreiblichen Ganzen. Goldne Wölkchen flimmerten an dem hohen noch mit Schnee bedeckten Rücken empor, und zwischen ihnen wirbelte die Rauchsäule der höchsten Spitze in dem reinen lichten Aether.

Und zu diesem Bilde, welche Einfassung, welche Umgebung! Dort das Meer mit seinen gen Syrakus sich verlierenden Küsten. Am Fuße des Berges

eine unermeßliche Fruchtfelder-Ebene und näher die Felsenwälle von Taormina, als stürzten sie in's Meer hinab, und auf ihnen die herrlich prangende Stadt, mit dem gigantisch über ihr starrenden Felsen der alten Kaiserburg und der höheren Steile des Dörfchens Mola. Stumm, in den Anblick versunken wußt' ich kaum, ob ich eine Wirklichkeit oder ein Traumbild sähe, denn solche Linien, solche Zusammenstellung, solch' eine Farbenharmonie und Glorie hatte mein Auge nie gesehn.

Noch nach zwey seitdem verflossenen Jahren schwebt der Eindruck jenes entzückenden Abends lebendig vor meiner Seele, und ich wiederhole noch immer, so viel andres Reitzende und Große ich auch nachher gesehen habe, daß ich jenem Bilde des Aetna bey Taormina *nichts* an die Seite zu stellen wüßte.

Eine Stunde entfloh uns mit Minuteneile, und wir konnten dem vielen schönen Detail, den Mauernischen der alten Naumachie mit darunter und darüberstehenden Orangen, dem prächtig liegenden Kloster St. Domeniko, den Palmen, die einzeln an der Stadtmauer sich erheben, blos flüchtige Blicke widmen.

Nur die herrliche Theaterruine reißt selbst noch neben dem Aetna das Interesse zu sich hin. Diese hochgefärbten Ziegelmauern, mit blühendem Gebüsch behangen, diese Nischen, diese Marmorsäulentrümmer, die an dem Proscenium herumliegen oder aufgestellt

sind, wecken mitten in der Freudenbegeisterung eine stille Wehmuth, daß solche Zeiten vorübergingen, da der Menschengeist solche Werke erdachte und schuf.

Mit dem Gefühl hoher Wonne und jener himmlischen Ruhe, die den Genuß seltner Lebensmomente in dem Gemüthe zurückläßt, gingen wir nun durch die Stadt und den Berg hinab. Eine heimkehrende Ziegenheerde belebte den öden Abhang, und freundliche Hirten gaben uns eine Schaale Milch, die uns nach solchem Abendfeste Nektar dünkte.

Nacht in Giardino. Weiterreise nach Giarre. Sonnenaufgang am Aetna.

Bey unserer Ankunft in Giardino wurden wir von einem Wirth, der Dorogo hieß, mit vieler Feyerlichkeit empfangen. Er entschuldigte sich, daß er uns nur ein schlechtes Zimmer geben könne, versicherte aber, daß alle Sigri Ingresi (alle reisende Fremden werden Inglesi genannt) mit seiner Servitú zufrieden gewesen wären. An Hin= und Herlaufen und tausend Fragen ließ er nicht mangeln; doch bekamen wir nur ein dürftiges Nachtessen und zwey fast leere Bettstellen. Dafür aber hielt er die ganze Nacht vor unserer Kammerthüre Wache. Wir glaubten ihn, nachdem die Zeche auf der Stelle hatte bezahlt werden müssen, mit einem Piaster für seine Mühe zufrieden zu stellen, aber er war es nur halb. Daher fanden

wir es für nöthig, in der Folge immer die Leute zu versichern, daß wir keine Inglesi seyen.

In Giardino änderten wir, hauptsächlich des trefflichen Wetters wegen, unsern Plan, von Katania aus die Aetnareise zu machen. Mit gespannteren Erwartungen eilten wir daher nach Giarre, von wo aus wir uns dem Berge zuzuwenden beschlossen hatten.

Der Weg von Giardino nach Giarre hat ungemein viel Liebliches, obgleich er über viele verjährte Lavaströme hinführt; aber freylich muß man ihn in Morgen- oder Abendstunden sehen. — Bald erscheint das Land zwischen dem Berge und dem Meer gleich einer fruchtbar angebauten benutzten Ebene; bald befindet man sich auf Hügeln und in kleinen Vertiefungen eines halbverwitterten Lavastroms; dann in einem reitzenden, bald buschigtern, bald ödern Alpenrevier, das von einem Bächlein bewässert und von Heerden belebt wird; dann auf einem idyllischen Hüttengrund, wo das sanfte Grün ruhiger Flurgründee dem Auge wohlthut, und einzelne Orangen mit ihren goldgelben Früchten an der Mauer prangen, während man zugleich den beschneiten Rücken des Aetna in den blauen Himmel ragen sieht. — Dieser Weg von etwa zwölf Miglien wäre einer langsamen Tagereise werth. —

Sobald wir Giardino verlassen hatten, flogen unsere Blicke dem Aetna zu. Er erschien in der

Morgenbeleuchtung, wie ich ihn nur selten gesehen habe, in dem glühendsten Rosenfarbton, der sich mit feurigen Violetttönen mischte. Die untere Region war noch von blauen und grünlichen Grautönen umgeben. Ueber den Berg flog, wie flammende Gluth, eine Wolke in den kältern — nur vom Widerschein gefärbten Himmel. — Zu diesem Bilde blühten im kräftigern Vorgrunde Oleanderbüsche und in den Hollunderhecken sangen die Nachtigallen. — Auch dieser Moment war hinreißend und in seiner Art einzig. —

Eine kleine Stunde weit von Giardino führt eine Berghemische Brücke über den Bach, der lebendig, wie ein Alpenwasser, von Catalabiano, aus den tiefern Aetnathälern herabschäumt. — Hinreißend ist der Rückblick auf die Wälle von Taormina, die kühn in's Meer sich senken. Romantisch seltsam liegt Mola eng zusammengedrängt auf senkrechter Felsensteile. Die höheren Berge über Mola erscheinen in ihrer ganzen Ausdehnung und Größe. So umgeben ist die reitzende Fruchtfelder-Ebene, die von Catalabiano beherrscht wird. — Der Anblick dieses herrlichen Ganzen hatte etwas Fesselndes. Wir mußten, so sehr wir des weiten vorhabenden Weges halber zu eilen Ursache hatten, die Rosse anhalten, um uns satt zu sehen.

Gegen Mittag hatten wir Giarre erreicht, und

Taormina's Küste erschien nun wieder im bläulichen Duftton, hinter einer Ebene, wo Linie an Linie schichtet, wie in einem Claudischen Fernbilde.

Weg von Giarre zu der Kastanie Centocavalli. Nacht in Petarra.

Von einem Führer begleitet traten wir nach ein paar Erholungsstunden die kleine Reise von 9 oder 10 Miglien zu der berühmten Kastanie an. Ein schrecklicher Weg. Man mußte unaufhörlich absteigen, und es war ein Glück, daß keines der Rosse beschädigt wurde, denn die Thiere mußten an manchen Orten über Lavastufen und zwischen Steinblöcken sich empor arbeiten. Diese Strecke bot dem Auge wenig dar, ausser daß sie häufig mit schlanken zartgeästeten Eichen, Ulmen und malerischen jungen Kastanienbäumen umgeben war. Immer höher und größer wurden die Bäume, je näher wir dem Kastaniengrunde kamen. Weinberge schimmerten immer zur Seite und machten einen eigenen Contrast mit den Lavasteinen, aus denen sie hervorgingen; aber nirgends kommt man zu einer Stelle, die malerisch genannt zu werden verdiente.

Die berühmte Kastanie steht auf einem Wiesengrunde. Einige Hütten liegen in der Nähe. Der Baum mag ehmals ansehnlich gewesen seyn, welches die ausgebrannten Stumpfen verrathen; jetzo sind alle

andere Kastanienbäume, die sich in dieser Gegend befinden, und von denen jeder ausgezeichnete seinen eigenen Namen führt, merkwürdiger.

Wir rasteten eine halbe Stunde auf der Wiese, während eine arme Frau der benachbarten Hütte mit ihren vier oder fünf Kindern treuherzig bey uns verweilte und dankbar einige kleine Gaben empfing. — Sie begleitete uns freywillig, troß des rauhen Steinweges, wohl noch eine halbe Stunde weit, damit wir nicht irren möchten. Unser Führer war nemlich wieder nach Giarre zurückgekehrt.

Welch ein Contrast gegen das bisher gesehene reitzende Land. Trümmer an Trümmer, und der Fleiß, die Mühe des Anbauers immer im Kampfe mit fast unüberwindlichen Hindernissen. — Die Menschenhütten zwischen Steinblöcken und Schutt kümmerlich aufgerichtet, so viel Bilder des Elends. Kein Baum erfreut das Auge. Nur die stachlichte Feigenpflanze erscheint als träge Gehülfin des Menschen. Ihre Wurzeln sprengen endlich auch die Lavamassen, aber freylich gehört wenigstens ein Jahrhundert dazu. —

Dieser ermüdende und beschwerliche Weg preßte dem Ali manchen Seufzer aus. Eine Stunde vor Sonnenuntergang erreichten wir Trecastagne.

Hier, wo ich in der Folge, welches ich freylich damals nicht ahnen konnte, zwey himmlische Monate verlebte, war der erste heitre Fleck, den wir erreich-

ten. — Ein Trupp Musikanten, die zu einem gehaltenen Kirchenfest sich eingefunden hatten, bliesen uns zu Ehren mehrere lustige Stücke auf ihren Flöten und Hörnern. Eine Menge Leute hatte sich eingefunden. Ali ließ den Pferden die Hufe von neuem befestigen, und uns wurde eingeschenkt. Das alles geschah auf einem geräumigen Platz am Ausgange des langen Dorfes. Zu diesem Wouvermannischen vordern Plan machte das Bild des hier ganz nahe scheinenden Aetna mit den Kraterbergen und Eichenhügeln, die ihn in dieser Region umgaben, den contrastirenden Hintergrund. Dieser Augenblick machte des Tages Mühen vergessen.

Ungern bestiegen wir von neuem die Rosse, theils *wegen eigener* Müdigkeit, aber mehr aus Mitleid für die Thiere. Der Weg von Trecastagne nach Petarra beträgt nur eine kleine Stunde, aber er ist nicht viel besser, als jene waren, die wir zurückgelegt hatten. Man sieht am Wege nichts als Lavasteinhaufen, die wahrscheinlich in einer langen Reihe von Jahren, nach und nach so aufgeschichtet worden sind, daß sie nun hin und wieder wie Batterien da stehen. Die indische Feige faßt nur erst spärlichen Grund. Die schwarze Farbe ist vorherrschend.

Das Herannahen der Nacht nöthigte uns, von unserm Vorhaben, Nicolosio zu erreichen, abzustehen. — Das elende Wirthshaus in Petarra war ein ge-

wöhnliches Fundaco. Ein Zimmer im Dorfe aufzutreiben war unmöglich. Für die einzige leere Kammer, die zu haben gewesen wäre, wurde ein Scudo verlangt. Wir blieben daher in der Weinschenke.

Das Küchenfeuer zog uns in enger geschlossenem Kreise zu sich. — Unser Ali trieb indessen mit Mühe ein paar Hühner auf, und legte die erste Probe von seiner Kochkunst ab. Das Abendessen gerieth ganz erträglich, aber das Nachtlager gehörte zu unsern ersten sizilischen Wehen. Wir mußten die Nacht im Pferdestall auf der Skarika — oder der Mauer, die zum Abladen in der Mitte der Wirthshäuserställe befindlich ist, elend genug zubringen, und hier sahen wir ein, daß der Wirth Dorogo in Giardino nicht unrecht hatte, wenn er uns versicherte, er habe uns vornehm beherbergt (nobile frattato).

Ich dankte es hier zum erstenmal einem guten Genius, der es mir eingegeben hatte, für die sizilische Reise ein leichtes Kopfkissen mitzunehmen. Dagegen aber hatte ich den Mantel zurückgelassen, um mich nicht mit vielem Gepäck zu belästigen. In Petarra vermißt' ich ihn, aber ich dachte am Fuße des Aetna zu seyn; diese Freude ist doch wohl der Entbehrung einer Bequemlichkeit werth.

Nicolosio. Die Ziegenhöle.

Meine besser bedeckten Gefährten schliefen noch, als der Morgen anbrach. Mit ihm war die kalte Nacht vergessen, und froh erstieg ich einen Lavaberg, wo ich den Aetna zeichnete. Man steht hier übrigens dem Berge selbst zu nah, und die zahllose Menge von Steinhaufen und Kratern ist dem malerischen Effekt nicht günstig. Eben so wenig ist dies bey Nicolosio der Fall. Isolirt erhebt sich dort aus einer todten Fläche der Monte Rosso. Von diesem Krater aus wälzte sich der breite Lavastrom herab, der das leztemal Katania in Gefahr setzte. Die brennende Masse war mehrere Klafter hoch, und legte den Weg von 14 Miglien in drey Stunden zurück. An der Stadtmauer wandte er sich durch ein Wunder, wenigstens wie durch ein Wunder, dem Meere zu.

Das Dorf Nicolosio, das den Szenen der Verheerung, die besonders die höhere Region des Aetna umgeben, so nahe liegt, ist ein armseliges Dorf. Wir sahen während den wenigen Stunden unsers Aufenthalts daselbst mehrere Proben davon. Mitleiderregend war der Anblick der vielen nackenden Kinder. Sie glichen den Pflanzen dieses Bodens, denen die Säfte zum Gedeihen fehlen. Nur ein kleines Mädchen mit einem lebhaften naiven Mignongesichte schien nicht zu den andern zu gehören.

Unser neuangestellter Führer, der für 2 Unzen ge-

dungen war, hatte unterdessen die nöthigen Vorkehrungen getroffen, und bey guter Zeit Nachmittags begaben wir uns auf den Weg zur höhern, nicht mehr bewohnten Gegend des Berges. — Voran ritt auf seinem Sciecco oder Esel der Pilote (so werden die Aetnaführer genannt) mit dürren Holzscheiten, einem Weinfäßchen und der eingekauften Provision an Brod und Fleisch versehen. Dann folgten unsre Rosse, und so ging der Zug über den langen, einer Wüste gleichenden Sand- und Aschenboden hin. Es begegneten uns eine Menge Weiber und Mädchen, kleine und verschrumpfte Gestalten, Lappländerinnen gleich, mit schweren Gras-, Reiser- oder Holzbündeln belastet. Man sah es ihnen an, daß sie schon einen langen Weg gemacht hatten, und doch haben sie bey ihrer Ankunft in Nicolosio nur den halben Weg zurückgelegt, denn das Meiste von dem, was sie so mühsam zusammen suchen müssen, wird nach Katania geschleppt, und der ganze Gewinn einer solchen Reise von 50 und mehr Miglien beträgt oft kaum 20 Grani, etwa 18 Bajochi.

Sobald das Aschenfeld, welches ich seiner grauen Farbe wegen so nenne, denn es besteht zum Theil auch aus gebröckelten Lavatrümmern, — zu Ende ist, fängt die Waldregion an, aber alle Bäume sind behauen und bekappt, so daß sie alle schöne Form verloren haben, und sie stehen so einzeln, als wären sie

hingepflanzt. Der Blick in die tiefere Gegend weist nur Lavaverwüstungen, aber der Pfad ist sanft und eingetreten auf sandigtem Erdreich. In etwa drey Stunden hatten wir die Ziegenhöle erreicht.

Oft hatte ich von dieser Höle gehört und gelesen. Bequemlichkeit erwartete ich da nicht, doch dachte ich sie mir so, daß sie einem Maler gefallen möchte. In dieser Erwartung wird man völlig getäuscht. Die berühmte Ziegenhöle ist nur eine Hirtenfeuerstelle unter einem etwas überhängenden Felsenstein eines abgebrochenen Erdrands, und Niemand, der nicht dahin als zur Grotta della capre geführt wird, würde jener kleinen Vertiefung den Namen einer Höle geben. — Man ist daselbst vor Wind und Regen nur nothdürftig geschützt, und um unter einem Obdach zu seyn, muß man gebückt sitzen oder auf den Arm gestützt liegen.

Die Nacht verschaffte indessen dieser unsrer neuen Nachtherberge ein malerischeres Ansehn. Unter den alten Buchen, die einzeln über der Höle stehen, weideten, von Nebelduft umgeben, unsere Rosse. Sie machten eine Wirkung wie ombre chinoise Figuren. Das Feuer vor der Höle beglänzte die umhergelagerte Gruppe nebst einigen Steinen, und eine hohe Rauchsäule stieg mit sprühenden Funken empor. — Der Pilote kehrte an einem hölzernen Spieß den Braten, und das Weinfäßchen kreiste mit geöffnetem Spund, wie bey einem Mahle der Vorzeit.

Diese Nacht versetzte mich zu ähnlichen, die ich einst bey dem Nachtfeuer der Hirten auf den Alpen zugebracht hatte. Auch das Nichtachten und Ueberwinden der Beschwerde giebt Genuß, und die überwundene, die zu einem schönen Ziel führt, gewährt eine Freude, die der verwöhnte Mensch nicht kennt. — Gelang unsere Aetnareise, dann stand die Nacht in der Ziegenhöle wie eine helle Inschrift am Wege der Erinnerung.

Ich hatte vor meinen Gefährten eine Freude voraus, die nemlich, hier lebendiger das Andenken eines Wanderers erneuern zu können, mit dem ich einst zufällig im fernen Norden zusammentraf, und der auch eine Nacht in dieser Höle zubrachte. Der Mann, dessen ich als eines Biedermannes gern, und froher auf dem Aetna, gedachte, war — Seume. — Dankbar erinnerte ich mich einer ähnlichen Andenkensfreude, als ich ein paar Jahre früher einige Zeilen, die er nach seiner Rückkunft aus Sizilien in der Schweiz für mich zurückgelassen hatte, durch Zufall auf dem hohen Bernardin empfing. —

Die Wanderung zur letzten Höhe. Rückkehr. Ankunft in Katania.

Das Wetter war am Abend sehr zweifelhaft gewesen. Um Mitternacht schien der Himmel günstigere

Zeichen zu haben, und bald nachher brachen wir auf. — Es war so dunkel, daß wir keine Spur, und kaum Einer den Andern sehen konnten. Das machte den Weg und das öftere Hinauf= und Hinabgehen auf dem unebenen, und zum Theil steinigten Boden äußerst beschwerlich. Nach drey Stunden hatten wir sehr ermüdet den sogenannten Philosophenthurm erreicht. Man sieht auf der Stelle nur noch einige Ziegel. Kälte, Feuchtigkeit und der schneebedeckte Boden konnten uns nicht hindern, eine Weile, so gut es möglich war, auszuruhen, in der Hoffnung, daß mit dem Morgen das Gewölk, das sich an den Kraterberg gehängt hatte, sich verlieren würde; aber diese Ueberraschung wurde uns nicht zu Theil.

Trüb ging die Sonne an der tief gelegenen calabrischen Küste hervor; der Wind wurde immer heftiger und die Masse des Nebelgewölkes wuchs so schnell an, daß im Augenblick die ganze letzte Höhe verschwunden war. Mit der Anhäufung der Dünste wuchs die Gefahr. Flehentlich bat der Führer, daß wir umkehren möchten — es war eben derjenige, den das Unglück traf, von zweyen Engländern, die er begleitet hatte, nur einen zurückzubringen; der andere war, freylich durch seine Schuld, indem er einen eigenen Weg einschlug, auf dem Berge umgekommen.

Wir konnten dem Zureden des Mannes um so weniger widerstehen, da wir vor Kälte schon halb er-

starrt waren, und die Unmöglichkeit einsahen, weiter vorzudringen. — So war denn auch unsere damalige Reise eine von den vielen nichtgelingenden, welches besonders im Frühlinge der Fall zu seyn pflegt.

Das Unangenehme der vereitelten Hoffnung wurde dadurch für uns vermehrt, daß unser Vetturin uns zu glauben gegeben hatte, es sey unmöglich, auf die Höhe zu reiten. Bis zum Philosophenthurm geht es ganz füglich an, aber freylich finden die Thiere dort nicht den geringsten Schutz vor dem Winde.

Auf dem Rückwege kehrten wir in das Hospitium der Benediktiner ein, das über Nicolosio liegt und wo gewöhnlich diejenigen Reisenden, welche Bequemlichkeit suchen, zu herbergen pflegen; aber ohne besondere Empfehlung vom Abt in Katania wird man dort nicht zum übernachten aufgenommen, und es ist fast unmöglich, von da mit dem frühsten Morgen den Gipfel zu erreichen.

In Nicolosio fanden wir einen Gastwirth aus Katania, der von uns Kunde erhalten hatte, und, um sich zu empfehlen, uns entgegen geeilt war. Er zeigte eine Menge Scheine von Reisenden vor, die nicht immer, wie er das wohl glaubte, zum Lobe seines Wirthshauses waren. Dennoch wurden wir des Handels mit ihm einig, und er versprach für acht Carolin auf den Mann, alles eingerechnet, uns vortrefflich zu bewirthen. — Er diente uns übrigens auf dem

Wege, der wenigstens nichts Malerisch-Merkwürdiges hat, als Cicerone, und wir wurden von ihm gleichsam im Triumph in Katania eingeführt. — Er hieß Abbate Lorenzo und sein Wirthshaus der goldene Löwe. — Wir waren ganz gerne da, denn Katania gab uns goldene Tage.

Katania.

Läge Katania nicht in einem Meer von Laven, so wär' es die schönste Stadt Siziliens. Die Gassen sind regelmäßig; die Häuser größtentheils neu und elegant. Ausgemacht herrscht in Katania der meiste Geschmack für Baukunst, und mehrere Gebäude können als Muster eines guten Styls angesehen werden. — Unter diesen verdient das Colleggio dei Nobili eine Stelle. — Auch Katania's Kirchen zeichnen sich aus. Am meisten imponirt die der Benediktiner mit ihren vielen und hohen corinthischen Säulen. Der Hauptaltar dieser Kirche hat die einfache Form eines Sarkophags, und ist mit einem zierlich gearbeiteten starkvergoldeten Basrelief geziert. — Der Dom, wo die Ueberreste der heiligen Agatha aufgehoben werden, macht, wenn gleich seine Façade mit kleinlichen Verhältnissen überladen ist, im Ganzen keine üble Wirkung, da er ansehnlich ist und an einem freyen Platz steht. Die schönste Gasse Katanias ist

diejenige, durch die man von Messina zu dem Platz des Doms herkömmt, denn im Hintergrund derselben erscheint der Aetna in majestätischer Größe. —

Von den Merkwürdigkeiten Katanias, den Kabinetten Biskars und Gionnis, den verschiedenen Münzkabinetten, der Bibliothek, der Villa Rascosa und von den unterirdischen Ueberresten des alten Katania handelt jede sizilische Reisebeschreibung, und was ich sonst über diesen Ort zu sagen hätte, verspare ich auf meine Rückkehr.

Katania machte bey der ersten Durchreise auf mich weniger Eindruck, als dasjenige, was ich bisher gesehen hatte. Etwas trug dazu wohl der Umstand bey, daß ich bald nach der Aetnawanderung eine kleine Unpäßlichkeit erlitt, indem ich einen Ausschlag und Geschwulst im ganzen Gesichte bekam, — Folge der schnellen und starken Luftänderungen. Man nennt diese Hautkrankheit Resibella, und sie wird gewöhnlich in vier oder acht Tagen geheilt.

Um so mehr Muße hatte ich, in den noch frischen Bildern der Erinnerung zu leben, und kaum gestattete mir das leichte Uebel wieder auszugehen, als ich mich in Begleitung des Architekten Steinmeyer von neuem auf den Weg nach Taormina machte. Die Witterung war uns nicht ganz günstig, doch sahen wir, daß Taormina, selbst ohne Beleuchtung, noch immer große Wirkung macht. Am Majestätisch-

sten erschien es uns diesmal aus der Tiefe in Vereinigung mit dem Meere, dessen rollende überwälzende Wogen an der ganzen Felsenküste hoch emporschäumten. Den immer neuen, immer mannigfaltigen, immer großen Anblick des Meeres darf man nicht vergessen zu Siziliens schönsten Eigenthümlichkeiten zu zählen.

Wir verweilten einen ganzen Tag bey Taormina, und kehrten dann auf gleichem Wege, auf dem wir von Katania gekommen waren, nemlich über Giarre und Jaci Reale zurück. — Die Strecke von Giarre nach Katania ist im Ganzen durch nichts besonders ausgezeichnet. Dennoch sieht man zwischen den Lavastrichen auch schön angebaute Stellen und reitzende Hügel. Oefters stehen Feigenbäume, Eichen und die Carube beyeinander. Häufig stößt man auf ausgebreitetes Pflanzengebüsch; — hin und wieder auf einzelne Pinien. Jaci Reale liegt fast wie Katania, ausser daß es eine freyere Aussicht gegen den Aetna hat. Die verschiedenen kleineren, Jaci Gaci, St. Filippo, Jaci Catina u. s. w. beleben reizend den Mittelgrund des Berges.

Castell Jaci, in dessen Nähe die bekannten Basalt- oder Cyklopenfelsen aus dem Meere ragen, ist nur bey stürmischer See interessant, wenn die Wellen sich an dem Felsen des Castells brechen. Die Felsen selbst haben für den Künstler wenig Bedeutendes. —

Der Weg von da nach Katania ist durch die unaufhörlichen Laven langweilig und ermüdend.

Merkwürdig bleibt mir diese kleine Reise, weil auf ihr zuerst der Wunsch in mir entstand, länger in Sizilien zu weilen, um was ich bisher flüchtig gesehen hatte, mit tieferem Blicke aufzufassen, und mir eine für's ganze Leben wohlthuende Sättigung an dem zu geben, was am Einzigsten auf mich gewirkt hatte.

Die Bekanntschaft mit dem Freyherrn von Rechberg (Ritter des Maltheserordens) und die freundschaftliche Einladung seines Begleiters, eines jungen von W. aus Bayern, nach Katania zurückzukehren, legten mir den obigen Wunsch noch näher an's Herz, aber für einmal blieb es nur Wunsch, und weiter nichts.

Meine Gefährten vergnügten sich in Katania auf's Beste, und man hätte nach acht Tagen kaum noch an die Weiterreise gedacht, wenn die Furcht vor der Hitze uns nicht getrieben hätte, und die Rosse des Ali nicht für die ganze Reise bis Palermo gemiethet worden wären.

Während diesen ersten vierzehn Tagen, die wir in Sizilien zugebracht hatten, drängte sich mir manches auf, was besonders den Menschenbeobachter interessiren könnte, wenn es nicht ausser den mir vorgesetzten Grenzen läge. So z. B. war, als ich mit St. die zweyte Reise nach Taormina machte, in Catalabiano zwischen Einwohnern des Orts und Giarrensern, die zum Fest eines Heiligen eingeladen waren,

ein alter Haß, den beyde Theile nährten, beym Rangstreit wegen des Vortanzes zum Ausbruch gekommen. Fünf oder sechs Personen waren mit Stiletten oder Pistolen tödtlich verwundet, in allem gegen 40 Personen beschädigt worden. Wir sahen den Weg von kleinen Trupps von Leuten, die alle in heftiger Gemüthsbewegung waren, bedeckt. Die ziehende sowohl als die verweilende Gruppen verriethen bald durch Geheimsprechen, bald durch lauten Lärm, bald durch jammernde Klage, daß etwas Ausserordentliches vorgefallen seyn müsse. — Noch mag hier folgender kleine Vorfall als Anhang stehen, weil er, wenigstens mir, die erste Idee von sizilischer Schlauheit oder Arglist gab, und zu dem Kreis unserer Reise-Erfahrungen gehört. Jemand aus unserer Gesellschaft vermißte auf seinem verschlossen gewesenen Zimmer eine Sache von unbedeutendem Werth. Es entstand aus mancherley Gründen die Vermuthung, daß die Person, welche aufgeräumt hatte, Schuld haben könnte. — Man fragte gutmüthig der Sache nach, aber es war nichts zu erfragen. — Im gleichen Augenblicke ließ sich ein neben uns wohnender Cavalier aus Chiaramonte, ein künstlicher Violinspieler, zu einer höflichen Visite melden, und zufällig erfuhr er, wovon kurz vorher die Rede gewesen war. Lasciate far a me, sagte er, jo sono siciliano. Er ließ die im Verdacht gehaltene Person rufen. Höre, sagte er treuherzig, dem Herrn liegt

viel an der verlornen Kleinigkeit (Bagatella). Wenn du sie fändest oder durch jemand auftreiben könntest, es wäre dein Glück. Er ist erbötig, dir einen Piaster zu verehren. — Man bemerkte, nachdem das Mädchen zur Thüre hinausgegangen war, ma una piastra Signore Cavaliere! pare pur troppo. Er schlug ein lautes Gelächter auf. — Sobald sie mit der Sache erscheint, verwandelt sich der Piaster in un pugno in faccia (in einen Faustschlag in's Gesicht.) Glücklicherweise war der gehabte Verdacht völlig ungegründet gewesen, denn die Sache fand sich einige Zeit nachher, wo niemand sie vermuthet hatte. — Diese Anekdote ist ein Beleg zu dem Ausdruck, womit die Volkssprache den Sizilianer charakterisirt. Sie sagt von ihm nicht wie vom Calabresen é crudele, sondern é furbo. — Uebrigens fand ich den erwähnten Cavalier nach einem Jahre sehr niedergeschlagen, und zwar durch Wankelmuth einer geliebten Prinzessin, um derentwillen der Hauptttheil seiner väterlichen Erbschaft dem ältern Bruder zugefallen war. — Die Geliebte hatte nemlich, aus Furcht, den Liebling zu verlieren, ihn bewogen, nicht dem Rufe des Vaters zu folgen. — Darüber wurde er enterbt und sie selbst wurde die Freundin des — reichern Bruders. Ehrlich gestand nun der Mann, der sich uns von Seiten der Schlauheit gezeigt hatte: sono minchionato jo (diesmal bin ich angeführt).

Reise von Katania nach Girgenti

über Syrakus und das alte Enna.

Zweyter Abschnitt.

Reise von Katania über Syrakus, Castrogiovanni nach Girgenti.

Der Weg nach Syrakus.

Es giebt vielleicht kein Land, selbst die griechischen Inseln nicht ausgenommen, das geeigneter dazu wäre, den Geist eines unterrichteten Reisenden so anhaltend und auf so mannigfaltige Weise zu beschäftigen, als Sizilien, und in Sizilien gilt das wohl von keiner Gegend mehr, als von der Strecke zwischen Messina und Syrakus. Wie viel Reizendes und Großes, wie vieles Vergangene und immer Bleibende drängt sich hier in dem Raume weniger Stunden zusammen! Welche Namen und Begebenheiten erneuern sich dem Gedächtnisse! Wer diese Gegend durchpilgern kann, ohne tiefer in seinem ganzen Innern bewegt zu werden, der hat kein Auge für die Natur, oder kennt die Geschichte nicht, oder die Natur und der Mensch sind ihm etwas Gleichgültiges.

Was für ein Umschwung von Zeiten und Ereignissen wurde erfordert, bis eine Stadt wie Syrakus, und Denkmäler der Kunst, wie Katania und Taormina sie aufweisen, entstehen konnten? Selbst ihr Da-

gewesenseyn scheint an's Unglaubliche zu grenzen. Und welcher neue Zeitraum, welche Verkettungen von Ursachen gehörten dazu, bis das alles, was einst da war, in dies Nichts versank, worin man es jetzo erblickt? — Welche Gedanken und Fragen dringen sich dem Beobachtenden auf! Staunen und Wehmuth erwachen zugleich in seiner Seele. Er steht zuletzt wie vor einem Räthsel, das er sich nicht aufzulösen vermag, und es tröstet ihn, daß es einen immer bleibenden Sonnenstrahl giebt, und daß Schönheit und Freude als Mittlerinnen zwischen der Welt- und Zeitengeschichte und dem Herzen des Menschen ihm erscheinen.

Der Morgen, an dem wir Katania verließen, war einer von denjenigen, an denen schon das bloße Athmen der balsamischen Luft und das Aufblicken in den reinen Aether unwillkührliches Frohgefühl erweckt. Es war, seit jenem Abend, der uns auf Taormina's Höhen entzückt hatte, der erste vollkommen schöne Frühlingstag, und es geht nichts über einen vollkommen schönen Tag, den man in Sizilien, besonders am Fuße des Aetna erlebt. — Alles erschien in einem andern Lichte. Majestätisch malte sich der gewaltige Berg mit seinen glühenden Lokaltönen, in der Abstufung der zartesten Luftinten. Mit breiten Licht- und Schattenmassen prangte die Benediktinerabtey, und über das Meer hin verlor sich das

Auge in sanfte Licht- und Duftharmonieen, die sich nicht beschreiben lassen. An einem solchen Morgen verlieren selbst die Lavaströme ihre dem Auge widrige Monotonie, denn überall spielen abwechselnde, zauberisch vereinte Farben. Eine solche mannigfaltige Strahlenbrechung sieht man nur am Aetna. — Der Gedanke, am Abend dieser Tagereise Syrakus zu sehen, erhöhte den Genuß dieses Morgens, und es war ein Beweis, daß unser Aufenthalt in Katania äusserst angenehm gewesen seyn mußte, weil wir die Nähe von Syrakus fast vergessen hatten.

Der erste Abschnitt des Weges bis zu einem kleinen Dörfchen von acht oder zehn Häusern, Agnuni genannt, mag bey weniger schönem Wetter einförmig seyn, denn bald, nachdem man Katania aus dem Gesicht verloren hat, beginnt unabsehbares Haide- und Wiesenland, hie und da von ansehnlichen Aeckern unterbrochen. Diese Gegend heißt die Ebene (Pianura) von Katania. Das einzige, was sie belebt, sind Heerden und Hirten. Fast alle der letztern, auf die wir stießen, folgten ihren Schaafen und Rindern mit der Flöte oder dem Dudelsack.

Wer sollte es glauben, daß es selbst zwischen Katania und Syrakus, die doch als Hauptorte angesehen werden können, keine auf dem ganzen Wege kenntliche Spur einer Straße giebt? Bald nachdem wir über die Fähre des Symaethus — jetzt heißt

der Fluß Giarretta — gesetzt waren, hörte der Weg auf. Wir befanden uns zwischen Wassersümpfen, durch die man nur mit vieler Vorsicht hindurch reiten konnte. Ein Fußgänger, der nicht größern Umweg machen wollte, wäre hier übel daran. Ausserdem liegen in dieser Gegend mehrere Mandre oder Hirtenhütten, um welche bey Nacht das Vieh sich lagert. Bey jeder solcher Mandra sind zehn bis zwölf Hunde, die selbst auf die entfernt Vorüberziehenden losbrechen, und wer nicht zu Pferde ist, läuft Gefahr, von diesen wilden Bestien angefallen zu werden, oder, wenn er etwa ein Gewehr gebrauchte, mit den Hirten in Händel verwickelt zu werden. In keinem Falle wäre diese Reise ohne einen wohlerfahrnen Führer zu wagen.

Nachdem wir den Sümpfen glücklich entkommen waren, ritten wir, ohne alle Spur, auf einer langen Sandstrecke hin. Daß dies aber doch ein gewöhnlicher Weg seyn mußte, sahen wir daraus, daß eine Sänfte von (Campiari) bewaffneten Reitern begleitet, vor uns herzog. So kamen wir in langem Zuge zum Meerufer, und zogen, um einem Landwasser, das sich hier in's Meer ergoß, auszuweichen, eine lange Strecke durch die schäumenden Wellen. — Dies mag eine vorläufige Idee von den sizilischen Wegen geben.

Auf Anrathen unsers Vetturins hatten wir aus

Katania ein Fäßchen Wein und etwas Provision mitgenommen. Dies kam uns wohl zu statten, denn in dem Dörfchen, wo wir rasteten — es ist das einzige auf einer Weite von 12 oder 14 Miglien — war durchaus nichts zu haben.

Weiterhin wird der Weg wenigstens abwechselnder, wenn gleich nicht viel besser. Man kommt zu Hügeln, wo niedre Felsenschichten, wie eine Fundamentmauer aus dem Boden hervorgehn, hin und wieder von kleinen Vertiefungen und Höhlenlöchern unterbrochen. Die Färbung aller Gegenstände ist hier äusserst matt, fast durchaus in Grautönen gebrochen, da der dürre Boden ohne schattende Bäume und der brennenden Sonne ausgesetzt ist. Auf der mittäglichen Seite der Insel erscheint das mehrste, die Fernen und kleinen Gründe ausgenommen, in diesem bald mehr gelblichen oder röthlich spielenden Aschfarbeton, und es verdient als etwas Charakteristisches angemerkt zu werden.

Mit dem Anblick von Augusta, das sich auf einer engen Landzunge, die fast einer Insel gleicht, in's Meer erstreckt, erhält die Gegend neues Interesse. Es erscheint zugleich der Hybla als ein langer abgebrochener Lavenwall, und man sieht wieder eine Menge Oelbäume, die sich gegen die Küste hinab verlieren.

Ganz eigentlich malerische Gegenden muß man auf dem Wege von Katania nach Syrakus nicht su-

chen, wiewohl auch hier, wie fast in ganz Sizilien, vieles Einzelne überrascht und das Auge erfreut. — Da und dort stießen wir auf einzelne kleine Flurgründe, wo Weidenpappeln oder isolirte Eichen, obgleich nicht von ausgezeichneter Größe, durch eine volle, runde, geschlossene Form sich malerisch zeigten. In der Nähe eines kleinen Bachs glänzte Myrthengebüsch, und Rosenblüthe bedeckte die Hecken. An einer Hütte erhob sich die mit Weinlaub behangene Pappel zwischen blühendem Granatbaum und Goldorangen.

Auf der ganzen zweyten längern Hälfte des Weges ist kein Dorf zu sehen. Nur selten erblickt man ein paar Hütten, und unter diesen ist eine bekannte Raststelle, die wegen eines ungewöhnlich hohen Feigenbaums Fundaco del Fico genannt wird.

Desto überraschender ist der Anblick einiger ländlichen Wohnungen mit einem ansehnlichen Orangengarten zur Seite, nicht unwahrscheinlich in der Gegend, wo das alte Megara lag. Der Boden ist daselbst sehr fruchtbar. Man übersieht von jenem anziehenden Vordergrund aus, gegen Katania gewandt, eine Menge Aecker, die Stadt Augusta nebst den umliegenden Hügeln, und im Hintergrunde schimmert der Aetna. — Dies ist vielleicht die reizendste Stelle auf dem ganzen Wege.

Schon neigte die Sonne glühender gegen die

Ecke des Hybla, da sah man deutlicher die Höhe von Epipolae und die Hügel von Belvedere, als wir das erste alte Syrakusische Denkmal erreichten. Es besteht jetzt nur aus einem Haufen übereinander liegender gehauener Steine, die ohne Kalch zusammengefügt waren. An zwey noch etwas erhaltenen Ecken sieht man, daß es eine erhöhte Form hatte. Die Einwohner nennen es den Leuchtthurm (Laterna); — wahrscheinlich war es irgend ein anderes geschichtliches Monument, oder ein Megarisches Grabmal. Man konnte diese durch einen aus dem Alterthum vorhandenen Ueberrest gemachte Stelle nicht schöner sehen, als wir sie sahen. An den Steinen im Schatten des Denkmals lagerte ein Schaafhirt mit der kleinen Heerde. Etwas weiter hin war ein Aehrenfeld, das sich unabsehbar gegen die Anhöhe dehnte, wo ein Theil des alten Syrakus lag, von Schnittern angefüllt. Die Mauern der alten Festung Labdalon standen wie ein sanfter Schattenriß gegen die glühende Luft, und ein goldnes, duftiges, zaubervolles Licht sank in immer stärkerer Färbung bis zu dem belebten Wiesengrund herab. — Der Totaleffekt hatte, ohne daß hier Gegenstände von auffallender Form waren, etwas Unbeschreibliches. Er war mir ganz neu — denn eine solche reine Abendgluth hatte ich nie gesehn, und ich kenne keine verhältnißmäßig flache und beschränkte Gegend, wo man Sonnenuntergänge von

bewundernswürdigerer Schönheit sähe, wie bey Syrakus. — Wie viel kommt auf den Moment an! Mehreremal zog ich nachher an dieser Stelle vorbey; immer weilte ich da, aber ich sah auch keinen Schatten von jenem ersten Abend wieder.

Alle meine Gedanken durchdrang ein höheres Leben und ein erhöhtes Bewußtseyn. Denkwürdig und feyerlich mußte mir ein Tag seyn, an dem ich mir sagen konnte: „in Einer Stunde betrat ich die Stelle, wo Syrakus einst stand.“ — Die Spuren alter — in Stein gehauener Wegesgleisen, wo der Weg über Felsengrund hingeht — versinnlichten das Gefühl der Nähe einer großen Stadt, und die Zeiten des alten Lebens und Wallens der Menschenschaaren, die hier unter so verschiedenen Verhältnissen zogen und gingen, und diese Spur eingedrückt zu haben schienen, standen mit tausendfachen Bildern lebendiger vor dem Geiste, der sich in die Geschichte der Vorzeit verlor. Aber der Anblick des heutigen Syrakus vernichtet alle Erwartungen, die man für die Gegend des alten Syrakus mit sich bringt. Man sieht einen Haufen Häuser zwischen die Polygone einer Festung zusammengedrängt, unfern von einer niedrigen Küste — an einer großen flachen Bucht gleichsam vor Anker liegen. Nichts ist da, was anziehend erschiene, oder an die alte Größe erinnerte. Einige fast unkenntlich gewordene Grabstellen und ein paar unbe-

deutende Säulen, die man vor einigen Jahren ausgegraben und auf ihre Sockeln aufgerichtet hat, sind das Einzige, was am Wege das Dagewesenseyn einer alten Stadt verräth. Wie froh war ich, den Genuß dieses Tages nicht auf's Ziel der Reise verschoben zu haben! Denn nachdem man durch die acht Thore der Festung hindurch ist, steckt man wie in einem Kerker. —

Syrakus.

Alles, was sich über Syrakus und das Merkwürdigere in dieser Gegend sagen läßt, ist schon unzähligemal gesagt worden. Jeder Reisende durchläuft, da der Ort klein, und das Sehenswerthe sich auf wenige *allgemein* bekannte Gegenstände einschränkt, ohngefähr denselben Kreis von Ideen, und ist fast gezwungen, andre zu wiederholen, wenn er sich nicht bey unwichtigeren Dingen aufhalten will. Ich begnüge mich daher, von meinem ersten kurzen Aufenthalt in Syrakus nur mit wenigen Worten anzudeuten, welchen Eindruck Natur und Alterthümer hier auf mich machten, je nachdem ich glauben kann, daß es den Künstler interessire. — Alles, was von dem alten Syrakus geblieben ist, ist so gering und unbedeutend, daß man Mühe hat, zu den Schilderungen der Reisebeschreiber, geschweige denn zu den Nachrichten aus alten Schriftstellern, nur einigermaßen ein

entsprechendes Bild aufzufinden. Von den vielen prächtigen Tempeln haben nur einige Säulen des Tempels der Minerva, die nun in der christlichen Kathedrale eingemauert stehen, sich bis zu den Triglyphen erhalten. — Von dem Tempel des olympischen Jupiters, jenseits des Ausflusses des Anapus — er stand in einer Vorstadt des alten Syrakus, Olympeion genannt — sind nur ein paar formlose Säulenstumpfen übrig. Die gleich vor der Stadt gefundene und aufgerichtete Säulen, von denen ich schon gesprochen habe, sind weder ansehnlich, noch von schönem Verhältniß. — Die einst so berühmte Arethusa ist jetzt ein durchaus reizloser gemeiner Platz zum Waschen. Der Anapus, ein sumpfiger Graben, durch dessen hohes Schilfrohr man mit vieler Mühe hindurch gearbeitet wird, um in einen größern Sumpf zu kommen, wo eine ziemlich starke Quelle aufwallt. — Die Fahrt ist langweilig, verhältnißmäßig kostbar, und wenigstens in malerischer Hinsicht durchaus unbelohnend. Selbst der Hafen macht seiner Ausdehnung und der flachen, jetzo gänzlich unbewohnten Ufer wegen, keinen Eindruck. Man hat Mühe, hier den Schauplatz der Begebenheiten zu finden, die einst über die Macht des alten Syrakus entschieden, weil nichts dem Auge oder der Phantasie entgegenkommt, das sie fesseln könnte. Von dem alten Amphitheater ist nur eine form=

lose Spur vorhanden. Selbst die Latomien, deren Cicero mit so großem Erstaunen erwähnt, erwecken jetzo durchaus keine Idee von Größe, und dasjenige Interesse, das sie noch erregen, ist ganz von demjenigen verschieden, das man daselbst zu finden meinte. — Das berühmte Ohr des Dionysius endlich, bringt keine andere Wirkung hervor, als daß man sich wundern muß, wie es zu dem Rufe gekommen sey.

Nur das Theater macht eine Ausnahme. Hier spricht sich, obgleich es in Ansehung seiner Lage mit jenem von Taormina nicht verglichen werden kaun, unverkennbar der Geist des Alterthum aus. Diese in den lebendigen Felsen gehauenen Sitze haben der Zeit getrotzt, und auf ihnen weilend wird man unwillkührlich in die denkwürdigeren Zeiten der Vergangenheit zurück versetzt. — Welche Szenen der Wandelbarkeit der Menschen und der menschlichen Schicksale gingen an diesen einst auch für die Volks- und Bürgerversammlung bestimmten Kreisen vorüber! Und braucht es mehr, um in diesem Ort eine für immer geweihte Stelle zu erblicken — als des Namens Timoleon? des großen ewig merkwürdigen Befreyers von Syrakus — den man den Washington der alten Zeit nennen könnte, — weil, nachdem er wie dieser ein Wohlthäter für Tausende geworden war, kein Zug von Selbstsucht seinen Ruhm befleckte. Die

Geschichte hat ihm hier ein ewiges Denkmal gesetzt. Sie sagt uns, daß er von ausgezeichneten Männern der Griechen der vielleicht Einzige war, der keinen Undank erfuhr oder doch bis an's Ende sich seines geschaffenen Werkes freuen konnte. — Noch in seinem achtzigsten Jahr erschien er, den Bitten nachgebend, in diesem Theater, und wurde mit Jubelruf und Freudenthränen hier empfangen.

Ohngeachtet nun die Halbzirkelkreise, wo die Zuschauer saßen, besonders in den obern Umläufen stark beschädigt sind, so schadet es doch der Wirkung des Ganzen nicht. Es fällt beym ersten Blicke auf, mit welchem Sinn für Verhältniß und mit welcher Kühnheit, Genauigkeit und Mühe diese Arbeit einst aufgeführt wurde. Dieses Theater liegt nur wenige Schritte unter dem höchsten Punkt der felsigten Anhöhe, welchen der Stadttheil, die Tyche genannt, einnahm. Man hat hier eine reiche, und vielleicht bey Syrakus die reizendste Aussicht in die umliegende Gegend.

Es war ein lichter beglückender Abend, als wir diesem schönen Orte unsern ersten Besuch machten, und je wenigeres bisher in dieser Gegend Eindruck auf uns gemacht hatte, desto länger verweilten wir hier. Dieses Bild war wieder ein ächt sizilisches Bild, indem die Aussicht auf's Meer und der Anblick einer üppigen Natur sich mit einem Werke al-

ter Zeit, und zwar aus Zeiten der griechischen Kunst, zu einem hinreißenden Ganzen vereinigt. — Entfernt genug liegt das heutige Syrakus, um nicht das Angenehme dieses Eindrucks zu stören. Eine Wasserleitung der kleinen Mühle, die über dem Theater sich an andre Felsen lehnt, lief damals, als wir da waren, mit ihren, von Moos und grünen Schlingekräutern behangenen Bögen über die Steinstufen herab, und erhöhte die malerische Einfassung des Ganzen um so mehr, da einige hohe alte Pappeln, die an den tiefsten Stufen der Bühne standen, mit ihren hohen Kronen weit aus über die höchsten Stufen in die Luft emporragten. Zwischen ihren Stämmen sah man in reizende Gärten hinab, und über dem, hier in gefälligerer Verkürzung erscheinenden Hafen, schimmerte die Meereslinie in zartem Silberduft. Alles dies Zufällige, wodurch die Ansicht vom Theater so reizend wurde, ist seitdem weggeräumt worden. Das Wasser der Mühle schadete allerdings dem Stein, aber welcher Fremde, und zumal welcher Künstler, hätte nicht für die Erhaltung der herrlichen Bäume gebeten? Sie schadeten wenig oder nichts, erhöhten den Anblick des Ganzen, gaben Schatten, und rauschten Begeisterung herab. —

Von dem Theater sind nur wenige Schritte zu den Latomien. Neben jenen und über die höhern Stufen des Theaters läuft der Weg hin, der zur Mühle

führt. Das Vorüberziehen beladener Thiere und beschäftigter Menschen belebt diese Anhöhe, und der Betrachtende wird auf seinem höhern oder entferntern Standpunkt nicht gestört. — Auch die Aussicht in die mehr zur rechten liegende Gegend ist anziehend. Dort übersieht man eine weite, sanfte, mit Oliven bedeckte Ebene, auf deren näherm Grunde einzelne vollaubige Pappeln stehen. In langen angenehmen, obgleich nicht hochgeschwungenen Linien, zieht dies entfernte Gebirgjoch mit den Hügeln von Cavasicca dem Meere zu.

Nächst dem Theater ist bey Syrakus dem fremden Wanderer nichts willkommener, als die Latomien, schon des eignen seltsamen Anblicks dieser Felsen wegen, an denen man unzählige Ausschnitte von Steinen sieht, die ehmals aus diesen Steingruben genommen worden. Mit Kräuterwuchs aller Art behangen, stehen übrig gebliebene oder herabgestürzte Felsenreste in dem Grunde dieses kleinen Felsenthals. Zwischen ihnen liegen Gartenbeete, etwas Kornfeld und die herrlichsten Orangenbäume in mannigfaltiger Mischung mit andern leichten Bäumen und Gebüsche. Die Felsen selbst sind meistens von weißlicher, hochrothbrauner oder sanfter gelblicher mit graulichem Spielton gehobener Farbe. Alle diese Farben werden milder durch das glänzende Grün, das unter den Felsen ausgebreitet ist, daher hat der erste Anblick

der Latomien etwas Ueberraschendes. — Dieser kleine romantische Grund wird verschönert durch die drey Höhlen, die unfern vom Eingange liegen. Sie sind mehr oder minder regelmäßig; die größere und schönere ist die zweyte, in der man einige Tragpfeiler sieht, welche beym Aushauen der Steine zur Unterstützung stehen gelassen wurden. Wann in dieser Höhle Wasser ist, welches nur im Frühjahr der Fall zu seyn pflegt, so machen die Wiederscheine der isolirren Stützen und der Schimmer der hellen Farben den Anblick höchst malerisch. — So sah ich sie das erstemal. Damals arbeiteten Seilmacher in ihr. — Dunkler aber auch nicht uninteressant ist die letzte Salpetergrotte. Man sieht in ihr bisweilen vollkommen ostadische Beleuchtungen und Bilder.

Die kleinern Latomien bey den Kapuzinern sind in zu engen Raum eingeschränkt, um malerisch zu seyn; doch verdienen sie besonders der darinn vorkommenden Spiele und Effekte des Lichtes wegen und um der schönen Orangenbäume willen, die in ihnen gleichsam begraben sind, gesehen zu werden. — Die Mönche dieses Klosters thaten sich auf ihre Kunst, Körper auszutrocknen, was zu gut, und zeigten uns mehrere Proben davon. Wenn diese Kapuzinerkunst die Züge verdienter Männer aufbewahrte oder aufbewahren könnte, so möchte man sich noch mit ihr aussöhnen. So aber macht sie einen widrigen Eindruck,

weil sie länger der Erde entzieht, was ihr mit Recht gehörte.

Von den Syrakusischen Katakomben hab' ich wenig zu sagen. Sie sind bey weitem nicht so hoch, als die neapolitanischen. In diesen zahllosen Gräberkammern, deren keine, bey aller übrigen Verschiedenheit, sich durch Form oder Verzierung auszeichnet, ist für den Künstler nichts zu sehen, so merkwürdig sie auch in anderer Hinsicht seyn mögen. Der Eremit bey der Kirche St. Giovanni, die vor dem Eingange steht, versicherte uns, ganze Tage in diesen Maulwurfsgängen herumgekrochen und herumgegangen zu seyn, ohne ein Ende zu finden. Am letzten Tage unsers Aufenthalts in Syrakus machten wir in Begleitung des freundschaftlichen jüngern Landolina, der sich den Dank aller Reisenden erworben hat und erwirbt, einen Spazierritt zu der alten Festung Labdalon. Sie liegt auf einem der höhern Punkte der schmalen Anhöhe, die sich von Achradina gegen den Hybla hinaufzieht, und obgleich von der Veste selbst nur die Ueberreste einiger, aus großen gehauenen Steinen zusammengesetzte Mauern übrig sind, so hat man doch von dort eine der trefflichsten Aussichten über das ganze Küstenland gegen den Aetna hin, und auf der andern Seite über Syrakus hinaus. Ein paar Miglien weiter liegt, wo die höchste Veste des alten Syrakus,

Euryalus genannt, gelegen haben soll, das seiner Aussicht wegen gerühmte Belvedere. Die Aussicht ist die eben beschriebene. In dieser Gegend oder eigentlich unter Labdalon lag das alte Pentaplon, wo Dionys der Aeltere mehrere Platanen, die von Diomed's Insel hieher gebracht wurden, pflanzen ließ, da dieser Baum sich nicht in Sizilien befand. — Jetzo sieht man in dieser Gegend kaum etwas Gesträuch *).

Auf dem Rückwege von Epipolae, — Name des alten Stadttheils, wo Labdalon lag, — sahn wir den heitern kleinen Landsitz Tremila, den ein Engländer, Leckie, mit Beyhülfe des neapolitanischen Hofs gekauft hatte. Dort soll Timoleons, *ihm von den Syrakusern geschenkte,* Villa gelegen *haben.* Eine in Felsen gehauene Wasserleitung, deren Anfang oder eigentliche Quelle man nicht kennt, hat sich aus dem grauen Alterthum erhalten. In dem Gärtchen unter dem Felsen und in dem größern Garten, der an dem Fahrwege liegt, den der hier angesiedelte Fremde auf seine Kosten nach Syrakus machen ließ, sind herrliche Orangenbäume. Ueber den runden mit Früchten beladenen Kronen erblickt man

---

*) Ausser bey dem Medunia-Gebirge, wo es Platanen geben soll, erinnere ich mich, keine auf der Insel gesehen zu haben.

die heutige Stadt, den Hafen und das Meer in angenehmer Verbindung mit dem Vordergrunde. Angenehm verweilte ich dort einige Stunden, indem ein guter schlichter Nordländer, der englische Factor Leckie's, mich in den Schatten des Hauses zu kommen lud, als er mich der Sonne ausgesetzt zeichnen sah. James, dies war sein Name, wies mir unter andern Dingen einen dort ausgegrabenen aber stark beschädigten an sich unbedeutenden antiken Altar. Ich habe jenem guten Mann, den ich später wiedersah, besonders dafür verpflichtet seyn müssen, daß ich durch ihn etwas englisches Zeichenpapier erhielt, woran es mir mangelte, weil in Messina keines zu finden gewesen war. Dies ist Alles, was in dem nächsten Umkreise von Syrakus und bey einer flüchtigen Uebersicht Eindruck auf mich machte. Was in der Stadt selbst noch in dem Museum der Bibliothek oder bey Landolina von Inschriften, Basreliefs-Fragmenten u. s. w. zu sehen ist, ist vielfältig von Andern beschrieben worden. Das Merkwürdigste darunter bleiben die syrakusischen Münzen und die vor ein paar Jahren gefundene kolossale Venus. Von beyden behalte ich mir vor, Einiges nachzuholen.

Weit entfernt, daß Syrakus mir gleichgültig gewesen oder geblieben sey, wie man vielleicht hie und da bey meiner Schilderung vermuthen könnte, hab' ich nur das Uebertriebene abzusondern gesucht, das sich

so

so leicht zu Vorstellungen gesellt, die man durchs Lesen bekommt. Der Ruf, zu welchem gewisse Namen aus dem Alterthum oft durch sehr zufällige Ursachen gelangt sind, schadet zu sehr dem Genuße der Wirklichkeit, wenn man an Ort und Stelle ist, als daß man nicht die schmucklose Wahrheit einer glänzenden Beschreibung vorziehen sollte.

Mein zweyter Aufenthalt in Syrakus und in der ganzen umliegenden Gegend dauerte fast einen Monat. Genauere Bekanntschaft mit dem Theokrit zog mich dahin, und jene später dort verlebten Tage gehören zu den unvergeßlichsten, die ich auf der Insel hatte.

Tagereise von Syrakus nach Lentini.

Um das alte Enna zu sehn und eine Idee von den Gegenden im Innern der Insel zu erhalten, beschlossen wir, den Küstenweg zu verlassen, der uns ohnehin als einförmig und sogar als minder sicher geschildert worden war. Jetzo würd' ich nicht dazu rathen. Das Interessanteste, was Sizilien darbietet, ist an seinen Küsten zu suchen. Modica, Palma, Alicata und Terra nuova, wo das alte Gela stand, bieten manches und mehr Sehenswerthes dar, als man auf dem Wege findet, den wir machten. Besonders zeichnen sich Palma, Terra nuova und Alicata durch die Fruchtbarkeit ihres Bodens und

Bayerische Staatsbibliothek München

durch üppige Größe ihrer Pflanzengewächse aus. Modica wird von den Sizilianern seiner seltsamen Lage un mostro della Geografia genannt. Ich folge nun dem Wege nach, den wir machten. Von Syrakus bis Lentini sind etwa dreyßig Miglien. Eine ziemliche Strecke kehrt man auf dem Wege nach Katania zurück, dann wendet er sich, nach etwa zehn Miglien, mehr dem Innern zu.

Je höher man kommt, desto anmuthiger wird der Rückblick auf's Meer. Hügel mit sanften Wellenlinien, auf denen der Glanz des Himmels ruht, schichten sich hinter einander, und die Landspitzen von Augusta und der Halbinsel Thapsus, jetzt Magnisi genannt, die sich den Syrakusischen Küsten nähert, fassen die Meeresfläche in einer großen Bucht ein.

Noch höheres malerisches Interesse gewähren die Ufer eines kleinen Baches, bald nachdem man den Weg nach Katania verlassen hat. — Nicht wild herabschießend, wie ein Alpenwasser, sondern idyllisch freundlich wendet sich das helle Flüßchen durch stille Hügelgründe. Hier bespült es den Rand einer kleinen grünen Wiese; dort spiegeln sich in seinem klaren Spiegel einzeln liegende Felsensteine, leicht von Pflanzen bedeckt. Eine Weile rieselt es über flachen Sandgrund, dann erscheint es von größern Felsenstücken eingefaßt, über welche Blüthengebüsche aller Art herabhängen.

Bayerische Staatsbibliothek München

Eine ansehnliche Felsenwand, mit rund sich rollen-dem Gesträuch bekleidet, umgiebt einen Theil des kleinen Grundes, an dessen gegenüber stehender Seite unser Weg hinlief. Sizilien ist, wie ich schon bemerkt habe, reich an solchen Detailschönheiten, die oft, wie Goldkörner in einem sandigen Fluße, in den an sich ödesten Gegenden zerstreut sind; — aber eben, weil sie in ihrer Umgebung nichts Auffallendes haben, werden sie nicht von jedem Auge bemerkt.

Je weiter wir vordrangen, desto öder wurde die Gegend. Wir kamen durch ein Dörfchen, wo Armuth und Elend sich dem ersten Blicke verriethen. Keine dieser reizlosen Hütten ließ einen wohlhabendern Einwohner vermuthen. Alte Laven guckten in der Gasse und unter den Schwellen der Häuser hervor, und das Feld umher war auf einer langen Strecke mit vulkanischen Auswürfen bedeckt. Val Demone und ein Theil des Val da Noto sind voll solcher vom Feuer verheerten Stellen.

Auf dem ganzen Wege fanden wir sehr wenige Menschen, und kaum ein schattigtes Plätzchen, um Mittagsrast zu halten. Das Einzige, was hier eine Idee von Leben gab, waren einzeln zerstreut irrende Heerden. Mit Ungeduld erreichten wir gegen Abend Carlentini.

Carlentini, das unter Carl dem Fünften (im 16ten Jahrhundert) erbaut wurde, um den Lentinern

einen Zufluchtsort in besserer Luft darzubieten, nach Andern, um Lentini zu verdunkeln, zeigt noch jetzt, daß es einst einen ansehnlichen Beschützer hatte. Nicht etwa kleine Häuser, sondern ansehnliche Palläste, mit gehauenen Steinen eingefaßt oder geziert, erhoben sich einst auf dieser festen Anhöhe. Jetzt liegen sie zum Theil als verfallene Ruine da, als das Bild einer modern antiken, ihres Glanzes beraubten Stadt. Unter den Ursachen, welche hauptsächlich das bewirkten, war die schlechte Luft, die sich selbst auf dieser ansehnlichen Höhe aus den tuffsteinartigen Felsen entwickelt. Das Thal unter der nördlichen Seite der Stadt ist wie von einem Wald von indischen Feigengewächsen angefüllt; ein Beweis, daß der Boden viele Feuchtigkeit enthalten muß, obgleich diese Pflanze selbst in dem dürresten Boden gedeiht.

Auch hier ist jetzo das bleichende Elend zu Hause. Wäre das nicht, so gehörte Carlentini, seiner Lage nach, zu den schöneren Standpunkten der Insel. — Hier erscheint der Aetna wieder in seiner Größe; Katania's Ebene verliert sich in sanft verschmolzenen Hügeln, und hinter ihr erscheint das Meer. Es ist der Mühe werth, hier die Sonne auf- oder niedergehen zu sehn.

Diesmal sah ich sie sinken. Wir standen am hohen Rand eines engen sonderbaren Grottenthals, das man für den Wohnort der alten Lästrygonen

hält. Das Thal ist mit kleinern Felsenabsätzen und einer großen Mannigfaltigkeit von meistens zahmen Bäumen angefüllt. Im tiefern Grunde desselben erscheint Lentini wie zwischen zwey herabgleitenden Bergen eingeklemmt. Höher liegen einige Landhäuser und Klöster.

Dieser ganze Theil der höhern Gegend war in tiefen Tonschatten gehüllt. Weit hinaus floh die unabsehbare Ebene, und auf ihr glänzte, vom Widerschein der Luft erhellt, der Lentinische See, aber an den Bergen des Abendhorizontes, in ihrer ganzen unumfaßlichen Ausdehnung, spielten alle Zaubereyen des Abendlichts. Es waren nicht sowohl die Formen und Linien, es war die bewundernswürdige Färbung, was diesen Anblick so groß und so hinreißend machte. — Bilder, wie dieses, wollen nur in der Natur und nur an schönen Tagen gesehen seyn. Lange genoßen wir der Herrlichkeit des schönen Abends, denn auf dem ganzen Wege nach Lentini, der wenigstens eine halbe Stunde beträgt, blieb das Bild vor unsern Augen, und wurde von kleinen Menschengruppen, welche auf dem geschlängelten Pfade gegen die Höhe hinaufstiegen, malerisch in seinem Vorgrunde belebt.

Wir erreichten noch bey guter Zeit Lentini, und sahen in einer Stunde fast alles Merkwürdige, was Lentini aufzuweisen hat. Das Ausgezeichneteste

darunter sind zwey vor zehn oder zwölf Jahren gefundene Vasen, davon die größere und reichere mit Gold und etwas Farben geziert ist. Die Zeichnung der Figuren hat nicht jene Correktheit, die man auf den besten etruskischen Vasen findet. Ich werde weiterhin diese Vase genauer beschreiben, und einen leichten Umriß von ihrer Form und Zeichnung hinzufügen. — Zwey alte Candalabern, die uns gleichfalls auf dem Rathhause gezeigt wurden, sind von sehr mittelmäßiger Arbeit.

Ausserdem sahen wir bey einem Geistlichen, dessen Name mir entfallen ist, eine wohlgeordnete und schöne Münzensammlung. Immer noch werden in dieser Gegend alte Münzen gefunden; als Probe davon zeigte uns der kenntnißreiche und leidenschaftliche Sammler eine Goldmünze mit dem Bild des Königs Philipp von Mazedonien, die vollkommen erhalten und ihm von einem Landmann gebracht worden war. — Mir selber wurden bey meiner ersten Rückkehr nach Taormina von einem Lentinischen Geistlichen, der nach Messina ging, einige Silbermünzen angeboten, die er auf eine ähnliche Weise erhalten hatte. Ich lehnte dies Höflichkeits-Anerbieten ab, da diese italienische Art, und wie es damit gemeint ist, mir nicht unbekannt war, und weil der Mann mir den eigentlichen Werth, den er auf die Sachen legte, durchaus nicht sagen wollte.

Wir bekamen in Lentini eine sehr mittelmäßige Herberge, und die Gewandtheit unsers Ali leistete uns hier wieder gute Dienste.

Tagereise von Lentini nach Caltagirone.

Eine Frühlingsreise durch Sizilien ist ein Geschenk, das man sich für's ganze Leben macht, und sie in Gesellschaft guter Gefährten machen, verwandelt selbst die etwanige Beschwerde in Genuß. Gewöhnlich gab, was uns am Abend einige Mühe gemacht hatte, am Morgen darauf Stoff zu froher Unterhaltung, und wenn die Sonne nach kurzen Nachtstunden mit immer gleicher Herrlichkeit, bey immer neuer Umgebung von Gegenständen uns wiederkehrte, dann reihte sich alles Glückliche an Einen ununterbrochenen Faden, und immer war es uns wieder — als hätten wir so eben erst die Insel betreten.

So war es mir, als wir am Morgen des zweyten Junius aus Lentini zogen. Ohngeachtet die Gegend hier mehr flach als bergigt zu nennen ist, und durch keine besonderen Reize ausgezeichnet ist, so war es doch nicht anders, als sänke der ganze Himmel hier mit seinen Segnungen herab. Erquickende Frische hatte der Luft alles Drückende genommen; das goldne Morgenlicht ergoß sich wie ein milder überschwellender Strom. Aecker und Wiesen glänzten mit buntgefärb-

tem Thau, und Lerchenschaaren wirbelten Entzücken. In solchen Momenten des höhern innern Lebens ist man leicht partheyisch, und schreibt oft der Wirkung von Aussen zu, was aus dem Innern auf das Aeussere übertragen wurde; dennoch darf man ohne Furcht, in solchen Verdacht zu fallen, die Gegend, durch die unser Weg uns führte, lieblich und freundlich nennen. — In der Entfernung von sechs Miglien liegt auf Hügeln, welche die weite fruchtbare Ebene umschliessen, der kleine Ort Francofonte. — Ein kleiner Bach, der aus jener Gegend kommt, schlängelt sich durch die Triften von Lentini. Pappeln, zwischen denen das Wasser über einen Steindamm herabschießt, verschönern die stillen kleinen Gründe, die er durchwässert. An dem etwas erhabenen Rand des Ackerfeldes liegen ein paar ländliche Wohnungen, und die ansehnlichen Höhen, die zur Seite hinaus über Lentini sich erheben, sind mit Oelbäumen bedeckt. Von selbst muß hier der Gedanke erwachen: Hier ist Theokritisches Land! Und die vielen, fast zahllosen Heerden, auf die wir stießen, die mit ihren Hirten zogen, oder, wo diese mit der Flöte bey einander weilten, in der Nähe stille lagen oder weideten, versetzten den vorüberreisenden Fremdling in eine von dem Dichter so reizend geschilderte poetische Welt. —

Zu Allem kam, daß es das Ansehn hatte, als machten wir nur einen Spazierritt durch ein weites

Wiesen- und Fruchtfelder-Thal, weil nur eine unmerkliche Spur uns leitete.

Nach ein paar Stunden erreicht man wieder Hügel, aber auch zugleich nur phlegräisches Gefilde. Unabsehbare Strecken sind mit rothbraunen Schlackenstücken bedeckt, wie wenn man aufgepflügtes Ackerland sähe. Auf dieser furchtbaren, aller Vegetation unzugänglichen Hügelstrecke sind mehrere kleine aufgeworfene Kraterberge. Indessen wird man bald wieder durch reizendern Rückblick auf den majestätischen Aetna entschädigt, indem eine Stufenleiter von sanftgrünen Tinten über lange Wiesenlinien das Auge zu ihm und seinen magischen Färbungen hinleitet. Alle Farben des Prisma scheinen bisweilen in seinen Dufttönen sich zu brechen. Diese Ansicht hatte nur Einen Punkt, wo sie in ihrer vollen Wirkung erschien, denn bald nachher verschieben sich die Linien wieder. Eine Binsenhütte der Hirten lag auf jener Stelle unfern vom Wege, und Kühe mit schweren Eutern lagerten bey ihr.

Sobald man den Aetna aus dem Gesicht verloren hat, verändert sich der Charakter der Gegend. Alle Gegenstände liegen wieder enger und näher bey einander. Kornfelder sind von Oliven und Maulbeerbäumen umgeben. Nirgends hatten wir bisher so viele Aloepflanzen gefunden als hier, und der Blüthen-

stamm, der wie ein grüner Pfahl in die Luft ragt, gab der Gegend ein eignes fremdes Ansehn.

Hier sahen wir statt der Bilder des Frühlings, die uns den Morgen verschönerten, den Sommer mit der goldnen Sichel ausgehn. Schnitter banden hier ihre ersten Garben. Die Grille schmetterte, und die Hitze war um ein Großes gestiegen. Wir waren froh, unsern Mittagsrastort in dem kleinen Ort Aunia zu erreichen. Auch an diesem Ort, der doch von Getreidefeldern umgeben ist, schien die Armuth zu Hause zn seyn. Es erregt ein eignes Mitleids- und Wehmuthsgefühl, mitten unter den Gaben eines glücklichen Bodens so die Menschen darben und welken zu sehn, als läge ein Fluch auf ihnen. —

Wir mußten uns länger als eine Stunde aufhalten, weil die Sonne sengte. Dennoch war sie nach 3 Uhr noch immer heiß genug, und noch nie waren wir so von ihr abgemattet worden, als auf diesem Wege. — Zur Linken des Weges erblickt man eine ausgedehnte Stadt auf einer beträchtlichen Höhe. — Der Ort hat das Ansehn antiker Bauart, und daher in seiner Wirkung auf's Auge etwas so Ungewöhnliches — wenigstens war es uns damals noch ganz etwas Neues, isolirt liegende sizilische Bergstädte zu sehn — daß man sich der angenehmen Täuschung kaum erwehren konnte, sich in eine, wenigstens vor einem Jahrtausend verflossene Zeit zurück zu versetzen.

Der ganze Berg, auf dem jener Ort liegt, hat in seinen abwechselnden Abstufungen, durch die eine kenntliche Straße sich hinaufwindet, etwas so Anziehendes, dichterische Bilder Weckendes, daß ich wohl länger hier hätte weilen mögen. Später erfuhr ich, daß hier das alte Minoa gelegen habe, das die Sizilianer jetzo Mindona nennen. Unser Führer nannte uns den Ort auf dem Berge, Meni. Beyde Namen mögen üblich seyn, da Minoa in der alten Zeit auch Menai hieß. — Der kleine See der Paliker, der für den Künstler nichts Merkwürdiges hat, liegt nicht sehr weit von hier.

Gegen Abend erreichten wir den Fuß der noch ansehnlicheren, aber mit andern Hügeln und Bergen enger zusammenhängenden Höhe von Caltagirone. Auch dieser Ort hat ein antikes Ansehn. Hier sah ich etwa eine gute halbe Stunde unterhalb der Stadt ein paar isolirte Felsenmassen von mäßiger Größe in hinreißend schöner Form und Beleuchtung am Wege liegen. — Die Natur erschien bey diesem Fragment durchaus als Bild, als Gemälde, wo alle Kunst und aller Fleiß auf die schöne Vollendung eines näher liegenden Detailstückes verwandt ist. Aber auch die im Mittelgrunde liegenden Berghügel, davon einige Stellen mit dichten Olivenhainen besetzt waren, gewährten durch ihr Dunkel und Helldunkel, ihre sanftverschmolzene Lokal- und Lufttöne, und das über violett-

grau ins Mattgrünliche spielende, dann weiterhin mehr silberfarbene Mischungen hinrieselnde Streiflicht, mannigfaltiges Interesse. Caltagirone selbst hat ohngeachtet seiner Höhe wenig freye Aussicht. Der Ort ist gedrängt voll von Menschen, denn in einem verhältnißmäßig kleinen Umfang wohnen 8000 Menschen. — Der größere Wohlstand, der hier zu herrschen scheint, ist Folge einiger größern Freyheiten, die sich die Einwohner zu verschaffen wußten. Auch haben sie ein kraftvolles, freylich aber auch desto wilderes Ansehn. Unser Vetturin warnte uns, auf unserer Hut zu seyn: sono gente cultiva. Die Caltagironeser stehen schon längst und bey der gebildeteren Klasse durch neuerliche Vorfälle in diesem schlechten Credit. Bekannt ist, wie vor Jahren, ehe noch vom Jakobinismus die Rede war, angesehene Personen und ihre Wohnungen das Opfer eines Volksaufstandes wurden, bey dem sich die fühlloseste Bosheit und Mordlust in hellem Lichte zeigte. Nur durch schnelle kraftvolle Vereinigung aller derjenigen, die etwas zu verlieren hatten, wurde dem Unfug wieder gesteuert.

Nirgends war unser Vetturin bemühter gewesen, unsere Sachen in Sicherheit zu bringen, als hier, und nirgends hatten sich so viele Leute zu uns gedrängt, unter allerley Vorwand. — Ohngeachtet dieser Ort mehrere glänzende Caffeeladen hat, so konnten wir doch nur ein kleines Zimmer im Wirthshause erhalten,

und für ein sehr mäßiges Nachtessen forderte man auf Jeden einen Scudo.

Tagereise über Piazza nach Castrogiovanni.

Malerisch anziehender, als die östliche, ist im Ganzen die nördliche Seite von Caltagirone. Zwar ist die Aussicht auch da von Bergen beschränkt, aber sie haben einen großen Charakter, und ein tiefer Thalgrund, in welchem Aecker, Wiesen, aber nur wenige Bäume liegen, windet sich gegen das Meer hinab, von dem man nur die äusserste Horizontlinie sieht. Am interessantesten ist diese Ansicht eine Strecke unterhalb der Stadt, wo zwischen breiten schattenden Weiden ein großer viereckigter Brunnen auf der Höhe am Wege liegt. Wer sich hier aufhalten könnte oder den Weg zur Küste hinab machen wollte, würde wohl thun, den hohen Ort Chiaramonte zu besuchen, wo man eine der ausgebreitetsten Aussichten in Sizilien genießt, und die ganze unten liegende Küste übersieht.

Indem wir Caltagirone aus dem Gesichte verloren, schmeichelten wir uns, durch eine hohe imponirende Berggegend unsern Weg fortzusetzen, aber wir hatten uns geirrt. Ein ödes einförmiges Hügelland, wo man wenige Bäume und nur ein paar kleine Orte sieht, dehnt sich bis zu der flachen Anhöhe von Piazza. Selbst die Heerden waren hier selten, und wäre es nicht gerade um die Zeit der Ernte gewesen, so hätte

unser Vetturin oft an Stellen, wo uns alle Spur des Weges verließ, keinen Menschen fragen können. Reisende sind hier selten, und wenn man auch welchen begegnet, so ist es Sitte, als traute man sich wechselseitig nicht, stillschweigend ohne Gruß und Laut an einander vorüber zu ziehn. Fußgänger sieht man fast nie auf der Straße. Wer in Sizilien reist, ist zu Pferde und bewaffnet. Daher scheint es fast eine Nothwendigkeit zu seyn, in diesen einsamen Gegenden der Insel nur in größerer Gesellschaft und nie ohne einen bewaffneten Begleiter sich auf den Weg zu begeben. Wir beobachteten, im Vertrauen auf unsern guten Führer, auf unsre Mehrzahl und besonders auf die Jahrszeit, welche die Leute in's Feld ruft, diese Vorsicht weder hier, noch sonst auf unserer Reise; dafür aber mußten wir es uns auch gefallen lassen, daß uns nicht überall ganz heimlich zu Muthe war. Die halbe Tagereise von Caltagirone nach Piazza dünkte uns eine der längsten, zumal da die Hitze drückte, — und die fruchtbare höher gelegene, belebtere Gegend dieses Ortes erscheint durch den Contrast mit jener, die wir so eben zurückgelegt hatten, wie ein weitausgebreitetes Gartengefilde. Es ist gewiß, daß Piazza als ein Beweis von der Vortrefflichkeit des sizilischen Bodens angesehen werden kann. Aecker und Rebland oder Oelbaumpflanzungen bedeckten die ganze, in breiter Fläche sich erhebende Anhöhe. Eine Menge

Pinien steigen da und dort empor. Der ganze Weg ist mit Aloepflanzen von seltner ausgezeichneter Größe in großer Menge besetzt. — Piazza selbst hat eine heitere freye Lage, und macht durch größere Gebäude, eine Kuppel und andere Thürme um so mehr gefälligen Eindruck, da auf verschiedenen Seiten der Stadt ansehnliche Bäume, besonders Pappeln und Ulmen stehn. Nur die Aussicht in eine beträchtliche anziehende Ferne fehlt.

Dieser Ort, an dem wir uns nur ein paar Stunden aufhielten, verdiente, daß man mit Empfehlungen versehen, ihm mehrere Tage widmete. Gewiß liessen sich in seinem Umkreise viele interessante Einzelnpartieen aufspüren, und die Piazzerinnen werden selbst *von* den sizilischen Damen als die schönsten Frauenzimmer (le piu belle donne) der Insel gehalten, hauptsächlich, wie ich glaube, der gesunden Farbe wegen. — *Hierzu* kommt, daß man von Piazza leicht eine Ausflucht nach Aidona, jetzt auch Dedona genannt, machen kann, wo sich verschiedene merkwürdigere Ruinen des Alterthums, z. B. eines Forums nnd eines Theaters finden, und wo man eine der merkwürdigsten Fernansichten gegen den Aetna hin genießt.

Kaum hat man aber Piazza verlassen, so wird das Land wieder einsam und einförmig, und ausser der Zeit der Ernte muß die Reise von Piazza nach

Castrogiovanni jener von Caltagirone nach Piazza wenig nachgeben. Wir sahen auch hier fast gar keine Menschen, aber es wechselten doch Hügel und kleine Thäler. Die ersten waren häufig über und über mit wallenden Saaten bedeckt, und nirgend ist mir Sizilien so sehr als Kornland erschienen, denn man sieht nichts anders als Felder.

Auf diesem Wege, der übrigens nichts Malerisches hat, liegt sieben oder acht Miglien früher, als man Castrogiovanni erreicht, ein mäßiger See des gleichen Namens, der zum wenigsten einige gefällige Ufereinschnitte und Krümmungen, aber auch keine Spur von Gebüschen hat. In der alten Zeit war dieser See ganz mit Bäumen besetzt. — Die letzte Strecke des Weges hat wieder viel unbebautes Erdreich, und auf einem hin und hergewandten Pfade steigt man den hohen Berg hinan, wo das besonders durch seinen Cerestempel so berühmte alte Enna lag. Man braucht vom Fuße bis auf die Höhe wenigstens dreyviertel Stunden. Die Ansicht schien mir ans einer gewissen Entfernung etwas Großes zu haben, zumal bey der Abendbeleuchtung. Aber die Nacht überraschte uns, und wir sahen beym Hineinreiten in die Stadt nichts anders, als daß der Ort sehr ausgedehnt war. Alle Nachfrage nach einem Wirthshaus war vergebens, und nur mit Hülfe eines Empfehlungsschreibens konnten wir nach einer Stunde, die wir auf der

Gas=

Gasse zubringen mußten, in einem armseligen Hause ein eben so armseliges Zimmer erhalten. Indessen waren wir froh unter Dach, und bey grundehrlichen treuherzigen Leuten, wie wir sie noch nirgends auf der Insel gesehen hatten, uns zu befinden. Das machte uns die Unbequemlichkeit vergessen, denn an Betten war hier nicht zu denken, und man hatte Mühe, ein dürftiges Nachtessen aufzutreiben.

Der Morgen auf Castrogiovanni. Calatanissa.

Mit frühem Morgen eilte ich hinaus, um nicht den Augenblick des Sonnenaufgangs zu verlieren. Nach Allem, was ich über die Lage des einst so berühmten Enna gelesen hatte, erwartete ich eine reiche, große, vielumfassende Aussicht, aber der Horizont wird von allen Seiten durch hochgeschwungene Hügelrücken begränzt, und der Blick in die näheren Tiefgründe ist für malerische Darstellung nicht geeignet. Ein solcher tiefer Grund trennt Castrogiovanni von einer nicht minder ansehnlichen, aber eben so unwirthbaren Stadt, Caltanisetta genannt. — Dies ist der einzige Punkt, der bey der Morgenbeleuchtung etwas Anziehendes hat, denn jenseits des gedachten Ortes zieht sich ein hohes mit breiten Kornfelderflächen emporsteigendes Gebirgjoch — gegen den Aetna hinab. — Vom Aetna selbst sieht man nur

den obern Theil des Berges, und diese Ansicht gehört auf keine Weise zu den merkwürdigern, bedeutendern. Uebrigens ist die ganze Gegend leer an Gegenständen, die Interesse erwecken könnten, und hat nur wenige einzeln zerstreute Olivenbäume. — Von Alterthümern aus den Zeiten der Griechen und Römer ist Nichts vorhanden; Alles, was sich von Antiquitäten erhalten hat, sind Reste einer alten Stadtmauer und ein altes Castell, von viereckigter Form und mit sehr dicken Mauern versehen, das, wie das Castell über Taormina, von dem sizilischen Könige Friedrich dem Zweyten erbaut worden ist. Ausserdem sieht man auf einer höhern neben der Stadt liegenden grünen Fläche den Ueberrest eines alten achteckigten gothischen Thurms aus der Zeit der Normänner. —

Unser Vorsatz war gewesen, auf Castrogiovanni einen ganzen Tag zu verweilen, aber nachdem wir in einer Stunde fast Alles gesehen hatten, was einiger Beobachtung werth ist, reute uns die Zeit, und so verliessen wir gegen Mittag diesen Ort wieder, ohne etwas von dem Tempel der Ceres entdeckt, oder etwas von der Höhle, wo Pluto hervorging, die Proserpina zu rauben, gesehen zu haben. Man sagte uns zwar von einer Höhle, die sich irgendwo in der Tiefe befinden soll, aber die jähe Steile des Berges und die Hitze des Tages mahnten uns von einer Mühe ab, die wahrscheinlich wenig belohnend gewesen

wäre. — Inzwischen sahen wir beym Hinunterziehn auf der Mittagsseite eine malerische Felsen- und Gartenparthie. Stufen, die in den Stein gehauen sind, führen daselbst zu einem wasserreichen Brunnen, der auf der höhern Seite von einer breiten Felsenmasse und unterhalb von einigen Pappeln und andern Bäumen umgeben ist. Das niedrigere Gesträuch war von Blüthen des Frühlings bedeckt, und dies war die einzige Stelle, die uns das wegen seiner Quellen und starkduftenden Blumen in den ältesten Zeiten berühmte Enna ins Gedächtniß rufen konnte.

Sizilien hat das eigen, daß auch selbst in öderen Gegenden und wo man es nicht erwartet, das Auge von heitern freundlichen Erscheinungen überrascht wird. — Gegenden, die durchaus alles Schmuckes und Reizes der Vegetation beraubt wären, gehören zu den seltenen. Von dieser Art ist das Revier auf den nächsten 14 oder 16 Miglien von Castrogiovanni nach Calatanissa. Es ist eine schauerliche Oede. Kein Baum, kein Strauch, kein Ort ist zu sehen. Selbst die Aecker verschwinden. Zwar liegen umher ansehnliche Berge, aber sie sind oder bestehen aus starren Felsenlagern. Ein paar im Sommer austrocknende kleine Bäche schleichen mit trübem Lauf in der Ebene fort. Ein uralter ausgebrannter Kraterberg, an dessen Fuße wir vorbeyritten, erklärt die Ursache dieser Verödung.

Auf dieser langen Strecke sahen wir keine Heerde, und begegneten keinem Menschen.

Wohlthuend erschien uns nach dieser Wüsteney, in welcher wir der brennenden Sonne ausgesetzt waren, ein Brunnen mit gutem trinkbaren Wasser am Fuße eines Hügels, hinter dessen Bäumen sich ein kleines Dörfchen versteckte. Hier ließ unser Vetturin die Pferde weiden, während wir auf einem nahen Hügel unter Kirschbäumen bey einem Wasserkrug etn frohes aber höchst bescheidenes Mahl hielten. Alles drängte sich zu dem Grund des Brunnens — kein Reiter zog vorbey, ohne daselbst zu tränken. Mit Ungestümm sprengten die Heerden herbey, und tiefer an dem kleinen Bächlein wuschen Weiber und Mädchen aus dem nahen Orte, oder trockneten ihre Wäsche. — In heissen Ländern sind Quellen und schattengebende Plätze unvergeßlichere Malzeichen des Weges. —

Bey guter Zeit langten wir in Calatanissa an. Diese Stadt mittlerer Größe und dem Prinzen Paterno gehörig, hieß ehmals Nissa. Die Häuser haben ein ziemlich gutes Aussehn, die Gegend ist fruchtbar, aber der Flor der Einwohner ist gesunken seit das Gebiet in Feudi vertheilt wurde.

Unweit von der Stadt sieht man zwischen isolirt stehenden sonderbaren Felsenstücken ein Kloster, welches auf altem sarazenischen Gemäuer ruht. Von weitem hält man die Felsen für Thürme einer alten

Burg. — Malerisch Anziehendes hat diese Gegend nicht, da sie ohne Form ist. — Ich hatte hier das Vergnügen, zufällig auf einem Spaziergange die Bekanntschaft eines gebildeten Mönches aus einem der besitzenden Orden zu machen. Er lud mich ein, ins Kloster zu kommen. Das ansehnliche Klostergebäude, das auf einem Hügel über der Stadt liegt, war nur von sechs Mönchen bewohnt. In dem geschmackvollen Zimmer meines neuen Bekannten — fand ich den Voltaire. Meine Verwunderung darüber hörte auf, als ich erfuhr, daß die Familie dieses jungen Geistlichen ursprünglich aus Frankreich herstamme. — Die Stunde, die ich bey diesem fränkischen Sizilianer zubrachte, war mir um so werther, da man auf einer Reise durch die Insel — aus mehreren Gründen — nur selten das Vergnügen eigentlicher Ideenmittheilung genießen kann.

Letzte Tagereise nach Girgenti.

Das Eintönige des ganzen Weges, auf dem wir uns seit mehreren Tagen befunden hatten, und zum Theil auch die Beschwerde, die das Reiten bey anhaltender und steigender Sommerhitze mit sich führte, machten, daß wir uns nach dem Ziel, wo wir ausruhen wollten und uns entschädigenden Genuß versprechen durften, stärker sehnten. Gewiß ist, daß seit wir

Lentini verlassen hatten, die Mühe den Genuß überwog. Auch dieser letzte Tag vor unserer Ankunft in Girgenti versprach wenig Ausbeute. Wir befanden uns nun zwar wieder in einer fruchtbaren Gegend, die wenn auch nicht malerische Aussichten, doch Unterhaltung dem Auge gab, indem Kornfelder und Oelbäume die Abwechselung von kleinen Hügeln und größern zwischen ihnen liegenden Flächen belebte: aber das war nur in der Nähe von Calatanissa der Fall. Bald nachher wird das Land wieder so unsizilisch, daß man, die einzelnen südlichen Bäume und Pflanzen abgerechnet, glauben könnte, in einer und zwar in einer öderen Gegend Deutschlands zu seyn. Selbst die Straße, die hier ungewöhnlich breit und ausgefahren ist, trug dazu bey, diese Vorstellung zu erwecken, und ein paar elende Dörfchen, an denen wir vorbeyzogen, waren dem Charakter der Landschaft angemessen. Aber auch der anfänglich so breite Weg verlor sich wieder, und wir kamen an eine mit Rohr bedeckte sumpfige Wiese, wo die Pferde einsanken, so daß wir nur mit Hülfe eines Landmanns, der in der Nähe dieses Orts ackerte, uns hindurch finden konnten. Zu Mittage erreichten wir das ansehnliche, aber schlecht gebaute, rings von Sandhügeln umgebene Dorf oder Städtchen Cannigatti. Kein schattender Baum, nicht einmal gutes trinkbares Wasser war hier zu finden. Glücklicherweise war dies unser

letzter Rastort, und wir rechneten darauf, nun bald in eine heiterere Gegend zu gelangen.

Ganz wurde diese Erwartung nicht getäuscht, denn wie wir uns wieder mehr der Küste näherten, erschienen die Hügel in mannigfaltigeren Formen, und Duft- und Tonmalerey gab ihnen das Ansehn von entfernten Bergen. Am Reizendsten war die Stelle, wo die Meereslinie wieder erscheint, fruchtbare Aecker mit Bäumen untermischt in dem nähern Plan und die Schwefelberge von Terra nuova auf der Seite liegen. — Indessen behält doch auch noch diese dem schönern Charakter Siziliens wieder entsprechende Gegend etwas Todtes, da man ringsumher keine Wohnungen sieht.

Wir stießen zwischen Cannigatti und Girgenti nur auf ein kleines Dorf, das etwa auf dem halben Wege liegt. Von da bis Girgenti verliert sich die freyere Aussicht wieder, und auf diesen acht oder neun letzten Miglien ist nichts Bemerkenswerthes, als daß man dem kleinen Bach begegnet, der weiter unten den Namen Akragas bey den Alten hatte. Von der Ansicht der Gegend des alten Agrigents bleibt man getrennt, bis man die beträchtliche Höhe, auf der das heutige Girgenti liegt, erreicht hat.

Meine Absicht bey der ganzen bisherigen Schilderung war, dem Leser in leichtem Umriß eine Idee von dem Innern der Insel zu geben. Diese Reise und spätere, die ich in andere Theile des Innern machte,

haben mich überzeugt, daß das eigentliche Interesse der sizilischen Gegenden nur an der Küste oder in der Nähe derselben zu suchen ist. Man wird aus dem absichtlich angegebenen Detail erkennen, daß es nicht rathsam wäre, diese Reise allein oder zu Fuß zu machen, und Derjenige, der sie machen will, wird nur dann auf ihr einigen Genuß finden, wann er vorher alle reizende Erwartung entfernte, und auf unausbleibliche Beschwerden und Mühe gefaßt ist.

Reise von Girgenti nach Palermo

über Selinunt, Trapani, Segeste.

Dritter Abschnitt.

Reise von Girgenti nach Palermo.

Erste Ansicht des alten Agrigents.

Sizilien wäre einer Reise werth, wenn es auch nichts anders aufzuweisen hätte, als die Ruine des Concordientempels und die Gegend des alten Agrigents. Unstreitig findet man jetzo auf der Insel keine, in welcher der Geist der alten Kunst und die schönere Alles beseelende Idee von Leben, welche den Griechen eigen war, dem Herzen näher läge, als auf dieser freundlichen Anhöhe. Der Anblick eines Tempels aus jener Zeit, unter einem so schönen Himmel in einer so heitern Umgebung, ruft uns die Feste der Freude zurück, die nicht geboten waren, sondern aus dem Sinn der Menschen selbst hervorgingen. Hier glaubt man ihn noch zu sehen, den mit Kränzen geschmückten Opferzug, und die Chorgesänge zu hören, die zwischen den runden freystehenden Säulen hervordrangen. Wie ein Denkmal aus einer jugendlichern Weltzeit steht der über allen Ausdruck herrliche und reizvolle Bau vor unsern Augen, und dokumentirt uns mit heiligerer Gewalt, als jemals die Geschichte es sich zueignen kann, auf welcher Stufe der schönsten

Entwicklung jenes Volk stand, das in der Reihe der Völker einzig war und bleiben wird. —

Aber auch hier ergreift uns verstummende Wehmuth, wenn wir mit dem Buche der Geschichte in der Hand an den vielen Trümmern alter Herrlichkeit vorbeygehn und kaum einen Schatten von ehemaliger Größe uns hervorrufen können. Nicht die Zeit zerstörte Agrigent, das nach alten Angaben gegen 800,000 Menschen faßte; es fiel in seiner schönsten Blüthe den grausamen Karthagern. Unsägliche Schätze wurden von den fliehenden Einwohnern den Räubern zurückgelassen, und das berühmte Bild der Juno, von Zeuxes gemalt, verbrannte mit ihrem Tempel.

Wer Agrigents Lage gesehen hat, wird diese kleine Digression verzeihen. Der Untergang und die Schicksale von keiner Stadt Siziliens scheinen dem Künstler bedaurenswerther, als von dieser, deren Einwohner ein alter Dichter oder Philosoph also begrüßte:

Heil von den Göttern, Freude euch!
die ihr die große Stadt bewohnt,
die an des schönen Akragantes Steilen herrscht,
und die ihr Ehrenvolles und das Schöne ehrt. —

Ich kehre zur Geschichte meiner Reise zurück. — Es ist unmöglich, den sanft überraschenden Eindruck zu beschreiben, den man genießt, wenn man von der Seite von Castrogiovanni kommend, die Berg=

höhe erreicht hat, und vor den Thoren des heutigen Girgenti mit einemmale die ganze, große, weitgedehnte Meeresfläche mit den Küsten links und rechts, nebst den vielen Sandhügeln, wie mit Einem Blicke übersieht.

Von der Höhe, wo man steht, sinken sanfte Oelbaumgründe gegen den Mittelpunkt dieser weiten Aussicht. Daselbst erhebt sich eine ansehnliche Fläche, die einen Felsenwall bildet, der die tiefere Ebene, durch welche der Akragas dem Meere zufließt, beherrscht.

Auf einer Ecke jener felsigten Fläche ragen die einzelnen Säulenreste des Tempels der Diana von einem begrünten Hügel empor. Eine Strecke weiter prangt in gleicher Linie und ebenfalls auf dem Rand der Felsen stehend, der Tempel der Concordia, der aus der Ferne das Ansehn hat, als stände er noch ganz erhalten. — Auf dem angegebenen Standpunkt ist man von der untenliegenden Gegend der Tempel drey Miglien weit.

Wer Pästum gesehen hat, denke sich jene majestätische Ueberreste auf einer von Bäumen umgebenen Anhöhe, und hinter ihr Ebnen eines fruchtbaren Landes und das offene Meer, so wird er ein ohngefähres Bild von der reizvollen Lage der beyden Girgentischen Tempel haben, aber niemals wird er die Zaubereyen des Lichts, das über diese heitere Landschaft hinwallt, sich denken können; ja selbst Derjenige, der

diese Natur und ihre schöneren Effekte beachtete, wird Mühe haben, sich den vollen Eindruck des harmonischen milden Ganzen lebendig zurück zu rufen, weil die zartesten Harmonieen, wie auf der Leinwand, so auch in der Einbildungskraft am schwersten ergriffen werden und am leichtesten verschwinden.

Dieser schöne Abendmoment machte uns alle Mühen der zurückgelegten Reise vergessen. Eine eigene wohlthuende Ruhe bemächtigte sich meiner Brust, denn indem ich auf jener Anhöhe stand, fühlt' ich ein frühes tiefes Verlangen meiner Seele gestillt, und es war mir nicht anders, als hätt' ich durch einen Schleyer nach Delphi und Athen hinübergesehn.

Spazierritt zu den Tempeln.

Eine Addresse hatte uns die Bekanntschaft mit dem unterrichteten, gefälligen und um die Girgentischen Alterthümer verdienten Manne, dem Advokaten Lo Presti, verschafft. Er erbot sich selbst zu unserm Führer, und wir ritten in seiner Gesellschaft an einem schönen Nachmittage zu den Tempeln herab. — Der Weg zu ihnen ist sehr ungleich, oft steinigt, oft Hohlweg, öfters von Bäumen umgeben und nur auf der letzten viertel oder halben Miglie anziehend, wo man zuerst den freyer stehenden Concordientempel erblickt. — Fremd und hinreißend ist der Anblick der zartgeform-

ten durchbrochenen Masse. Ein sanfter Dunstschleyer, durch welchen die glühende gelbbraune Steinfarbe der Säulen schimmerte, bedeckte die Schattenseite. Der ganze Rand, auf dem einst das Dach ruhte, war wie vergoldet, und Himmel und Meer umschlossen als ein lichter, aber mattgehaltener Grund das hervorstechende Bild. — Das Ganze hat in seiner jetzigen Form, wo von dem Dach nur die Giebelspitze der einen schmalen Seite zu sehen ist, das Ansehn eines schadhaft gewordenen gigantischen Sarkophags, der auf einer freundlichen Anhöhe zwischen Oel- und Mandelbäumen aufgerichtet steht. — Erhöht wurde die Wirkung auf's Auge durch einen hinter den beschatteten Säulen in die Cella schräg hereinfallenden Lichtstrahl. —

Nicht minder reizend ist der röthliche Hügel, wo ebenfalls von Bäumen leicht umgeben, der Tempel der Diana Lacina steht. Seine auf der schmalen Abendseite isolirt hervorragenden Säulenreste gleichen jetzo Malsteinen eines Heldengrabes. — Unter allen Tempeln Agrigents hat dieser der Diana vielleicht die vorzüglichste Lage, und die Stelle ist schon an und für sich anziehend. — Von der mit drey Stufen erhöhten kleinen Terrasse, die auf der Morgenseite an das Frontispice stößt — genießt man der sanften Aussicht auf's Meer und der von Gela herkommenden Küste. — Durch den steinigten Grund

im Thale unter dem Felsen fließt — einem verronnenen Quellenbache gleich, melancholisch wie die Sage der Vorzeit — der Drago — der ehmalige Akragas — und die auf dem abgebrochenen Abhang übereinander geworfenen, mit Moos und Epheu bedeckten Trümmer sind von hohen Oliven beschattet*). — Lo Presti hat mit vieler Sorgfalt und Einsicht so viel von jenen Trümmern aufzurichten gesucht, als möglich war, und ihm ist es zu danken, daß man auf der längern gegen Norden gekehrten Seite — jetzo mehrere Säulen wieder mit dem darüber liegenden Architrav vereinigt sieht. — Seine Leidenschaft für die Sache theilte sich selbst seinen Maurern mit, zu denen er tagtäglich, so lange die Arbeit dauerte, hinuntereilte, damit alles sorgfältig, genau und dauerhaft gemacht würde. — So nur ist man jetzo im Stande, sich eine deutlichere Idee von dem ganzen Tempel zu verschaffen, und mich dünkt, daß Diejenigen Unrecht hatten, die diese mit großen Schwierigkeiten zu Stande gebrachte Arbeit ein bloßes Flickwerk genannt haben.

Vom Dianentempel gingen wir dem Rande der Felsenerhöhung nach, zu jenem der Concordia.

Al-

*) Auf dieser Stelle, — braucht es mehr, um von Ehrfurcht durchdrungen zu werden, als zu denken: Hier begruben sich Jahrtausende, und Griechen hatten hier ein Heiligthum? —

Alte Felsengräber, zwischen denen nun Oelbäume wachsen, hat man auf der einen und die Meeresaussicht auf der andern Seite. — Dieses im Ganzen noch so schön erhaltene Gebäude mit seinen bey der Abendbeleuchtung glühenden Farben, und der Aussicht zur Seite hinaus in die duftigen Berge und auf die hochgelegene, über reiche Baumgründe, Gärten, Felder und einzelne Wohnungen sich erhebende Stadt, ist einzig in seiner Art, und hat zu allen Tagszeiten unbeschreiblich anziehenden Reiz. — Es wäre überflüßig, zu den Nachrichten, die von diesem Tempel sich in jeder Reisebeschreibung, namentlich in Dorville finden, etwas hinzuzusetzen, und mit aller Schilderung läßt sich doch keine anschauliche Idee von der Herrlichkeit dieses Anblicks und dem Genuß der Betrachtung aller seiner einzelnen Theile geben. Uebrigens ist er in seiner ganzen Form dem Pästum'schen größern Tempel sehr gleich. Nur die Säulen sind höher und schlanker, und das Ganze steht leichter und freyer da, auf der einen Seite auf dem Felsen, auf der andern auf einer majestätischen Fundamentmauer ruhend. Auch hier hat Lo Presti Mehreres, das ganz verfallen war, wieder hergestellt, z. B. eine kleine Stiege, die innerhalb einer der beyden Eckpilaster der Cella auf's Gesimse führt. — Durch seine Vorsorge ist eine strenge Strafe auf jede Verletzung dieser geheiligten Mauern gesetzt. — Dennoch hatten einige Landleute, wenige

Monate vor unserer Ankunft, in der Hoffnung, einen Schatz zu finden, der nach einer Volkssage hier liegen sollte, mit großer Mühe das Fundament in der Mitte des Tempels aufgebrochen, und noch sah man die Spuren der vergeblichen Mühe. —

Etwas weiter hinaus, fast in der gleichen Richtung, lag der Tempel der Giganten, von dem zwischen Feigengebüsch und anderm niedern Gesträuch jetzo nur ein überwachsener Haufen unförmlicher Trümmer zu sehen ist.

Wenige Schritte davon, tiefer und ausserhalb der bisher verfolgten Linie, ist die Stelle, wo der ungeheuere Jupiterstempel stand. Lange war von ihm nicht viel mehr zu sehen, als von den zuletzt genannten. Lo Presti hat mit den wenigen Mitteln, die ihm zu Gebote standen — er erhielt in Allem von dem Oberaufseher der sizilischen Alterthümer, Torremuzza, 900 Unzen — sich auch an diese herkulische Arbeit gewagt, und nach und nach das ganze Fundament dieses gewaltigen Baues von dem darüber liegenden Schutt befreyt. Von dem ganzen Plan und allen einzelnen Theilen, die sich fanden, verfertigte er genaue Risse und Zeichnungen. Unter den hervorgegrabenen Fragmenten war ein Säulenstück, woran ein paar Hohlkehlen sich erhalten hatten, welche die von Diodor gemachte Beschreibung bekräftigen. Eben so ließ ein weiblicher kolossaler Kopf, der zu dem be-

kannten Basrelief gehörte, auf das ungeheuere Verhältniß des Ganzen schliessen. Die Züge dieses Kopfs waren sehr undeutlich geworden, aber die griechische Form konnte man nicht verkennen. An einer Ecke des Fundaments lag ein stark beschädigtes, aber als Ganzes noch ziemlich erhaltenes Kapital — wie ein herabgestürztes Gebirgfelsenstück. Mittelst dieser Fragmente hatte Lo Presti die genauesten Messungen vornehmen können, die er sämmtlich, nebst den andern Zeichnungen, dem Monsignor Monarsia Airoldi in Palermo, als damaligen Aufseher über die sizilischen Alterthümer, zusandte. —

Von allen andern in der Gegend des alten Agrigents vorhanden gewesenen Tempeln ist wenig oder *nichts* zu sehen übrig. Den Maler interessiren jetzt nur die beyden zuerst genannten. Die Abendluft war, indeß wir bey der letzten Ruine, an deren Aufgrabung noch gearbeitet wurde, verweilten, so feucht geworden, daß wir Ursache hatten, an die Rückkehr zu denken, und wir eilten auf dem kürzesten Wege zur Stadt zurück.

Der festliche Tag unter Agrigents Ruinen.

Der Gedanke, in Girgenti zu seyn, an dem Ort, dessen Namen ich nie, ohne eine innere Sehnsucht zu empfinden, aussprechen gehört hatte, machte mich

überglücklich, und da ich an Verlängerung meines Aufenthaltes auf der Insel nur noch wie an eine dunkle Möglichkeit dachte, so beschloß ich hier, auf dem Mittelpunkt meines Reiselebens, in Agrigents denkwürdigem Reviere einen Tag in stillerer Abgeschiedenheit zu leben, um in der beglückenden Stimmung des Gemüthes mir die Erinnerung an meine sizilischen Freuden unauslöschlicher zu bewahren.

Ich verließ meine Gefährten, die mit dem Einkauf von Vasen zu thun hatten, am frühen Morgen, und begab mich allein, und zwar auf einem Umweg, den ich über die ganze Höhe machte, zu dem Tempel der Diana. — Wolkenlos, wie in der ganzen Zeit, seit wir Katania verlassen hatten, ging die Sonne auf, und sanft verbreitete sich das goldne Licht in dem stillen bräunlichgefärbten Thalgrund des Akragas, während auf den jenseitigen Hügeln der Morgenwind die glänzenden Aehren bewegte. — Zwischen Felsentrümmern, die an dem Abhang liegen, stieg ich zu dem Flüßchen hinab, und dann in den Furchen des hohen Kornfeldes immer höher hinauf, bis ich, nicht ohne anstrengende Mühe, den höchsten Punkt erreichte. Meine Hoffnung war, eine umfassende Uebersicht der ganzen Gegend des alten Agrigents zu gewinnen. Ich fand daselbst einige in den Felsen gehauene Gräber. Die Aussicht war groß, aber nicht malerisch, weil jene Höhe zu viel auf die Seite hinausgeht. Nach

einigen Minuten der Ruhe kehrte ich zurück, mehr den Hügeln, die dem Meere näher liegen, mich zuwendend. — Eine große schwarze unschädliche Schlange, die ich mir sogleich als ein gutes Omen deutete — schlich auf einer langen Strecke durch das Kornfeld vor mir her. Endlich erreicht' ich den Punkt, den ich gesucht hatte, wo ich beyde Tempel, den Drago, das hohe Girgenti und den an der tiefen Küste liegenden Hafen, nebst den umliegenden Bergen, mit Einem Blicke übersah. Ich entwarf mir von dieser ausgedehnten Ansicht einen getreuen Umriß, froh, meinen Freunden die Mühe zu ersparen. Dann eilt' ich durch die Olivengründe zum Tempel der Concordia. Anziehend war der Rückblick zu dem Hügel des Dianentempels, aber die besser erhaltene benachbarte Ruine triumphirte in der Morgenbeleuchtung. Auf der günstigsten Stelle, die ich finden konnte, entwarf ich mir mit Farbe den Haupteffekt dieses hinreißenden Tempelbildes. — Wie beglückend waren diese Augenblicke! wie ungestört genoß ich sie, denn nur am Akragas war ich einem Hirten mit seiner kleinen Ziegenheerde begegnet.

Die Mittagshitze war indessen herangenaht — nur mit Hülfe eines Sonnenschirms konnt' ich ihr widerstehen. Die Rückkehr zur Stadt war zu weit, und ein Brod, das ich am Morgen zu mir gesteckt hatte, war hinreichend, mir im Schatten des Concordien-

tempels ein unvergeßliches Mahl zu geben. An die Schwierigkeit, hier einen Trunk zu finden, hatte ich nicht gedacht, aber

Frohe begleitet das Glück, Genügsame segnen die Götter.

Indem ich mich in den Schatten der Säulen niedergesetzt hatte, ging ein Mann vorbey, der im Begriff war, sich zu seinen Schnittern, die in der Nähe arbeiteten, zu begeben. Ich fragte ihn: ob keine Quelle in der Gegend zu finden wäre? Er sagte: es gäbe nur Cysternenwasser, und lud mich freundlich ein, mit ihm zu gehen. — Wir erreichten bald die kleine Vertiefung, wo die Schnitter im Schatten von Oelbäumen ruhten. Auf Garbenbündeln sitzend, theilten sie frische Mandeln aus, und mit der Ankunft des Herrn wurde aus einer nahen gewölbten Grotte, die wahrscheinlich ehedem ein altes Grab war, der schon am Morgen hinein gestellte Weinkrug herbeygeholt, der nun mit einem Glase von Hand zu Hand kreiste. Es war schon das ein Fest, diese zufriedenen Sammler der Ernte zu sehn. Zu dieser fröhlichen Gruppe erhob sich gleich hinter den Bäumen, die über der Grotte standen, die majestätische Ruine des Tempels in bläulichem Mittagsschatten. Konnte wohl irgend etwas mich lebendiger in die alte Zeit zu den durch ihre ergiebigen Ernten so wohlhabenden und durch ihre Gastfreundlichkeit so berühmten Agrigentern versetzen?

Der junge Mann, der guten offenen Sinn hatte,

war aus Girgenti, bewohnte aber jetzo, als dermaliger Besitzer, ein zwischen Girgenti und dem Tempel liegendes Klostergebäude, das den Namen St. Nicola führt. Dieses Kloster wurde erst seit Kurzem aufgehoben, weil die Mönche sich Misbräuche erlaubt und ein sybaritisches Leben geführt hatten. — Für einen Künstler, der für eine längere Zeit die Tempelgegend besuchen will, ist jener Ort der bequemste. Dort wohnte Huel, und mein Begleiter bot mir die gleiche Bequemlichkeit an, im Fall, daß ich länger da bleiben oder wiederkehren wollte.

Die Schnitter waren indessen zu ihrer fröhlichen Arbeit zurückgeeilt. Wir blieben in traulichem Gespräch noch eine Stunde lang bey einander. Dann verließ ich dankbar die schöne Ruhestelle und den guten Menschen, und begab mich zu dem nicht weit von da entfernten Grabmal des Teron.

Dieses Grabmal hat, wie bekannt, keinen besondern architektonischen Werth, aber es ist eine Antike und hat sich in seiner ganzen Form erhalten. Gefällig wirkt es, zwischen Oelbäumen stehend, auf's Auge, und im Hintergrunde sieht man die Meereslinie. Das umliegende Kornfeld war schon abgemäht, und ich konnte des Anblicks ungehindert genießen, zumal da einige höher stehende alte Carubenbäume mir einen schattigten Standort zum Zeichnen darboten. — Kaum war ich mit meinem Entwurf fertig, als mich die Hitze

überwältigte. Es war unmöglich, dem Schlafe zu widerstehen, und alle Furcht war in dieser Einsamkeit aus meinem Herzen entfernt. — Immer aber bleibt es in der Regel eine Unvorsichtigkeit, sich im Freyen dem Schlummer zu überlassen — zumal in Italien. — Mir gerieth an diesem Tage alles glücklich, und ich erwachte ungestört und mit erhöhtem Lebensgefühl. —

Die heißeren Stunden waren vorüber gegangen. Ohne Beschwerde legt' ich den Weg zu den beyden Säulen eines Tempels des Aeskulaps zurück, die in der tieferen Ebene der Felder an einem kleinen Bauerhause zur Hälfte eingemauert stehen. — Das Merkwürdigste auf diesem Wege war mir der Concordientempel von unten hinauf gesehen. —

Die letzten Momente dieses beglückend schönen Sommertages bracht' ich auf der Felsenanhöhe bey dem eben genannten Tempel, als der ausgezeichnetesten Stelle der ganzen Gegend, zu. Glühend erleuchtete der Abendstrahl einen Theil des Innern. Einige Säulenstücke waren wie aus Gold gediegen, während das Ganze schon von einem stilleren Grauton, der über die ins Bräunlich spielende Säulen sich verbreitete, umschlossen war. Girgenti umhüllte ein tiefes Dunkelviolett. An den Bergen der Ferne wallte unbeschreiblicher Farbenschimmer, und an den Spitzen und Stämmen der näher stehenden Oliven streifte hellleuchtendes Glanzlicht. — Dieser

Anblick war unnachahmlich schön. Ich hatte die Freude, ihn mit einem meiner Gefährten zu theilen, und mit ihm auszurufen: dieses Abends, des Tempels der Concordia und Girgenti's vergessen wir nie!

Letzter Tag in Girgenti.

Während ich in Genüssen, die mir Natur und Kunst vergangener Zeit und vorhandenes Leben gaben, geschwelgt hatte, waren meine Gefährten auch nicht leer ausgegangen. Eine Girgentische Principessa hatte, um den an sie empfohlenen Fremden eine Artigkeit zu erweisen, eine prächtige Turte nebst ein paar Weinflaschen geschickt, und für ein paar Unzen waren so viel antike Vasen, Näpfchen, Opferschalen und dergleichen eingekauft worden, daß ein ganzer Tisch davon bedeckt war. Unser Zimmer sah daher aus, wie eine Weihnachtsstube, und an kindlicher Freude konnte es nicht fehlen, da das Geschenk der Prinzessin, wie die Gabe einer wohlthuenden Fee, ganz unerwartet eingetreten war. Doch genug von unsern Girgentischen Freuden. —

Es ist unglaublich, welche Menge von Vasen und Gefäßen aller Art in dieser Gegend gefunden worden sind und noch immer gefunden werden. Schon seit langem ist ein förmlicher Handel damit getrieben worden, und ganze Kisten wurden nach Palermo ge-

sandt. Im Anfange gab man sie für eine Kleinigkeit. Jetzo verlangt man für eine mittlere Vase von feinem Ton, mit einer guten Zeichnung oder gar mit einer Inschrift versehen, 40 bis 60 Unzen. Die geringeren, worunter aber noch viele von sehr reizender origineller Form sind, werden für wenig Geld hingegeben. Das Graben nach Vasen wird von den eigentlichen Händlern ganz methodisch getrieben. Sie erkaufen sich das Recht, gewisse Orte, wo sie etwas zu finden hoffen, zu durchstören, und stellen dann auf gutes Glück Arbeiter an. Selten schlägt die Mühe ganz fehl. Es finden sich in Girgenti ein paar kleine Vasensammlungen, aber das Beste und Vorzüglichste ist hauptsächlich an Engländer verkauft worden. Als ganz besonders ausgezeichnet rühmte man uns die Vasen des Canonikus Spoto, welche die größten und schönsten, die in Sizilien gefunden wurden, enthalten soll. Wir konnten sie nicht zu sehen bekommen, da der jetzige Besitzer, ein gewisser Arcipreta Spoto, der sich in Cephalu aufhält, den Schlüssel nicht zurückgelassen hatte. Diese Vasen sollten vortreffliche Zeichnung und einige derselben Inschriften haben. Es ist zu fürchten, daß diese Sammlung nicht mehr existirt. Dem Erzpriester Spoto, den ich nachmals kennen lernte, lag daran, sie zu verkaufen, und er forderte für die ganze Sammlung von etwa 9 oder 10 Vasen von ausgezeichneter Schönheit und Seltenheit 3000 Unzen. Ohn-

fehlbar hätte er sie gegen baares Geld für eine weit geringere und niemals den Werth der Sache erreichende Summe gegeben.

Die übrigen Girgentischen Merkwürdigkeiten will ich nur mit wenigen Worten berühren. Auf der Bibliothek ist eine Münzensammlung, die einige gute Stücke hat. In der durch ein eigenthümliches Echo bekannten Hauptkirche ist ein schönes kleines Gemälde, ein schlafendes Christuskind, angeblich von Guido. Das anziehendste Interesse hat der berühmte Sarkophag, worauf der Tod des Hyppolits abgebildet ist. Die Erfindung der ganzen Behandlung des Süjets ist reich, und wahrscheinlich von Euripides entlehnt; aber die Ausführung hat bey weitem nicht den Werth, den viele Reisende ihr beygelegt haben. — Unläugbar ist es ein griechisches Werk, und auf der längern Vorderseite, wo Hyppolit mit seinen Gefährten auf die Jagd geht, sind schlanke in schönem edlen Verhältniß ausgedrückte Figuren; aber selbst diese Seite hält die strengere Untersuchung der Zeichnung nicht aus, und in der Handlung ist wenig Leben. Mit einem Wort, es fehlt ihr der feinere griechische Geist. Die andern Seiten dieses Sarkophags sind nicht nur schadhaft geworden, sondern, wie es scheint, von dem Künstler selbst vernachläßigt oder nicht ausgeführt. Dort ist die Zeichnung offenbar fehlerhaft, und ohne jene, den bessern griechischen Werken so

eigene Grazie; aber immer liegt viel Gedanke darin. So legt z. B. wo die Phädra in Ohnmacht fällt, eine weibliche Figur den Finger auf die Lippe, wahrscheinlich anzudeuten, daß ihr die Sprache fehle. Unter dem Stuhle der Phädra sieht man eine Vase, vielleicht als Anspielung darauf, daß Phädra, seit sie von der Liebe für den Hyppolit beherrscht wurde, den Dienst der Götter vernachläßigte. Lo Presti hatte eine überaus genaue Zeichnung von dem Sarkophag angefangen, die er auch radiren wollte, aber es fehlte ihm verschiedenes, um die Sache zu Stande zu bringen, jedoch nicht die Uebung im Radiren. Er hatte während eines Aufenthalts in Neapel bey Georg Hakkert diese Geschicklichkeit sich zu eigen gemacht. Eben so hatte er von Huel in Guoache malen gelernt. Es ist unmöglich, den Concordientempel im Kleinen genauer nachzubilden, als er es auf Ort und Stelle gethan hat. — Da er bey seiner Liebhaberey für Antiquität und Kunst allein steht, so muß man sich wundern und freuen, daß seine Leidenschaft für die vaterländischen Heiligthümer so ausdaurend sich erhielt, und unbillig wär' es, von seinen Arbeiten mehr zu begehren, als was Mühe und ängstlicher Fleiß leisten können.

Ich kann diesen Abschnitt über Girgenti nicht besser beschliessen, als mit einer kurzen Nachricht über Huel's Aufenthalt in dieser Gegend.

Huel gehört unstreitig zu den merkwürdigern Reisenden, die Sizilien besuchten. Er war vier Jahre lang auf der Insel, und ein ganzes Jahr brachte er in Girgenti zu. Mit beharrlicher Leidenschaft verfolgte dieser Mann seinen Zweck, ein malerisches Werk hauptsächlich über Alterthümer der Architektur und Bildhauerey auszuarbeiten. — Seine Art war diese. Er zeichnete seine Contouren auf große Bögen und umriß sie genau mit der Feder. Dann klebte er das Blatt in sein Portefeuille und malte den Gegenstand, den er in seine Sammlung aufnehmen wollte, nach der Natur aus. Am besten sind seine Architektursachen. Als Landschaftmaler war er manierirt und behandelte Bäume und Erdgründe ohne Wahrheit und ohne Geschmack. Sein Werk bleibt bis dahin das vorzüglichere Kupferwerk, das über Sizilien erschienen ist, da er Alles selber arbeitete. Denons Reisegesellschaft hielt sich etwa 8 oder 9 Tage in Girgenti auf. Alle Zeichnungen wurden in flüchtiger Eile gemacht, und alle aus dem Gedächtniß ausgeführt. Man darf sich daher nicht wundern, wenn in der großen kostbaren Voyage pittoresque auch nicht ein einziges Blatt getreu oder Demjenigen befriedigend ist, der die Natur sah.

Huel war übrigens ein rechtschaffener, thätiger, und bey den Sizilianern beliebter Mann. Den Sommer brachte er in Girgenti in dem Kloster St. Ni-

cola, den Winter in der Stadt zu. Das Siziliani-sche sprach er wie ein Eingebohrner der Insel, und immer sehnte er sich, noch einmal nach Sizilien zurück-zukehren, und hoffte es. Bis kurz vor seinem Tode, der in Paris erfolgte, hatte er immer einige Nach-richt von sich gegeben. — Lo Presti nannte Huels Namen mit Dank und Wärme, und der Geist des Freundes, der ihm eine tiefere Liebe für Kunst und Alterthümer einflößte, war noch immer sein stiller Ge-dankengefährte, wenn er den Weg zu den Tempeln hinabging.

Reise von Girgenti nach Trapani.

Tagereise von Girgenti nach Sciacca.

Kein Wunder wär' es gewesen, wenn uns nach einem so glücklichen Aufenthalt in dem Umkreise von Girgenti, auch selbst eine schöne Gegend minder an-ziehend erschienen wäre; um so langweiliger mußten uns die nächsten fünfzehn oder achtzehn Miglien vor-kommen, auf denen, den Rückblick auf die Stadt Gir-genti ausgenommen, auch gar nichts die Aufmerk-samkeit zu fesseln im Stande ist. Ich werde daher nur kurz dasjenige berühren, was zur Charakteristik

der Inselreise gehört, oder einigen Eindruck auf mich machte.

Monte Allegro, ein kleiner Ort, eine halbe Tagereise von Girgenti entfernt, verdient diesen Namen, weil man hier in der Mitte einer öden Gegend eine fruchtbare Ebene liegen sieht. Hin und wieder zwischen den Feldern stehen einzelne Pappeln, und nahe vor dem Oertchen sieht man eine Pflanzung von Orangenbäumen. Auf dem Berge über dem Ort liegt etwas altes Mauerwerk von einigen niedrigen, nach und nach verfallenden Wohnungen umgeben. Die Ansicht des Ganzen ist beschränkt, und gewährt nur ein vorübergehendes Interesse.

Jenseits Monte Allegro gelangt man zu einer ermüdenden Strecke der Küste. Sandhügel, Ueberschwemmungen von kleinem Gestein, welches die Fiumaren — d. i. aus dem Innern kommenden kleinen Bäche — herbeygeführt haben, und ein paar sumpfigte Reisfelder sind die Bilder am Wege. Wir begegneten hier keinem Wanderer, und zogen öfters ohne Wegesspur dahin.

Erst in der Gegend von Sciacca verändert sich der flache öde Charakter der Landschaft. Von einem ansehnlichen zur Seite liegenden Gebirg wird die Meeresaussicht beherrscht. Ein romantisches Städtchen ruht unter ein paar Felsenzacken des hohen Joches. Niedriger, aber dem Wege näher, dehnt sich ein lan=

ges fast senkrecht abgebrochenes Felsenlager. Seine Farbe ist hochrothbraun, und seine Schatten haben daher besonders zur Abendzeit einen zauberischen Violetton. Unterhalb dieses Felsenlagers krümmt der Weg sich malerisch zwischen Gebüsch und kleinen Feldern. — Auf der eben erwähnten Felsenhöhe liegen die bekannten Sciaccischen Schwefelbäder, die häufig von den Insulanern besucht werden. Zugleich ist droben ein Sanctuarium, eine Art Einsiedeley, wo sich zwey Mönche aufhalten.

Sciacca selbst, das nahe an der Küste liegt, hat eine pittoreske Verbindung von Gebäuden. Ein Theil des Orts liegt auf einer mäßigen Anhöhe, und viereckigte nach alter Art gebaute Thürme unterbrechen die horizontalen Linien der Dächer. Das Innere der Stadt hat nichts Reizendes. Nur mit Hülfe eines Empfehlungsschreibens konnten wir im Orte einige Matratzen auftreiben. Im Wirthshause war nemlich nur ein Bette. Uebrigens herrschte auf der Gasse Lärm und Getümmel, wie wenn ein Aufruhr oder eine Schlägerey gewesen wäre. Dies ist aber nur eine gewöhnliche Manier der Sizilianer, zumal in den Orten, wo die Zahl des gemeinen Volks überwiegend ist. Uebrigens waren die Leute wirklich etwas beunruhigt, weil man seit mehreren Tagen Tunesische Raubschiffe wahrgenommen hatte. Deswegen hatte man an die Küste

Wachen ausgestellt, und eine große Anzahl von Personen war mit Gewehr versehn. —

Castellvetrano.

Wir waren froh, weiter zu eilen und uns von der niedrigen Küste zu entfernen, ohne das Meer ganz aus dem Auge zu verlieren. Der Rückblick auf Sciacca ist angenehm. Das Gebirge nimmt einen reizenden Schwung, und die Abwechselung seiner Formen und Linien gleicht einer schönen kunstmäßigen Composition. Die Gegend von Sciacca gehört im Ganzen zu den reizendern der südlichen Küste, wenigstens hatte sie mehrern Künstlern, welche diese Reise machten, vorzüglich gefallen. Sie würde mit Recht malerisch genannt werden können, wenn sie nicht zu ausgedehnt, und arm an Bäumen wäre. Dennoch zog manches mich hier als Einzelnes und in Verbindung mit dem Ganzen an, aber der Zug ging im Fluge fort, und die reizende Ferne mit einigen lieblichen kleinen Baumgründen, auf der gesenkten Fläche des vordern Plans, verschwanden eben so schnell, als sie erschienen waren.

Nach etwa drey Stunden erreichten wir den Ort Siculiano, der zwey Miglien von der Küste entfernt und hoch liegt. — Befremdend war es uns, allgemeine Niedergeschlagenheit zu erblicken, und lautes

Wehklagen von allen Seiten zu hören. Der Anblick war jammervoll. Weiber und Kinder rangen weinend die Hände, und standen verwaist in der Gasse, wie wenn ein Erdbeben ihre Wohnungen verschlungen hätte. Ein plötzlicher Ueberfall von den Tunesen hatte in der eben vergangenen Nacht das ganze Dorf in Schrecken gesetzt, und zwölf starke Männer, die sie in ihren eignen Wohnungen ergriffen, wurden von ihnen fortgeführt. — Die Leute gaben die Zahl der Türken, wie sie sie nannten, auf 200 an, und alles war geflohen. — Aehnliche Fälle haben sich schon mehreremale in diesem Orte ereignet. Man klagte hier, wie an der ganzen Küste, über Mangel an Truppen, über Gleichgültigkeit der Regierung gegen das Elend des Volks. Indessen liegt ein Theil der Schuld auch an Mangel der eignen Wachsamkeit. So haben die Räuber z. B. in Sciacca nie einen Ueberfall gewagt, und Siculiano wäre groß genug, um sich selbst zu vertheidigen, aber es fehlt der Geist bey dem gesunkenen muthlos gewordenen Volke.

Nicht ohne alle Gefahr, doch mit nöthiger Vorsicht setzten wir unsern Weg weiter fort. Alle Nachrichten stimmten darin überein, daß die Schiffe sich entfernt hatten, und der Weg nach Castellvetrano liegt anfänglich hoch, so daß man die Gegend der Küste übersehen kann, dann entfernt er sich beträchtlich von ihr. Wir erreichten bey guter Zeit auf einer

abermals fast menschenleeren Straße den Ort unserer Bestimmung.

Castellvetrano liegt in einer fruchtbaren Gegend und ziemlich hoch, aber da die Anhöhe sich nur nach und nach erhebt, so hat die Aussicht keine malerische Ausdehnung. Uebrigens herrscht auch hier, wie in den mehresten sizilischen Städten, viele Armuth. Das Wirthshaus war das schlechteste, das wir auf der ganzen Reise angetroffen hatten. Mit vieler Mühe erhielten wir durch Hülfe unsrer Empfehlungsschreiben Aufnahme in einem Franziskanerkloster. Auch dort herrschte Dürftigkeit, nnd bey den Mönchen die größeste Unwissenheit und sklavische Furcht vor dem Guardian. —

Zu spät war es nun an dem Tage unsrer Ankunft, die Ausflucht nach Selinunt zu machen, das sechs Miglien von dem Orte entfernt liegt. — Wir sahen daher in dem Pallast des Herzogs von Terranuova, aus dem Geschlecht der Pignatelli, eine ansehnliche, noch von Ferdinand Cortez's Kriegern herrührende Sammlung alter spanischer Waffen und Rüstungen. — In der Kirche St. Giovanni ist eine marmorne Statue des Täufers Johannes von Gagini aus Palermo vom Jahr 1522. — In eben derselben oder einer benachbarten Kirche sah ich eine gute Copie eines großen in Spanien befindlichen Gemäldes von Raphael. — An Kirchen ist übri-

gens in Castellvetrano kein Mangel, aber es ist verlorene Mühe, hier ein anderes Interesse aufspüren zu wollen, als dasjenige, das Castellvetrano durch die Nähe von Selinunt erhält.

Excursion zu den Tempeln des alten Selinunts.

Die Ueberreste des alten Selinunts liegen sechs Miglien weit von Castellvetrano entfernt. Der Weg zu ihnen zieht sich in einer Vertiefung von kleinen gesperrten Gründen herab, so daß man bis zur Ankunft bey den Tempeln, wo eine große freye Ebene anfängt, auf freyere Aussicht Verzicht thun muß. Die Tempel selbst, wenigstens die drey tiefer liegenden, sind noch eine halbe Miglie von dem Meerufer entfernt. Man sieht sie fast nicht eher, als bis man vor ihnen steht, und Malerisches bietet diese Gegend nicht dar. Gleichwohl wird niemand es bereuen, die Ausflucht zu den Tempelstellen gemacht zu haben.

Diese Trümmer, obgleich gänzlich zusammengefallen, sind das Imponirendste, das Sizilien vom Bau der Alten aufzuweisen hat, wenn gleich die Säulen nicht das schöne Verhältniß der Girgentischen des Concordientempels hatten (sie waren nach altdorischer Art stark verjüngt). Kaum ist es zu begreifen, wie man so ungeheure Steinmassen auf einer weiten Strecke fortbewegen und solche Säulen-

blöcke, wie man bey dem größesten dieser Tempel, des Jupiter Forensis, sieht, über einander aufrichten konnte! Daher ist es auch wohl keinem Zweifel unterworfen, daß nur ein Erdbeben dieses für die Ewigkeit gebaute Werk so zerstören konnte. Einzig in seiner Art ist der Anblick des Trümmerhügels, der sich über Mannshöhe von dem Boden erhebt, und doch nur aus Einer Lage von Säulenstücken, Pilaster-Oblongen, Gesimsstücken oder Kapitälen besteht. Diese liegen so eng gedrängt bey einander, daß man ohne große Mühe auf den Trümmerblöcken selbst fast die ganze Stelle, die der Tempel einnahm, umgehen kann. Zugleich aber sieht man unter sich die zwischen den verschobenen Massen gähnenden Vertiefungen und Höhlen, aus denen nächtliche Kühle haucht, und die nun zur sichern Wohnung den Schlangen und Molchen dienen, die hier in Menge gefunden werden. — Man kann nicht anders als verstummend diese nun zu ewigem Ruhen gesunkene Giganten-Arbeit anstaunen — und mit tieferem Schauer erinnert man sich an Selinunts schrecklichen Fall — als der Karthager Hannibal (nicht der Sohn Hamilkars, sondern Giskons) hier die Sechzehntausend niederwürgte. — In diesem Tempel ermordeten in früherer Zeit die Selinuntier den Spartaner Eurilaus, der sich für kurze Zeit der Regierung bemächtigt hatte und hier zu den Altären des Gottes geflüchtet war. —

Die beyden andern Tempel liegen nicht weit von dem eben genannten des Jupiter Forensis, wie Diodor ihn nennt. — Auch der zweyte trägt die Spuren bedeutender Größe. Dieser ist für den Künstler der interessanteste. Die Reste der Säulen sind weniger chaotisch durcheinander geworfen, und unter andern nahe liegenden oder weiter abwärts geschleuderten Säulenfragmenten liegt eine ganze Säule mit ihrem Kapital so auf dem freyen ebenen Boden da — als wäre sie eben erst von ihrem Fundament niedergestürzt. Alle ihre einzelnen Stücke reihen nun so aneinander, als wäre die Säule gebrochen. So, als ein Ganzes, konnte sie wohl nur von einer Erderschütterung fallen, welche die ganze Masse mit einemmale hob und fallen machte. — Der dritte Tempel hat nichts Auszeichnendes. Weiterhin gegen das Meer sieht man noch die Reste eines alten Thors, und Spuren von der großen Quadermauer, welche die Selinuntier, um der hinrollenden Meeresfluth eine Schranke zu setzen, aufführten.

Die Anhöhe selbst, wo die alte Stadt und noch zwey oder drey andere Tempel standen, liegt eine ziemliche Strecke seitwärts von den drey auf der Ebene befindlichen, die ausser der Stadt lagen. Man sieht von ihnen nur noch einzelne im Ackerboden zerstreute Stücke. — Nahe bey jenen, von denen nur zerstreute Steine zu sehen sind, steht ein hoher Wachtthurm,

wie man sie auf der ganzen Küste der Insel sieht. Dieser in einer einsamen Gegend stehende ist besonders hoch und fest. Man steigt zu ihm hinauf mittelst einer hohen Leiter, die jeden Abend in den Thurm gezogen wird. Auf der Plattforme des dritten Stocks stehen zwey Feldstücke, um die Seeräuber von einer Annäherung an diese Küste abzuschrecken. — Wir waren an den auf dieser Veste, wie auf einer alten isolirten Ritterburg grau gewordenen Wächter empfohlen, und beynahe hätten wir seine Einladung zu einem Mittagessen mit seiner kleinen Familie angenommen, um länger bey dem stillen und gutmüthigen Menschen zu bleiben. Aber wir wurden in Castellvetrano erwartet.

Die Aussicht von dieser alten Warte auf's weite Meer und auf die Küste gegen Sciacca hin und über die weite Ebene jenseits der untern Tempel, ist hinreißend erfreulich. Da kann man sich die deutlichste Idee von der ganzen Lage des alten Selinunts machen. Der Anblick der alten Stadt — in ihrer Verbindung mit der Ebene, mit ihren Mauern — Wasserleitungen, und besonders den vielen Palmbäumen, die in dieser Gegend standen (palmosa Seline virg.), muß vortrefflich gewesen seyn. — Jetzt sieht man auf ein Leichen- und Gräberfeld hinab. Sich selber begruben Selinunts letzte Ueberreste, um nicht ewig als Male der Trauer dazustehn. —

Wir erfrischten uns, ehe wir diese Gegenden verließen, durch ein Meerbad, und kehrten dann nach Castellvetrano zurück. — Es soll der Mühe werth seyn, die alte Steingrube zu sehn, wo die Säulen und Steine für den größern Tempel genommen wurden. Diese Latomie liegt jetzt an dem Ort, der Campo bello genannt wird, und war die weiteste von den dreyen, deren man sich bediente, indem von ihr bis zum alten Selinus sechs Miglien sind. Man hatte für den Transport eine eigne Straße gemacht, an welcher noch jetzo, wo sie kenntlicher ist, alte Säulenreste liegen. — In jener größern Steingrube sieht man unter andern noch ein halbfertiges oder angefangenes Säulenstück. Die umlaufende Aushöhlung ist so schmal, daß sie kaum ein paar Finger Breite hat. —

Tagereise über Marsala nach Trapani.

Wir waren eben so froh, Castellvetrano zu verlassen, als die Mönche, uns abreisen zu sehen. Ein wahrhaft Claudischer Sonnenaufgang, dem wir noch aus den Fenstern des Klosters zusahen, hatte uns mit dem niedrigen Horizont der Gegend beynahe wieder ausgesöhnt; denn indem die nähern Gründe sich sehr dunkel gegen die rosigen Violett- und Silbertöne der Ferne abhoben, schien das Ganze eine malerische Ausdehnung zu erhalten, und bey dem

lebendigeren Contrast der Farben wurden die vielen Orangenbäume, welche diese Gegend hat, sichtbar.

Den Weg nach Marsala, dem alten Lilybäum, zeichnet nichts aus, als daß man hier die erste Ansicht der westlichen Küste und der Aegadischen Inseln erhält. Die Stadt Mazzara hatten wir eine ziemliche Strecke weit zur Linken unter unserm Wege gelassen. — Auf dem ganzen Wege stößt man zwischen dem Sandboden auf Felsengrund. Vor Marsala sieht man alte Steingruben. Die jetzige Stadt hat zum Theil neue Gebäude, und gewährt auf jener Seite, von welcher wir kamen, eine gefällige Ansicht. Von Antiquitäten werden in Marsala einige Basreliefs von mittelmäßiger Arbeit aufbewahrt. Huel hat sie sehr genau abgebildet. — Einst war Lilybäum berühmt durch das Grab der cumäischen Sybille. Jetzt hat Marsala wenigstens das Interesse für den Künstler, daß er Afrika hier am nächsten ist, dessen nördliche Küste mit der ganzen südlichen Küste Siziliens die größte Aehnlichkeit haben soll. Es wäre wohl der Mühe werth und wäre leicht, von hier nach der Insel Pantellaria (Kossyrå bey den Alten) zu gehn. Bis jetzt war es aber wegen der Seeräuber zu gefährlich. Von da sind nur 6 deutsche Meilen nach Tunis; von Marsala 36. — Wir blieben hier nur ein paar Stunden, und eilten mit schnellerem Ritte weiter, um noch bey Tage die Stadt

Trapani zu erreichen. Die zwischen den beyden Orten liegende Gegend ist flach, aber bebaut, und von grünem Gebüsch unterbrochen. Malerischer erscheint sie durch die verschiedenen Inseln, welche, da die Horizontlinie niedrig ist, die Küste zu berühren scheinen, und durch mehrere Palmbäume, die sich mit ihren Kronen in die Luft erheben.

Nach und nach tritt der Eryx hervor, dessen Formen uud Linien, obgleich in die Länge gedehnt, dennoch die angenehmste Wirkung machen. Besonders ist dies auf der letzten Hälfte des Weges nach Trapani der Fall, wo eine reizende Ebene, von kleinen Hügelorten eingeschlossen, den Berg in majestätischer Größe zeigt. Wir sahen ihn, während schon die nähern Aecker und einige am Wege liegende Gebäude von nächtlicher Dämmerung umschlossen waren, in seiner ganzen Glorie, die er von der glühendsten Abendbeleuchtung empfing, über die umliegende Landschaft triumphiren.

Immer machen Gebirge, die, sich isolirend, aus der Fläche hervorgehn, eine malerische Wirkung. Man erinnere sich des Sorakte, des Monte Circello u. s. w. Kein Wunder, wenn der Erix als Eryx — und nachdem wir die ermüdendere Einförmigkeit der südlichen Küste, wo für uns nur Girgenti eine Ausnahme machte, verlassen, und die Malstätten tausendfältiger Zerstörung aus dem Gesicht verloren hatten, dem Auge eine willkommene Erscheinung war.

Den Eryx konnten die Hände des Menschen nicht zerstören, und heitrere Bilder aus der Welt Homers und jenen spätern, als die Göttin des Reizes und der Liebe auf dem Berge ihren berühmten Tempel hatte, stellen sich dem Geiste vor. Hier wallten die Schaaren der Glücklichen, geschmückt mit Emblemen des Friedens und der Liebe, der holden Beherrscherin der Götter und der Sterblichen Opfergeschenke darzubringen. Hier legten selbst Helden ihre blutgefärbten schweren Rüstungen ab, und froher begrüßten sich Fremdlinge aus entfernten Gegenden. Keine Gegend der Insel war bey den Alten berühmter, keiner wurde allgemeinere Ehre erwiesen, und die Spur der lachenden Gefilde hat sich noch erhalten. —

Lange war uns allen nicht so wohl gewesen, als auf dieser Abendreise. Es war uns, als wären wir in eine neue Welt gekommen, oder als hätten wir die schönere Idee von Sizilien wiedergefunden. Das Bild der ersten Eindrücke, die wir am Fuße des Aetna empfingen, erneuerte sich von selbst, und es dünkte uns, nachdem wir so lange ähnliche Ansichten entbehrt hatten, — als hätte Sizilien nur zwey Gegenden, wo der Wanderer schon durch den bloßen Anblick der Natur zu lebhafterer Freude der Begeisterung hingerissen wird, nemlich jene des Aetna und diese des Eryx. Man darf es aber nicht vergessen, daß die angenehme Wirkung, die der Eryx

erweckt, größtentheils dem Zauberklang des berühmten Namens und hauptsächlich dem Contraste zuzuschreiben ist, den er gegen das im Ganzen reizlose Land von Girgenti bis Marsala macht, — denn weder an Größe, noch an reizender südlicher Fruchtbarkeit läßt sich diese Gegend mit jener des Aetna vergleichen. —

Trapani. Excursion in die umliegende Gegend.

Trapani, das auf einer gekrümmten Landspitze liegt, und von ein paar kleinen Meerkastellen umgeben ist, im Hintergrunde die Aegadischen Inseln, im Rücken den Eryx hat, würde eine malerische Ansicht gewähren, wenn die vielen Salinen, die es umgeben, nicht ganz das Ansehn einer holländischen überschwemmten und von Dämmen und Teichen angefüllten Gegend hätten. Am Reizendsten ist die Ansicht der Stadt von einem langen Steindamm, der sich ins Meer hinein erstreckt, und die gewöhnliche Abendpromenade der Einwohner ist.

Dieser Ort ist für den Kaufmann und für Jeden, der den Reichthum der Produkte der südlichen Küste kennen lernen will, ein merkwürdiger Ort. Für den Künstler hat die Stadt an und für sich nichts Anziehendes. Gebäude und Kirchen sind geschmacklos, und Kunst- oder wissenschaftliche Sammlungen, die etwas

Ausgezeichnetes hätten, sucht man hier vergebens. Die Korallen- und Muschelarbeiten, die in Trapani verfertigt werden, haben keinen Kunstwerth. —

Eh' wir auf den Eryx gingen, durchirrte ich die Gegend hinter den Salinen in der Hoffnung, irgend einen überraschenden Standpunkt, eine freyere Ansicht des Meeres und seiner Ufer oder des Eryx zu finden. Beydes schlug fehl. Für die Meeresansicht ist die tiefere Gegend zu niedrig, und der Eryx zeigt sich am schönsten und größesten auf dem Wege von Marsala.

Die Strecke, die ich durchwanderte, betrug vier Miglien. Es ist in keiner Rücksicht rathsam, sich allein ohne einen kundigen Begleiter von der Stadt zu entfernen, denn man muß sonst großen Umweg machen, oder verliert sich zwischen den Salzwasserteichen, wie in einem Labyrinth. Ueberdies ist es in dem abgelegeneren Umkreise so menschenleer, daß ein Einzelner sich wenigstens der Gefahr, ausgeplündert zu werden, aussetzte. Ich war so glücklich, ungesucht einen Führer zu erhalten. Es war der Aufseher eines Salineneinfangs, Clite (mehrere zu einer Besitzung gehörige Teiche werden in Trapani Clite genannt), der dem Consul Forti, der dänischer, amerikanischer und auch englischer Consul in Trapani war, zugehörte. Anfänglich hatte mir dieser Mann viel Mistranen gezeigt, als er aber zufällig von mir hörte, daß ich an den Consul empfohlen war, zweifelte er keinen Augen-

blick weiter, daß ich ein Engländer sey, der den Auftrag hätte, Militärplane aufzunehmen. — Ganz treuherzig sagte er mir nun: ihr seyd an den rechten Mann gekommen; ich führ' euch hin, wo ihr immer hin wollt, und je mehr ihr abschreibt, desto besser! denn wir alle sehnen darnach, unter den Schutz eurer Nation zu kommen. — Aehnliches war mir auch bey den Tempeln von Girgenti begegnet, wo zwey Fischer, als ich noch spät etwas zeichnete, bey mir sich angelegentlich erkundigten, wann doch wohl die starke Nation, wie sie die Engländer nannten, kommen würde?

Die Ursache dieser, besonders auf der südlichen Küste allgemeinen Stimmung ist leicht zu begreifen. Das Volk wurde von Abgaben aller Art gedrückt, und hatte keine Sicherheit vor den Seeräubern. Alle Klagen und Vorstellungen bey der Neapolitanischen Regierung blieben so gut als ohne Erfolg, weil fast kein Tag verging, daß nicht hie oder da Leute weggekapert wurden. Man rechnete die Zahl der in Tunis oder Algier jetzt lebenden, blos aus Trapani dahin gebrachten Sicilianer auf 700 Menschen. Gerade am zweyten Tage unsers Aufenthalts wurde auf dem Rebenackerlande von Bonaggia (diese Gegend liegt an dem nordwestlichen Theil des Erix, und ist dieselbe, wo nach dem Virgil das Grabmal des Anchises aufgerichtet war, und wo ihm zu Ehren festliche Spiele gehalten wurden) eine arme Frau mit vier kleinen Töch-

tern aus einem und zwar von der Küste entfernteren Weinberge geraubt. Vor einem Jahre ward ein wohlhabender Mann aus Trapani selbst, nebst seiner Frau, sie nach Tunis und er nach Algier gebracht. Für ihren Loskauf wurden 15,000 Unzen verlangt, ohngefähr so viel, als ihre ganze Habe betrug. Ehmals war der Preis für einen gefangenen gemeinen Mann auf 100 Scudi gesetzt; jetzt ist er auf 200 gestiegen, und oft ganz willkührlich. — Am häufigsten sind die Korallenfischer dem harten Loos der Sklaverey bey den Barbaresken ausgesetzt — da gerade auf der Meerseite gegen Tunis die schönsten Korallengewächse gefunden werden.

Ich habe mir diese kleine Digression erlaubt, da in malerischer Rücksicht von der Gegend um Trapani wenig zu sagen ist. — Mein alter Führer hatte eine unbeschreibliche Vorsicht und Wachsamkeit, damit wir nirgends Argwohn erweckten, oder sonst einer Gefahr uns aussetzten. Es war Nacht, als er mich vor dem Thore von Trapani verließ, ohne daß ich ihn bewegen konnte, etwas anzunehmen.

Ausflucht auf den Berg Eryx.

Gewöhnlich wird dieser Berg jetzo Monte di Trapani, und die Stadt auf dem Berge, wegen einer wundervollen, zur Rettung der Normannen er-

folgten Erscheinung des heiligen Julianus, von welcher die Legende erzählt, St. Giuliano genannt. Man macht den Weg zur Höhe bequem in anderthalb Stunden, und ohne große Mühe in einer Stunde. — Daraus erhellt, daß die Höhe keinesweges so beträchtlich ist, als manche übertriebene Nachrichten von diesem Berge vermuthen lassen. Nur auf der westlichen Küste ist der Eryx ein hoher Berg zu nennen, und blos seiner isolirten Lage hat er den Schein bedeutenderer Größe zu danken.

Der Rückblick auf Trapani hat auf dem untern Theil des Berges einiges malerische Interesse. Dort übersieht man die ganze vom Meer umgebene Lage der Stadt mit den nur wenige Miglien entfernten Aegaden, nebst andern kleinern Inseln oder Felsenstücken und Landspitzen. — Vor der Stadt dehnt sich eine lange Wasserleitung, die vom Fuße des Eryx gegen die Stadt hinläuft, und mit ihren Bögen wie ein altes Werk erscheint. Ohngeachtet dieser Mannigfaltigkeit von Gegenständen hat die Ansicht etwas Kleinlichtes, da die Stadt selbst kein schönes Ganze macht, und Bäume, wenigstens in näherem Umkreise, der Gegend fehlen. Je weiter man auf die Höhe kommt, desto mehr wird diese Aussicht zu einer flachen Landkarte. Der Weg an sich selbst ist durch nichts ausgezeichnet. Bemerkenswerth schien mir nur eine Reihe großer Steinblöcke, die auf dem

ersten Absatz der hohen Fläche liegen. Sie sind von so regelmäßiger Form, daß man sie für gehauene Steine ansieht, die entweder zu einer kolossalen Ringmauer gehörten, oder sonst zum Bau bestimmt waren. Bey näherer Untersuchung zeigt es sich, daß die Natur selbst sie also aus dem Boden hervorgestoßen hat. Man kann sie in jedem Fall als eine Antiquität ansehen, denn gewiß diente der freye Platz, auf dem sie liegen, schon in alter Zeit den Wallern und Wanderern zum Ausruhen, wenn nicht Gebäude da standen. Die Stadt, die auf dem schmaleren Rücken der Höhe liegt, besteht aus einer langen Reihe schmutziger, gemein aufgemauerter Häuser. Am äussersten Ende derselben gelangt man zu den Resten eines alten Sarazenischen Castells, neben welchem sich einige geringe Spuren von dem berühmten Tempel der Venus finden. Die Geschichte muß hier der Phantasie zu Hülfe kommen, sonst könnte man sich es kaum denken, daß hier etwas Großes und Ausgezeichnetes stand. Wahrscheinlich sind die übrig gewesenen Steine des Gebäudes, das sich über die noch jetzt ansehnliche Substruktion erhob — zur Aufrichtung des Castells verbraucht worden, dessen Ueberbleibsel jetzo zu einem Gefängnisse dienen. Wirklich sieht man an einer Mauer des Gefängnißthurmes noch ein paar kleine Säulen, die mit hineingemauert wurden, aber diese sind zu unbedeutend, um für etwas mehr, als Fragmente eines

Nebengebäudes oder einer Halle angesehen zu werden. —

Kurz, wer auf den Eryx geht, thut wohl, ja keine gespannten Erwartungen mitzubringen. Das Einzige, was fürz Augenblicke das Auge fesselt, ist die Hinuntersicht in die Tiefe von dem Rand der Castellmauer. Daselbst zeigt sich die steilere und wildere Nordseite des Berges und das felsigte kühne Vorgebirge, das sich gegen Alcamo hinzieht. Zwischen jenem Felsenlager und dem Eryx sind viele Weinberge — und der tiefere Thalgrund wird jetzt Bonaggia genannt.

Wir waren an einen Grafen Ernandes empfohlen, dessen Haus einer Rüstkammer voll alter Gemälde glich. — An berühmten Meisternamen war hier kein Mangel — aber das war auch Alles. — Besser war sein großes Münzcabinet, jedoch auch da waren die Stücke, die er für große Seltenheiten ausgab, nachgeahmte Nachgüsse, die nur in so fern merkwürdig waren, als sie bewiesen, wie geschickt man selbst in Sizilien alte Münzen nachzumachen weiß.

Von den wegen ihrer Schönheit berühmten Eryxerinnen bekamen auch wir nichts zu sehen, denn die strenge Sitte des Morgenlandes hält sie in den Häusern versteckt, oder läßt sie nur verschleyert ausgehn. Indessen sahen wir doch einige weibliche Köpfe, und darunter einen von frischer blühender Gesichtsfarbe.

Ohne Zweifel ist die gesunde Farbe der Hauptcharakter ihrer Schönheit. Die Sizilianerinnen an der Küste haben durchgängig gelblichen Teint, und die Trapanesinnen das Gesicht voller rother Flecken — eine Folge von der Ansdünstung der Salinen.

Tagereise über Segeste nach Alcamo.

An einem sehr schönen Morgen verliessen wir Trapani, und ritten unter dem Eryx hin, wieder landeinwärts. — Dieser Weg hat auf den ersten zwey oder drey Miglien manches Malerisch-Anziehende. Besonders machen einige senkrechte Felsen, auf die in reizenden Wellenhügeln die Mittagsseite des Berges herabsinkt, vortreffliche Wirkung. Die Morgenbeleuchtung verschönerte den Anblick, indem das an den Felsen hängende, mit gerundeten Formen sich wölbende Gebüsch sanfte Schlagschatten in die hellen Steinmassen warf, und ein reiches Spiel von gebrochenen Farben das Ganze zu einem Muster schöner Malerey eines südlichen Gebirges machte. — Je weiter man auf die allmählich steigende Anhöhe kommt, desto reichhaltiger wird die Uebersicht der ganzen Gegend. Das Meer erscheint in ansehnlicher Größe. Der Eryx herrscht über das Ganze. Ueber bebaute Hügel, Fläschen und Gebüschgründe verliert sich das Auge gen Marsala — kehrt über die flache Insel Panta-

leone (ehmals Motga) zu den felsigten Aegaden — und zu der Küstenspitze von Trapani zurück. Alles kleine Detail ist verschwunden. Nur was einen bestimmten Charakter hat, spricht sich aus, und nur das wirklich Große erscheint groß. — Wir waren so glücklich, zu diesem Bilde einen Theokritischen Vordergrund zu finden, einen Hügel, aus dem Quellen rieselten, und der Hirten zur Ruhestelle diente. —

Kein Ort ist günstiger, um sich der alten Zeit und Welt — Homers und Virgils Dichtungen — Carthago's verderbliche Zurüstungen gegen die Inselstädte — und Roms Vorbereitungen zum Verderben Carthago's u. s. w. zurückzurufen, als dieser Standpunkt — auf dem das Neue und Alte sich nicht unterscheiden läßt, und nur das ins Auge fällt, was immer da war.

Mit diesem Hügel schieden wir von der Gegend von Trapani, und sahen nun, ausser langen einsamen Kornfeldern und einzelnen Brunnen zum Tränken der Heerden, bis Segeste nichts mehr, das einiger Aufmerksamkeit werth wäre. Nirgends hatten wir die Hitze stärker empfunden, als hier, wo wir des erfrischenden Hauches der Meeresluft entbehren mußten, und wegen einiger Verzögerung auf der beschriebenen Stelle, erreichten wir erst um 2 oder 3 Uhr Nachmittags den von reizlosen, obwohl für Sizilien ansehnlichen Bergen eingeschlossenen Grund, wo der be-

kannte Tempel der Ceres steht. Dieser Tempel lag ausser der Stadt. Er ist größer und massiver, als der Concordientempel, und hat auf der längern Seite vier Säulen. Diese Ruine gehört unstreitig zu den interessantern Denkmälern, die aus der alten Zeit übrig geblieben sind. Als Bild macht dieser Tempel weniger Wirkung, da er, obwohl auf einem Hügel, doch von höheren Bergen umgeben ist, welche die freyere Aussicht hemmen. Nur gegen Abend hin sieht man etwas weniges vom Meer. Er ist von heller Farbe, wie die von Selinunt, und hat auch schon deshalb nicht das Hervorstechende der Tempel von Pästum und von Girgenti. — Von dem alten Egesta ist ausser dem Fragmente eines Theaters nichts übrig. — Sonderbar contrastirte mit der öden Stille, die in dieser einsamen und abgelegenen Gegend herrscht, der Lärm einer Trommel, welche, wie das auch in andern Theilen Italiens üblich ist, einige Schnitter begleitete, die im tiefern Grunde ernteten. —

Ich verließ hier für einige Augenblicke meine Gefährten, um die Reste des Theaters aufzusuchen, die übrigens nicht bedeutend sind. — Aber meine Mühe war, da ich keinen Führer hatte, vergebens. Wie ich vermuthe, liegt es ganz auf der Höhe, oder auf einer andern Seite. Ich ging bis zu den Ruinen einiger alten Mauern, die aus normannischen Zeiten seyn mögen, und wandte mich von da, um zu rech-

ter Zeit wieder zur Reisegesellschaft gelangen zu können, wieder der Tiefe zu. — So viel hatte ich auf diesem Auswege doch gesehen, daß die Aussicht gegen das Meer, selbst von der Höhe herab, keine, am wenigsten eine reizende Ausdehnung erhält.

Von dem Tempel der Ceres lenkt man wieder mehr der Küste zu, und nach einer Stunde Weges kommt man in eine lachendere, mannigfaltigere Natur. Bäche rieseln, die Bäume beleben den Wiesengrund, die Hügel haben mehr abwechselnde Formen. Das Ganze erscheint im Charakter des festen Landes in langgeschwungenen bestimmten Linien. Allmählich erhebt sich die Straße wieder, und immer reizender wird die Ansicht der felsigten Küste, die wir vom Eryx von der entgegengesetzten Seite gesehen hatten. Diese Ansicht verdient größere Aufmerksamkeit, denn die sämmtliche südliche Küste hat keine Stelle ausser dieser, wo sich eine Reihe steiler und ansehnlicher Felsen so nahe hintereinander schichten. — Als wir auf der Höhe vorüberzogen, lag die ganze Masse im abstufenden Violett- und Silberton-Schatten, und nur der hohe Rand der Felsen war von der sich neigenden Sonne vergoldet. Die grünen frischen Farben der Wiesenplane, des dem Meer sich anschließenden Mittelgrundes — erhöhten die Wirkung der Licht- und Lufttöne. — Auch zeigten sich da und dort Bäume und Menschenwohnungen.

Auf der ganzen Strecke, seit wir den Eryx verließen, hatten wir nur sonnenverbrannte Felder gesehn.

Diese Ansicht behält man fast bis gegen Alcamo im Gesichte; aber am interessantesten ist sie da, wo man sie, von Segeste kommend, entwickelt vor sich liegen sieht.

Je mehr wir uns Alcamo näherten, desto lebendiger wurde die Straße, und Alcamo selbst erschien uns als ein heiterer Ort, weil wir beschäftigte oder sich vergnügende Leute sahen, und den längern ermüdenden öden Theil des von Trapani zurückgelegten Weges noch in frischem Gedächtniß hatten. — Auf dem ganzen Wege sahen wir, nach den kleinen Hügelorten in der Landschaft unter dem Eryx, so viel ich mich erinnere, bis Alcamo kein Dorf und kein Städtchen, höchstens ein paar einzelne Wohnungen, und begegneten bis Segeste fast keinem Menschen. —

Letzte Tagereise nach Palermo.

Auf der ganzen südlichen Küste, und vielleicht auf der ganzen Insel giebt es keine Gegend, in welcher sich mehrere und mannigfaltigere Gegenstände zusammendrängten, als auf dem Wege von Alcamo nach Palermo. Diese Strecke ist einer eignen Lustreise werth, denn man sieht auf ihr beynahe alles

vereinigt, was die Insel Reizendes und Großes darbietet, und was ihrer Natur den eigenthümlichen Charakter giebt. — Nahes und Fernes, Zahmes und Wildes, Küsten und Berge bieten hier dem Künstler Stoff zur Beobachtung und Nachahmung dar, und die Vegetation zeigt sich hier in ihrer ganzen Frische. — Keine von allen unsern Tagereisen hat mir mehr Vergnügen und ununterbrochenern Genuß gewährt, als diese. —

Schon das Gebirgjoch, dem man sich von Alcamo kommend nähert, hat etwas Ausgezeichneteres. Es hat ruhige große Formen, originellern Schwung der Linien, und ist nicht von Hügelabsätzen unterbrochen, wie die Berge im Innern der Insel. — Dieses Gebirge ladet sich gegen Palermo in ein fruchtbares Gefilde aus. Gegen Trapani hin ist es senkrecht abgebrochen, nnd macht, wenn ein Dunstton darüber liegt, vortreffliche Wirkung.

Der reizendste Punkt dieser Ansicht zeigt sich, nachdem man ohngefähr eine Stunde weit Alcamo im Rücken gelassen hat. Daselbst treten aus der Ebene mehrere Gründe hintereinander hervor, und zwischen ihnen erheben sich einzeln stehende Klöster oder andere Wohnungen. — Nirgends sah ich ein Bild der Natur — so ganz wie ein Gemälde ausgesprochen und gleichsam nach einer kunstmäßigen Skala von weichenden und vorkommenden Farben be-

handelt, als auf dieser Stelle. — Westlicher Silberschimmer umgab die Bergferne. Der Mittelgrund spielte in dunkle grauliche und violettgrüne Töne, und der lichte röthlichbraune Weg des Vordergrundes verlor sich in Lentiskusstauden oder ein ähnliches Gesträuch von glänzend braungelber Farbe. Einige dieser Gebüsche waren mit glühend rothgelben Beeren bedeckt, andere mit braungelben Blättern nüancirt. Zwischen ein — oder im nächsten Plan standen Olivenbäume, mit ihrem ruhigen Graugrün sich durch sanftes Helldunkel des Reflextones vom Ganzen absondernd.

Unzähligemal kam ich auf diesem Wege in Versuchung, stille zu halten, um mein Auge an dem Spiel der Farben zu ergötzen, oder ein reizendes Bild, einen ungewöhnlichern Effekt zu beobachten. Was mich bey unserm Vorüberreiten tröstete, war die Hoffnung, diesen Weg ausdrücklich noch einmal zu machen, aber die Hitze der Jahreszeit ließ mich nicht zur Erfüllung dieses Wunsches kommen.

Gewiß ist, daß auch hier die Vergleichung mit den vielen öden Strecken, durch die wir gezogen waren, vieles dazu beytrug, uns dieses Gefilde in reizenderem Lichte zu weisen. Hier war endlich einmal alles vulkanische und alles verödete Land verschwunden. — Wohin das Auge sah, entdeckte es

Zeichen eines glücklichen fruchtbaren Bodens, und man sah wieder Bäume, und zwar reizende malerische Bäume. — Näher bey Alcamo unterbrechen zerstreute Cypressen die von niedrigerm Gebüsche gebildeten Linien. Oelbäume stehen überall in Menge, und zwischen Alcamo und Partenico sah ich welche von solcher Höhe, wie ich sie nur in Calabrien gesehen habe, und ihre gefällig überlastenden Formen hätten jedem Portefeuille ausgewählter Naturstudien Ehre gemacht. —

Was dieser Gegend besondern Reiz giebt, ist dieses, daß man hier die Produkte der Cultur und des Fleißes, von denen, die der üppige Boden von selbst hervortreibt, kaum unterscheidet, und daß eine solche immerwährende Abwechselung und Mischung von kräftiger noch sich selbst überlassener und von gezähmter Natur statt findet, wie wenn hier erst in späterer Zeit sich eine Menschen-Colonie niedergelassen hätte. — Das Ackerfeld und die Rebenpflanzung herrschen hier nicht vor, sondern gucken nur zwischen Bäumen durch. — Mitten in der angebautern Gegend nimmt sich ein kleiner Grund auf, wo üppiges Gesträuch sich an den Felsenbord hängt, oder wildes Rankengewächs die Bäume mit freundlichen Blüthen umschlingt. — Zwischen Haidegebüsch rieselt der Bach — und die freyere grüne Ebene ist von königlich herrschenden Aloepflanzen einge-

schlossen. Wie Baumstämme erheben sich die blüthentragenden. In ihrer Nachbarschaft prangt die indische Feige, mit goldnen Blüthen übersäet. Auch der rosigte Oleander liebt diesen Boden, und die weiße und violette Glöckchen der Geisblattblüthe durchweben häufig den üppigen Kräuterwuchs. — Hier sieht man's, was sizilischer Boden vermag.

Nachdem man ein paar Stunden durch sanfte friedliche Gründe, ungestört von Wohnungen oder Dörfern — wie durch Fluren eines Landes der Fabel — gezogen ist, öffnet sich bey Partenico von neuem die Aussicht auf's Meer, zu welcher das Auge über eine heitere kurze Ebene gelangt, an welche die Bucht von Castell a Mare stößt. — Im Rücken des Orts steigen die fruchtbarsten Hügel empor. — Kleine Dörfer nahe bey einander blicken von der Höhe. Zwischen hohen Pappeln schwingt sich die Straße empor — aber das nahe majestätische Felsengebirge beherrscht das Ganze. — So ist die Lage von Partenico, die selbst auf den König Ferdinand den Vierten, als er ein paar Jahre lang in Palermo sich aufhielt, Eindruck gemacht haben mußte, denn der Maler Velasquez erhielt Befehl, sie zu malen.

Ein Ort in einer solchen Umgebung kann nicht anders, als heiter seyn, und hier sahen wir wieder ein-

mal einen Markt, wo Gemüße, Früchte und Fische — unter andern frischgefangene Thonfische — ausgeboten wurden.

Alles, was wir an diesem Tage sahen oder gesehen hatten, spannte unsere Erwartung auf Palermo, und befremdend kam es uns vor, daß bald hinter Partenico die Straße uns auf's Gebirge führte. — Fast eine Stunde lang ging es bergan, wie wir, Castrogiovanni ausgenommen, noch keinen Weg gefunden hatten. — Es kam uns vor, als zögen wir an einer Küste der südlichen Alpen.

Als wir uns auf der Höhe befanden, war Sizilien uns gleichsam entflohen. Bäume sind verschwunden, Felsengerippe lagern an einander, und der ganze Boden ist von Felsen durchbrochen. Nur hie und da erscheint ein dürftiges, dem unwirthlichen Boden abgetrotztes Ackerfeld. — Steine und Steinblöcke häufen sich am Wege, und auf der letzten Höhe des Weges winkt, wie auf den gefährlichern Straßen der Alpen, eine Capelle.

Eine solche Ueberraschung, solchen Gegensatz gegen das Bisherige, hatten wir nicht erwartet, aber diese heterogene Erscheinung schien gleichsam nur dazu zu dienen, uns den Anblick von Palermo zu verherrlichen.

Bey dem Capellchen beginnt der Weg zu sinken, und nach wenigen Augenblicken öffnet sich der tiefe

Grund — die Thalebene, wo die Krone der sizilischen Städte prangt. — Der Anblick Palermo's — des Ziels unserer Reise — von dieser Höhe hatte etwas unbeschreiblich Entzückendes, und mancherley Empfindungen mischten sich am Ziele unserer sizilischen Freuden.

In Monreale verweilten wir eine kleine Stunde, um den alten gothischen Dom zu sehen. — Es ist in Sizilien eins der merkwürdigsten Gebäude dieser Art, und wohlerhalten. Eine auf leichten, aber mit gothischer Festigkeit gebauten Säulen ruhende Halle umgiebt die mit dem Kloster zusammenhängende Aussenseite. Das Innere der Kirche ist voll von Malereyen im Geist jener Zeit. — In dem Eckgewölbe des Schiffs der Kirche ist ein Deus pater in überkolossalischer Proportion abgebildet. Diese Vorstellung erinnert an das Kindheitsalter der Kunst — und giebt dem Beobachter der Menschen und Zeiten — Stoff zu interessanten Vergleichungen.

Von Monreale bis Palermo ist gleichsam ein Feenlands-Revier. Keine Gegend der Insel ist reicher an Gegenständen aller Art, und nirgends sieht man an Felsen und Gebirgen und auf dem ganzen Boden ein magischeres Kolorit verbreitet, als in dem Umkreise dieser Stadt.

Hierzu kommt, daß die Straße von Monreale nach Palermo eben so prachtvoll ist, als die Wege

durch die Insel und an ihren Küsten elend waren. — Sie ist so breit, daß zwey Wagen bequem neben einander fahren können. Brunnen, Inschriften, Eckpfeiler, ausser den vielen Pappeln und andern hohen Bäumen, verschönern sie, und auf einem Monument, das seiner Größe nach wie ein antikes Denkmal aussieht, steht die Inschrift: ad vicinae principis urbis magnificentiam adumbrandam. Diese Straße wurde von dem patriotisch-liberalen Erzbischoff Testa angelegt, und bis Sala und Partenico fortgeführt. — Man kann daher die kleine Reise nach Alcamo mit größerer Bequemlichkeit machen, als es in andern Gegenden der Insel sich thun läßt.]

Die bisherige Einsamkeit war verschwunden. Heitere Bilder eines glücklichen Klimas vereinigten sich hier, uns eine Idee davon zu geben, wie einst vielleicht der größte Theil der südlichen Küste aussah. Zwischen großen alten Bäumen zeigten sich auf allen Seiten Orangengärten und leichtgeknüpfte Rebengänge, und zahllose Oelbäume verschönerten die Gründe, ohne sie zu verdecken. Das Kommen und Gehen der Menschen glich hier einer mit rascherem Leben hin- und zurückströmenden Fluth. — Wie bey Messina, aber mehr von einander getrennt, saßen Familiengruppen vor den Thüren; die schwarze Decke, die in dem übrigen Sizilien das weibliche Geschlecht so häufig verhüllte, war hier nicht mehr zu sehen, und statt

der vielen öden Aecker, durch die wir bisher gekommen waren, begegneten wir hier großen Getreidetransporten. — — Von solchen freudigern Erscheinungen umgeben erschien uns Palermo, glorreich mit der großen gothischen Cathedrale — und andern Kirchenthürmen sich erhebend. Ueber die Stadt baute sich in einiger Entfernung der romantische Pellegrino, und auf beyden Seiteu dieses Berges, auf dem das Heiligthum der heiligen Rosalia liegt, glänzte die Meereslinie. — Schwerlich kann irgend eine mühevolle Reise zu einem schöneren letzten Ziele führen.

Palermo. Allgemeine Ansicht von der Gegend umher.

Man kann beynahe sagen: Alles, was die Natur Siziliens an Reichthum des Mannigfaltigen, Lieblichen und Großen hat, findet sich um Palermo vereinigt, aber keine Gegend der Insel darf sich mit der von Palermo vergleichen. In dieser Rücksicht gewinnt offenbar, wer zuletzt nach der Hauptstadt kommt, und Jedem, der zuerst diese Stadt Siziliens sah, wär' es zu rathen, die Freude, zu ihr zurück zu kehren, als Preis seiner Reisemühen sich vorzusetzen. Immer wird ihm dann ein großer, tiefer, unvergeßlicher Eindruck von Sizilien gegenwärtig bleiben.

Auch die Gegend von Palermo ist ausgedehnt,

aber die Ausdehnung ist hier der Größe der übrigen Gegenstände angemessen. Das Auge schweift ungehindert nach allen Seiten — und nirgends verliert es sich über bedeutungslose Flächen oder reizlose Hügel. Ueberall sind Gegenstände, die es schon an und für sich anziehen, und wo der Blick gehemmt wird, da wird er auch durch das, was ihn hemmt, entschädigt und festgehalten.

Dies ist z. B. der Fall mit dem Monte Pellegrino. Wie sonderbar, wie kühn isolirt sich diese breite Masse, die von allen Seiten nur steil abgebrochene Felsenwände zeigt, und an ihrem äussersten Punkt wie ein Riese in's Meer tritt, der ruhig auf die Fluth herabschaut, die seinen Fuß bespült. Wie oft hab' ich diesen, Palermo beherrschenden, Berg betrachtet, und immer war er mir neu, immer hatte er neuen Reiz.

Und ihm gegenüber, wie majestätisch wälzt das hohe Berglager, das von Monreale sich gegen die Baggaria erhebt, sich gegen Capo Zaffarana herab, die Ebene von Palermo begränzend!

Eben so anziehend sind die romantischen, ich möchte fast sagen ariostisch-wunderbar-gestalteten Felsenhöhen, die, im Rücken von Palermo, über Sankt Martino gleichsam in den Himmel stürmen.

Geh' ich dann aber zu dem Hügel von Belvedere, oder auf das Dach des sarazenischen Pallastes Ziza, blickend auf die freundlichen Ebenen,

und die, wie nirgends, mit hesperischen Blüthen angefüllte Gärten herab — folg' ich dem Wege nach, der zwischen lachenden Hügeln sich über Monreale emporschlängelt; oder der Straße nach, die mich — durch das Zaubergefilde der Baggaria nach Termini hin — an eine weit hinab sich verlierende Küste mit ihren Küstenspitzen hinausführt — seh' ich dort, am fernen Meerhorizont schimmernd, die Lipariden — und fliegt mein Blick, für einen Moment vom königlich dastehenden Monte Pellegrino aufgehalten — dennoch wieder, wo seine Südseite den Bergen von Sferra Cavallo gegenüber steht, frey auf's Meer hinaus; dann ist es mir nicht, als ob ich zwischen hohen Bergen stünde, dann reißt mich doppeltes Entzücken hin, und ich frage mich, von froher Begeisterung ergriffen: ward ich in eine neue Welt versetzt? —

Einzig, wie der Anblick von Taormina's Theater, wird mir die Erinnerung der Gegend von Palermo bleiben, und ich sage hier wie dort: Schöneres, Edlergroßes, Freundlichüberraschenderes sah ich nie; wenn gleich der Charakter beyder Gegenden von einander verschieden ist.

Die Gegend am Aetna gleicht dort in ihrer Umgebung einer Wildniß, die für Augenblicke sich in den Schmuck hüllt, der zu ihren Füßen blüht, und dann schön ist, wie die durch etwas Himmlisches gezähmte

starke Leidenschaft: — Palermo's Gefilde ist ein ewiger Garten der Natur, immer anziehend, und in ruhiger Würde des Schönvollendeten immer Bewunderung gebietend.

Es ist auch bey Palermo Hohes und Tiefes, wie bey Taormina, aber Höhe und Tiefe ist hier nicht das hauptsächliche Maaß der Größe. Es ist die schöne Harmonie des Ganzen, die Einheit, in welche die Mannigfaltigkeit sich auflößt, was hier den Geist beherrscht. — Dort wird uns die Empfindung gleichsam abgetrotzt; hier geben wir sie von selbst hin. —

Nichts geht meiner Phantasie über einen Spaziergang an dem Pellegrino hinauf, um das Bild von einer Gegend zu erhalten, die Alles in sich faßt, was die Einbildungskraft ergötzen kann. — Von dem Anblick des unendlichen Meeres kehr' ich dort zu dem unter mir liegenden Hafen, wo der Anblick von Schiffen und die Nähe der prachtvollen Stadt mich mit einemmale in das thätige oder ergötzende Leben der Menschen versetzt. — Ich gehe weiter, und Alles umher wird zu einem glänzenden Garten, aus dem reizende Landhäuser emporsteigen — aber auch Bäume, die Haine bilden, und Wiesen, auf welchen Heerden irren, und Bäche, die in reizender Krümmung sich hinabgießen, vermißt mein Auge nicht. — Ueber die Ebene herab blicken von Hügeln, die an den Grenzen der Ebene hervortreten, romantische abgeschieden

liegende Klöster — von hohem Gebirge, wie mit einer Ringmauer umgürtet. —

Welche Züge zu einem erhaben ruhigen, zu einem idyllisch-lyrischen Bilde! und sie sind blos aus der Natur Palermo's abgeschrieben, ohne daß das Bild vollendet ist; denn je höher man am Pellegrino emporsteigt, desto mehr erblickt man von der nördlichen Küste der Insel und von den Bergen an ihren Ufern, und in größerer Ferne, von den Lipariden. Auf der ganzen Insel ist keine Gegend, wo, wie bey Palermo, eine freundliche und ausgedehnte Ebene — so, und von solchen Bergen eingeschlossen wäre, und sie treten aus ihr hervor mit senkrechten Massen, wie Inseln auf der Horizontal-Linie stehn. —

Von der Färbung der Palermischen Berge, und von den ganz einzigen Morgen- und Abendeffekten, werde ich in der Folge reden. —

Die Stadt Palermo selbst mit ihrer nächsten Umgebung.

Wenn auch Katania schöner gebaut ist, so ist Palermo als Ganzes doch majestätischer, und um Palermo sind keine Lavaverheerungen. Mit einem Schritte aus dem Thor befindet man sich auf der schönsten Promenade am erhöhten Bollwerksufer — und hat hier den Monte Pellegrino gegenüber, das Capo Zaffarana zur Seite und das nach

Neapel sich hindehnende Meer vor sich. — Hier bewegt sich — wie auf der schönsten Theaterbühne (Proscenium) — das heitere Bild des gesellschaftlichen Lebens, wie wenn man in eine glänzende Vorzeit hinübersähe.

Nach kurzem Wandelgang erreicht man die Flora — den reizendsten öffentlichen Garten, den man sehen kann — denn Alles, was hier das Auge entzückt — die köstlichen Orangen-Alleen — und der hoch über die Mauer hinaus blühende Oleander — und die von Reben umrankten majestätischen Pappeln — zwischen denen man den auf der entgegengesetzten Seite der Stadt sich erhebenden Pellegrino in zauberischer Dunstfarbe erblickt, während sprudelnde Springbrunnen oder Gesang der hier immer singenden Vögel — die Stille beleben, oder das Meer zur Seite rauscht.

Etwas, wodurch die Spaziergänge um Palermo etwas ganz Ausgezeichnetes haben, ist, daß alle Gegenstände durch freye Zwischenräume gesondert sind. — Dadurch übersieht das Auge überall mehrere Plane und Gründe, und Alles wird malerischer. Diese freyeren Stellen haben übrigens nichts Eintöniges, und die an sich uninteressanteren hat die Kunst oder der Fleiß reizend gemacht. Hier ist der Boden von dem röthlichen Thonstein, der in dieser Gegend vorherrscht, unterbrochen; dort einen sich

Weiden oder Weißpappeln zu einem Wäldchen. — Dort krümmt sich zwischen ihnen die Brücke über den Guadagno, einen Bach, der von Monreale herabkommt — und das naktere Felsenufer bedeckt eine heitere, nur wie zur Zierde dastehende Rebenpflanzung — oder ein schattigter Gang von dicht aneinander stehenden Limonen- oder Orangenbäumen. So ist es nach allen Seiten hin. Ueberall sind kleine Zwischenebenen oder Hügel, die eine Uebersicht gewähren. — Am freyesten und reizendsten ist der Spaziergang zu einigen Quellen an dem nördlichen Gebirge, Mar dolce genannt, bey welchen sich noch Spuren alter Bäder oder Wohnungen finden. Dort nahe liegt ein Kloster, das die reizendste Aussicht über das Thal-Land von Palermo hat. — Die ausgebreitete Ebene erscheint dort von einem Wald von Bäumen, besonders Oelbäumen bedeckt. Der Pellegrino steht wie ein Coloß im Hintergrunde — und zu seinen Füßen dehnt sich die reizende Stadt mit ihren vielen Thürmen und dem gothischen Dom. — Man genießt dieser Aussicht auch ohne bis zum Kloster hinauf zu steigen, da man bey den Quellen höher steht, als die übrige Gegend ist.

Bey dem Innern der Stadt selbst mich aufzuhalten, liegt ausser meinem Zweck. Sie hat ausser der alten gothischen reichverzierten, aber von der Form anderer gothischen Dome abweichenden Hauptkirche,

und einigen reich mit Marmor verzierten, von hohen korinthischen Säulen getragenen Kirchen, die gesehen zu werden verdienen, und die Jedermann kennt, nichts, das als Kunstwerk besondere Aufmerksamkeit verdiente. Was etwa in dem Museum zu sehen, ist anderweitig beschrieben, und in keinem Fall erheblich. — Gemäldesammlungen sucht man in Palermo vergeblich. In den wenigen, die den Namen führen, ist ein Chaos von sehr mittelmäßigen und unbedeutenden oder schlechten Sachen, und man muß zufrieden seyn, eine mittelmäßige Copie zu finden, wenn es heißt: dieser oder jener Principe besitze einen Raphael u. s. w. Dennoch findet man in Palermo mehrere Maler — aber keinen Landschaftmaler — ein Beweis, daß für ihre schöne Natur sich niemand weniger interessirt, als die Sizilianer selber. — Blos bey einem Maler Namens Velasquez, der mir als der vorzüglichste genannt wurde, und bey dem ich den einzigen geringen Vorrath von Gypsabgüssen sah, der in Palermo existirt, fand ich einige wenige Skizzen von Fragmenten aus der Landschaft. — Er hat das Verdienst sich erworben, daß er mehrere Schüler bildete. Uebrigens lebte er nicht glücklich. Es kränkte ihn, daß die Kunst so wenig geachtet sey, und daß es ihm an Vermögen mangelte, oder daß seine Verhältnisse es ihm nicht mehr gestatteten, Rom zu sehen.

Wäre bisher dem Talent in Sizilien nur die geringste Aufmunterung geworden, es hätte sich in allen Fächern hervorgethan. Ein auffallender Beweis davon ist der alte Maler, gewöhnlich Monrealese genannt. (Wenn ich nicht irre, war sein eigentlicher Name Pietro Novarra.) Er heißt der sizilische Raphael, und es ist gewiß, wenn dieser Mann Rom gesehen und Raphael gekannt hätte, er würde etwas Ausserordentliches geleistet haben. Aus Allem, was von ihm vorhanden ist, blicken glänzende Funken des Genies hervor. — Er ist Meister der Grazie — er dringt tief in den Charakter des Wahren und der großgefaßten Natur — und er ist reich an Phantasie. Velasquez besaß eine heilige Familie von ihm, die überaus lieblich gedacht und mit vieler Wirkung ausgeführt war. Bekannt und berühmt ist ein großes Altarbild von ihm in Sankt Martino, worin besonders und mit Recht die Köpfe bewundert werden. — Am genialischsten zeigt er sich in einem großen Freskobilde, das auf einer Mauer im Spital, obwohl schon sehr schadhaft, zu sehen ist. Auf diesem Gemälde sieht man eine Welt von Figuren, die alle Bedeutung und eine Hogarthische Mannigfaltigkeit haben. — Es ist schade, daß dieses Bild, das als ein höchst originelles Kunstprodukt dem Palermianischen Patriotismus, wenn er sich anderswo, als in lächerlichem Stolz zeigte, heilig seyn müßte,

ganz verlohren geht, ohne daß nur ein Umriß davon übrig bliebe. Dieses Bild hat die Unterschrift: o mors quam amara est memoria tua.

Eine angenehme Erholung gewährt ein besser erhaltenes Bild, ein Aufschweben einer Madonna oder einer andern Heiligen in den Himmel. Hier sind blos weibliche nakte oder nur leicht bekleidete Figuren, die ungemein reizend gedacht und gruppirt sind, wenn auch die Zeichnung nicht durchaus correkt zu seyn scheint. — Immer hab' ich es bedauert, daß ich mir keine Idee davon entwarf. Velasquez hatte mir einen genauen Umriß davon versprochen — und ich rechnete auf meine Wiederkehr nach Palermo; ein Reisender sollte aber nie den Augenblick verlieren, der sein ist. — Von diesem alten Meister — dem einzigen, der in Sizilien genannt zu werden verdient — findet man in verschiedenen Privathäusern Gemälde, aber von ungleicher Beschaffenheit.

Lustfahrten nach der Baggaria und St. Martino, und Wandelgang auf den Pellegrino.

Wenn es irgendwo ein Zauberrevier giebt, wo Alles in reizender Linie, oder in Blüthenfülle erscheint, so ist es auf dem Wege durch dieses in allmählig sich erhöhende, mit Bäumen, Pallästen, Lustgärten bedeckte Revier. — Hier ruht eine glückliche Erde —

ein paradisisches Land — unter dem schönsten Himmel. — Alles Furchtbargroße ist verschwunden, oder in die Ferne gestellt. — Romantisch geformte Hügel und Berge schliessen sich wie täuschende Kulissen, die das Nahe als fern, das Kleine als gewaltig vorstellen, an diese Landschaft. Palermo dämmert an seiner Hafenbucht, und der Pellegrino steht als ein hoher Wächter an der äussersten Spitze derselben. — Beschreiben läßt sich dieser freundliche Umfang nicht; — eben so wenig als Ganzes ein Gemälde darstellen; aber ohne Bedenken sag' ichs, daß ich nie etwas Heiteres, Freundlicheres, Romantischlieblicheres wie in diesem Bilde vereinigt sah. — Hier ist aller Ernst verschwunden — Alles athmet Freude — Calypsos Insel ist hier keine poetische Verschönerung.

Den prachtvollesten Anblick gewährt unter den vielen herrlichen Villen, die in dieser Gegend stehen, die Villa Valguarnera. Von keiner Seite kann man eine erhabenere Idee von der nördlichen Küste Siziliens bekommen. Diese Ansicht ist vielleicht die schönste, reichste und malerischste Gebirg- und Meeraussicht, die Sizilien hat. Kühner und edler geformte Berge, reizenderes und romantischeres Ufer sah ich nirgends.

Bey der Villa Guarnera bemerkt man es erst, wie sehr man aufwärts gestiegen ist. Eben daher ist dort am Rande eines abgebrochenen, mit Felsengrund untermischten Erdreichs — die Aussicht so überherr-

lich — weil man zugleich hinuntersieht und eine Welt umfaßt. Man sieht daselbst, ausser ein paar andern tiefer stehenden Villen im noch tiefern Grunde der Ebene das Schloß Solanto, wo in der Vorzeit eine alte Stadt, Solus, stand (Solentum), von der noch einige Spuren vorhanden sind *). Am Ende jener Ebene prangt Termini, und weiter hin tritt Cephalu ins Meer. —

Nicht dieser Aussicht zu vergleichen, aber doch auch überraschend und eigen ist die Aussicht bey der Villa Butera auf Berglager, die wie nach einem großen Felsengebirg in verjüngendem Verhältniß modellirt zu seyn scheinen, und im Abendlicht zu dem blühenden Vorderplan des Gartens einen zauberischen Hintergrund bilden. Auf dem Pallaste dieser Villa stand die traurige Inschrift:

> Yu la esperanza es perdida y un solo bien me consuela que el tempo que passa y suela ilevera presto la vida 1658.

Wirklich kann man es sagen, daß jetzo fast alle Villen der Baggaria trauren, denn weniger hatte an ihrer Aufrichtung Sinn für die Natur, als der Stolz des Palermitanischen Adels Antheil, indem einer es dem andern zuvorthun wollte, als die Mode

*) S. Lancelotto Castello's Beschreibung davon.

aufgekommen war. Jetzo verfallen die mehresten, und man verliert nichts, wenn man bey keiner das Innere sieht. Man sieht nur verschwendeten Reichthum, Spielereyen eines ungebildeten Geschmacks, und öfters noch Abgeschmaktheiten. So sind z. B. in der Villa Butera die Zimmer eines ganzen Nebenhauses mit Figurengruppen in Lebensgröße ausgefüllt, davon jede ihr eignes Zimmer hat.

Diese Nachmittags-Lustfahrt war die erfreulichste Ausflucht, die wir jemals auf der Insel gemacht hatten, und wir sagten es uns, damit die Erinnerung desto tiefer eingedrückt bliebe: dies war ein Tag von jenen seltenern, die nie mehr wiederkommen.

Die Fahrt nach St. Martino ist mit dieser nicht zu vergleichen. Dort verliert sich der Weg in enge Bergschlucht, und die bey Palermo so romantisch erscheinenden Höhen über St. Martino — sieht man dort in der Umgebung eines reizlosen Bergthales nicht. Das Kloster selbst ist vielfältig beschrieben. Die Mönche sind adeliche Mönche, und wegen ihres Wohllebens bekannt. — Wir waren ihnen vom Monsignore Airoldi empfohlen, denn um Klöster zu sehn oder in Klöstern Aufnahme zu finden, muß man überall Empfehlungen mitbringen. Das Ganze jener Abtey macht geringe oder widrige Wirkung, denn es fehlt

ein schöner Zweck; es fehlt überall belebender, ordnender Geist. — Alles, was von Kunstsachen, von Alterthümern oder Naturprodukten daselbst aufgestellt ist, steht da, wie in einer Rüstkammer, aufgehäuft ohne Verbindung und durchgeführten Plan, und vom Staub der Zeit bedeckt. — Das Einzige, was dort die Aufmerksamkeit des Künstlers auf sich zu ziehen verdient, ist, ausser dem Bilde von Monrealese, eine Sammlung schöner etruszischer Vasen, von denen nicht alle bekannt sind. —

Allein machte ich eine Fußwanderung auf den Monte Pellegrino — und ergötzte mich einen ganzen Tag lang an der herrlichen Hinuntersicht vom Wege, oder an der Aussicht auf's Meer aus einer kleinen Loge, Belvedere, gewöhnlich la Statua genannt, weil die Statne der heiligen Rosalia auf dem Dach steht. — Dort kann man, wenn es in Palermo heiß wird, wieder stärkende Luft athmen. — Für den Künstler ist nur der Aufgang auf den Berg merkwürdig. Das Sanctuarium der heiligen Rosalia mag dann interessant seyn, wenn das Fest auf dem Berge, das zu einer andern Zeit fällt, als das Rosalienfest, gehalten wird. —

Dieser einsame Spaziergang bleibt mir unvergeßlich. Vieles bewegte meinen Geist — und das dunkle Sehnen, länger auf der Insel zu bleiben, reifte zum

Entschluß. — Ein mir immer werthes Abendgespräch mit dem Freunde, Herrn Rehfues, auf der Promenade oder dem Corso vor Palermo, verknüpfte schöner unsre bisherigen sizilischen Freuden, und gab denen, denen ich entgegenging, eine schönere Bedeutung und einen höhern Werth. —

Rückblick.

Nachdem ich im Geiste den Theil des Weges, mit welchem meine Gefährten ihre sizilische Reise beschlossen, zurückgelegt habe, scheint es mir natürlich, daß ich selber noch einen Blick darauf werfe, eh' ich es Andern überlasse, über den Werth oder Unwerth dieser Arbeit zu urtheilen. Oefters hätt' ich sie selber wieder abbrechen mögen, weil das, was ich sagen konnte, mich selber nicht befriedigte. Dennoch überwog der gute Wille, Andern dienlich zu seyn, die Mühe, und in so fern als Liebe zur Wahrheit und der Wunsch, etwas Nützliches zu befördern, mich zum Ausharren bestimmten, in so fern hoff' ich, etwas nicht ganz Ueberflüßiges gethan zu haben. — Schon als kurzgefaßte Uebersicht der Inselreise auf der südlichen Seite, würden die Ansichten, die ich gegeben habe, bestimmtere Ideen und eine bestimmtere Vorbereitung bey dem veranlassen können, der mit einem Kunstzweck Sizilien zu besuchen denkt. — Eben deswegen, um dieser Uebersicht eine möglichst größere Vollständigkeit zu geben, will ich noch einige Bemerkungen zu den vorigen hinzufügen, oder als Resultate nachtragen.

Man wird es kaum glauben, aber es ist Wahrheit, daß ich beym Rückblick auf die gemachte Reise einen Widerwillen empfand, wie man ihn empfindet, wo unsre Neigung sich gegen etwas sträubt. Das schönere Bild, das von Sizilien bey Messina und Taormina erweckt wurde, ging fast mit Taormina schon wieder verloren — und nur die schöne Jahreszeit konnte einen Schimmer von Leben der Todesgestalt des südlichen Bodens einhauchen. Ohne das Interesse — das Sage oder Geschichte und Vergleichung mit den Nachrichten und Bildern aus alter Zeit mir einflößten: was hätte mir Syrakus, der ganze Weg nach Castrogiovanni und nach Girgenti, Selinunt, Marsala, Trapani bis Segeste und Alcamo seyn können? — ich gesteh' es, nichts anders, als was sie andern waren, die diesen Weg öde und langweilig fanden. — Selbst in Girgenti wird das Vergnügen, da zu seyn oder da gewesen zu seyn, durch den vorhergegangenen oder nachfolgenden Weg verbittert, und reines Vergnügen des Schönen kann man nirgends empfinden, weil man überall durch den grellen Contrast der vorhandenen Wirklichkeit mit dem, was da war, gestört wird. — Man reist an dieser Küste von einer Trauerstätte zur andern, und wird unwillkührlich mit Unwillen erfüllt, daß Alles, auch das Schönste und Größeste, der gänzlichen Zerstörung ausgesetzt ist. — Was uns bey diesen Gedan=

ken aussöhnen oder schadlos halten könnte, wäre der Anblick einer ewig fortblühenden Natur, aber auch die findet man nicht. Ein Blick auf das rohe, im Ganzen unkräftig gewordene Volk — und die Vergleichung mit dem Totaleindruck, den diese Natur Siziliens macht, zeigt uns, wie sehr hier Alles in gleichem Verhältniß gesunken ist. — Es giebt ohne Zweifel da und dort unter den Menschen, wie in Ansehung des Bodens, Ausnahmen, aber diese Ausnahmen, die zu den Seltenheiten gehören, machen es uns jetzo nur noch fühlbarer, wie niederschlagend, öde und traurig das Ganze aussieht. — Nur Taormina und Palermo machen eine Ausnahme. — Diese beyden Orte müssen und werden zu aller Zeit begeistern.

Wenn es daher Ideen sind, die auf der Einen Seite uns die Reise interessant machen, so sind es auf der andern Seite auch wieder dieselben Ideen, die uns einen großen Theil des Interesse rauben. — Eben daher ist es so wesentlich nothwendig, zu dieser Reise keine überspannte Vorstellungen zu bringen, sie in der glücklichsten Jahreszeit, in guter Gesellschaft und schnell zu machen. Vertraut mit dem Bilde der Wahrheit kann man sich leichter, ohne Gefahr der Nachreue, schöner Ideentäuschung überlassen. —

Am langweiligsten oder am mindesten interessant ist mir in der Erinnerung der Weg von Girgenti

bis Alcamo geblieben. Selinunts Ruinen, von denen man so wenig, als von der Gegend, wo Himera an der nördlichen Küste stand, das Andenken an ihren schrecklichen Untergang trennen kann, lassen keinen angenehmen Eindruck zurück — zumal da nichts da ist, was das Auge von ihnen abzuziehen vermöchte; und beym Eryx müßte man weder Trapani, noch St. Giuliano sehen, um nur einen Schimmer von dem magischen Licht zu behalten, der die Fabelwelt umschwebt. Egesta's einsam trauernde Ruine steht da wie das Zeichen einer verjährten Grabstätte.

Auf dem ganzen Wege von Taormina oder Giarre an gerechnet, darf der Künstler sich wenig Gewinn versprechen, wenn er sich nicht damit begnügt, hin und wieder eine fremde Vegetation und überall die sanfte Färbung des Himmels zu erblicken. Ich habe freylich mehrere Orte der südlichen Küste nicht gesehen, aber aus dem, was ich kenne, glaub' ich genugsam über den Charakter dieser Küste urtheilen zu können. Rein ausgesprochene, edle, große Form fand ich beynahe nirgends. Die Felsen gleichen schiefrigen Steinbrüchen. Wälder, wo es noch welche giebt, wie bey Sortino, bergen sich nach Art der Orangenbäume in den Latomien, in tiefe Schluchten, wo sie keine Wirkung machen — und die vielen Hügel sind nur mit unscheinbaren Bäumen bedeckt.

Der Charakter der Gegenden auf der Höhe ist von denen in der Tiefe nicht sehr verschieden, da die Höhe selbst nicht sehr beträchtlich ist. — Eine gewisse Einförmigkeit und Leere herrscht überall. Am wesentlichsten sind die Orte der Höhe, wie Pallazuola, Scorriglia und andere, die zwischen Syrakus und Chiarmonte liegen, dadurch verschieden, daß man dort eine verhältnißmäßig frischere Natur — hin und wieder grünes Thal-Land — größere wildwachsende Bäume, aber diese selten, und bisweilen seltsame Staudengewächse findet. Dagegen hat die Küste mehr üppige Pflanzen und mehr afrikanische Baumarten, d. h. solche, die man auch auf jener Küste findet, die besonders palmenreich ist, viel Oliven- und Mandelbäume hat. — Jemand, der Alles, was die südliche Küste etwa Malerisch-Interessantes darbieten könnte, mit Einem Blick übersehen wollte, müßte von Syrakus über Mellilli, oder über Floridia und Castelluccio auf den Hybla gehn, von da das Gräberthal Pantalica's besuchen, und etwa in die Waldgegend Sortino's hineinstreifen, dann sich nach Pallazzuola u. s. w. nach Chiarmonte, und von da wieder der Küste nach Terra nuova zuwenden, und von da über Alicata und Palma nach Girgenti gehn. Dann hätte er unfehlbar das Merkwürdigste, was die südliche Küste darbietet, in der größesten Mannigfaltigkeit gesehen.

— Der Küstenweg bis Palma, man mache ihn über Capo Passaro oder Modica, ist durchaus unbedeutend. — Die Strecke von Terra nuova bis Palma ist auf der südlichen Seite die fruchtbarste. — Das Hochland hinter Girgenti ist ohne allen malerischen Reiz. — Alles dieses kann ich aus Erfahrung sagen, da ich später nicht nur von Lentini aus über die Höhe nach Sortino, sondern weiter über das Gebirge Cava Sicca nach Noto und in die umliegende Gegend gezogen bin. — Einem Künstler, oder Jemand, der auf eine eigenthümlichere Art Sizilien durchpilgern wollte, können diese Bemerkungen dienlich seyn, wenigstens zu genaueren Erkundigungen und zu schärferen Beobachtungen Anlaß geben. — Hätte ich mir nicht mit vielem Zeitverlust richtigere Ansichten von Siziliens Natur verschaffen müssen, ich hätte ohnfehlbar meinen dortigen Aufenthalt viel mehr benutzen können.

Dies ist Alles, was ich über die südliche Küstenreise dem Künstler zu sagen hatte. Malerischer ist die nördliche Seite der Insel, und sie hieß schon in den ältesten Zeiten die schöne Küste. — Ich habe mich in diesem Theil absichtlich bey manchem naturbeschreibenden Detail länger aufgehalten, um dort durch Vergleichung desto kürzer sprechen zu können. Da jene Reise aber überhaupt von dieser ganz verschieden war, so wird es auch die Form der Darstel-

lung seyn, die ich bey Schilderung jenes mit längerem Aufenthalt an einzelnen Orten verbundenen Alleinwandels wählen werde. In diesem Theil erzählte ich blos, wie ich durch den südlichen Theil reiste; in jenem möcht' ich schildern, wie ich mich in Sizilien empfand und wie ich dort lebte, um darin zugleich eine anschaulichere Idee von jenem Theil der Insel zu geben, und nicht zu sehr durch bloße Naturgemälde oder Bemerkungen über landschaftliche Gegenstände zu ermüden.

So hoff' ich mich über meinen ganzen Zweck genugsam deutlich erklärt zu haben, und was ich noch als Beylage zu diesem, für sich bestehenden, zu einem Leitfaden bestimmten Theil hinzufüge, wird sich selbst rechtfertigen.

Erste Beylage.

Ueber das Reisen in Sizilien.

Ueber das Reisen in Sizilien.

Das Schicksal Siziliens mag seyn, welches es wolle, so wird noch für eine lange Reihe von Jahren keine solche Totalveränderung vorgehen können, daß nicht Unzähliges, was von der Lage selbst, vom Klima, von tief eingewurzelten Mängeln, und besonders von der Armuth des Landes abhängt, mehr oder weniger in seinem vorigen Zustande bleibe. In dieser Rücksicht schien es mir nicht überflüßig, zu dem Bisherigen einige Bemerkungen über das Reisen auf der Insel beyzufügen. —

Sicherheit.

Gewöhnlich hört man das Reisen durch die Insel oder an den Küsten als sehr gefährlich schildern. Man wird aber aus der Schilderung meiner Reise selbst, besonders in der Folge, sehen, daß solche Nachrichten meistens von Personen herrühren, denen daran liegt, dadurch, daß sie dem Reisenden Furcht einjagen, zu gewinnen, oder ihren Bekannten, die zur Bedeckung gemiethet werden könnten, zu dienen. — Mir ist, so lang' ich in Sizilien war, kein Beyspiel vorgekommen, daß irgend ein Reisender ausgeplündert oder beschä-

digt worden wäre, und die etwanigen Räubereyen, von denen man sprechen hörte, bezogen sich auf Partikularfälle, wo z. B. von einem Ort zum andern ein Transport von irgend einer beliebigen Waare gemacht wurde, und bloß auf der nördlichen Küste ereignete sich zwischen Cephalu und St. Stefano ein solcher Vorfall. Man weiß es aus Seume's Fußreise, daß er nur ein einzigesmal — es war, wenn ich nicht irre, zwischen Cephalu und Termini, von drey oder vier bewaffneten Männern angehalten wurde. Sie durchsuchten sein kleines Felleisen, und da sie nichts darin fanden, so ließen sie ihn wieder ziehen, nachdem sie ihm noch obendrin ein Glas Wein gereicht hatten. So machte ein Herr v. D. blos mit seinem Bedienten, auf den kürzesten Wegen, die Reise durch Sizilien, ohne daß ihm das Mindeste aufgestoßen wäre, wenn er gleich versicherte, an ein paar Orten todte Menschen an der Straße liegen gesehn zu haben. Es war aber wahrscheinlich, da in jener Zeit eine wahre Hungersnoth in Sizilien herrschte, daß jene Menschen durch Elend umkamen. Mehrere Beyspiele wurden mir an der südlichen Küste erzählt, daß ganze Familien Monate lang ohne Brod lebten, und sich hauptsächlich von Wurzeln des Feldes nährten. Hievon hab' ich selber Beyspiele gesehen. — Blos auf der Reise von Syrakus nach Katania wurde jener Reisende in dem kleinen Ort Agnuni, wo er in einem etwas ab-

gesondert liegenden Stall übernachtete, weil er in dem von Pecoraren angefüllten Fundaco nicht bleiben wollte, von Leuten beunruhigt, die hineindringen wollten. Aber sein entschlossener Bediente hielt mit einer Axt und geladenem Gewehr an der verrammelten Thüre Wache, und drohte, den ersten, der Gewalt brauchte, zu Boden zu strecken. Zwar blieben die Leute noch lange an der Thür, dennoch wagte es niemand, etwas Ferneres zu unternehmen. — Dieser Vorfall beweist aber nichts, denn es war Unvorsichtigkeit, in einem solchen Orte zu übernachten, da die Reise von Syrakus nach Katania bequem in einem Tage gemacht werden kann.

Alles, was ich selber erfuhr, wo ich angehalten oder bedroht wurde, oder sogar in Lebensgefahr gerieth, hatte ganz andere Ursachen, als die Absicht, mich zu berauben; aber freylich wird der Räuber sich immer bald finden, sobald man durch Unvorsichtigkeit Anlaß dazu giebt, daß die Lust dazu in dem rohen Menschen erwache.

So viel ich Gelegenheit gehabt habe, den Sizilianer zu beobachten, so ist er fähig zu allem Schlechten, aber er ist nicht determinirt dazu, wie der Calabrese und der Neapolitaner. Dies kommt daher, daß den Eingebohrnen der Insel — einzelne Orte ausgenommen — große Trägheit eigen ist, und an diesem Mangel an Energie ist unter vielen Ursachen

besonders der wenige Verkehr, der unter den Insulanern selbst statt findet, schuld. Man kann daher beynahe sicher seyn, daß man mit Energie und entschlossener Thätigkeit, verbunden mit der gehörigen Vorsicht, nicht nur leicht Gefahren ausweichen, sondern sie auch von sich leicht abwenden kann. — Es ist nicht zuviel gesagt, wenn man behauptet, die Sizilianer wollen wie Kinder behandelt seyn, denen man nachdrücklich gebietet. Unzählige Beyspiele hab' ich davon gesehn, die oft an's Lächerliche grenzten. Das ließe sich aber kein Calabrese oder Neapolitaner gefallen. — Kurz, auf den Sizilianer wirkt noch die Furcht, und es ist in unzähligen Fällen schon hinreichend sicher zu seyn, daß man furchtlos unter das Volk auftrete. Auch ist dies das psychologische Princip, wovon ich, gleichsam instinktmäßig, alle diejenigen Sizilianer ausgehen sah, die ohne positive Gewalt, durch Ueberredung in einzelnen Fällen zu wirken hatten, und selbst hieraus kann man einigermaßen den Grad der Kultur berechnen, der auf der Insel statt findet.

Bequemste Jahreszeit in Sizilien zu reisen.

Nachdem ich ein ganzes Jahr auf der Insel gelebt und zweymal den Frühling gesehn hatte, hab' ich mich überzeugt, daß die eigentliche Zeit des Genußes der schönen Jahreszeit auch in der so südlichen Gegend

nicht länger und kaum so lange währt, als ein deutscher Sommer. Die glücklichste Jahreszeit in Sizilien ist die Zeit von der Mitte des Octobers bis zur Mitte des Novembers, oder überhaupt vom Ende des Septembers bis zum Ende des Novembers. In dieser Zeit pflegt der Himmel am reinsten, dunstlosesten zu seyn, die Hitze ist nicht mehr drückend, und die Effekte des Lichts sind in dieser Zeit am glühendsten, weil überall auf Hügeln und Triften, und wo Gärten und Bäume sind, stärkere, wärmere Lokalfarben herrschen. Dies ist auch die eigentliche Zeit des Genußes für die Insulaner — und zu keiner Zeit kann ein Reisender ein schöneres, heitreres Bild von der Insel empfangen.

Minder beglückend ist der Frühling. In den ersten Monaten, z. B. im April und selbst noch im May ist die Luft gewöhnllch noch mit vielen Dünsten angefüllt, und fast alle Aetnareisen, die ich vom Januar bis zum Juny machen sah, mislangen. Erst nach der Mitte des Mays beginnt die dauernde schönere Jahreszeit, aber zugleich entwickelt sich die Hitze so schnell, daß schon der Frühling, besonders Fremden, die aus nordischen Gegenden kommen, einem Sommer gleicht. Seine schönste Blüthe erreicht der Frühling erst zu Anfang des Junius, aber dann ist die Hitze schon drückend, und an vielen Orten kann

man es, ausser ein paar Morgen- und Abendstunden, kaum im Freyen aushalten.

Der Sommer glüht auf der ganzen Insel, am wenigsten auf der nördlichen Küste. Anhaltende größere Reisen lassen sich in dieser Zeit nicht ohne viele Gefahr für die Gesundheit machen, und der schönste Genuß ginge verloren. — Der Winter in Sizilien ist nichts weniger als rauh, und hat viele schöne Tage, aber das Reisen ist in dieser Zeit ebenfalls nicht anzurathen. Man sieht das Land, wenn auch nicht des grünen Schmucks beraubt, doch keineswegs in seiner schönen Gestalt, und ist dem Austreten der Flüsse, schlechten Wegen, unbeständiger Witterung, und vielem andern Ungemach ausgesetzt. —

Der Künstler, reise er nun im Frühling oder im Herbst, muß seine eigentliche Erntezeit in den Monaten May und Junius — September und October oder October und November setzen. In dieser Zeit kann er sich ohne Gefahr, sich zu schaden, im Freyen aufhalten, und in dieser Zeit sieht er die Natur in ihrem schönsten Glanz. — Diese Zeit ist auch zum Reisen die bequemste, denn die Hitze wird nie so groß, daß nicht nach ein paar Stunden wieder Kühlung herbeywehen sollte. In der Regel sind die Morgenstunden von 9 bis 11 Uhr die heissesten.

Der beste Reiseplan für einen Künstler und Jeden, der Sizilien genauer kennen lernen wollte, wäre

meines Erachtens der: im May und Juny die Reise durch die ganze Insel zu machen; die heissen Monate auf höher gelegenen Orten oder sonst in zurückgezogener Stille zu verleben, und den Herbst denjenigen Gegenden zu widmen, die ihm die anziehendsten wären. Immer würde dabey die Wahl nur auf Katania oder Palermo fallen. Von der ersten Stadt aus liessen sich die interessantesten Punkte des Aetna und der Gegend von Syrakus, von der zweyten die anziehendsten Orte der andern Hälfte der Insel besuchen.

Ein solcher Sommeraufenthalt dünkte mich für einen Künstler von Wichtigkeit. Er hätte nicht nur Zeit, vieles Gesammelte zu verarbeiten, sich neue Kenntnisse zu erwerben, sich in mannigfaltigere Verbindung zu setzen, sondern er würde auch finden, daß der südliche Sommer — an gewissen Tagen und zu gewissen Stunden — Effekte und Zaubereyen herbeyführt, die man zu keiner andern Zeit sieht. — Freylich ist in den wenigsten Fällen an Nachahmung oder an Studium solcher Erscheinungen zu denken, aber schon viel ist es werth, sie gesehen zu haben, und ich wollte es um vieles nicht entbehren, einen Sommer in Sizilien zugebracht zu haben.

Notizen für den Reisenden, betreffend die Seefahrt nach Sizilien, Sicherheit des Reisenden auf der Insel u. s. w.

Ohne Zweifel sind viele Künstler von der Reise nach Sizilien durch die Ungewißheit der Kosten, und durch die Furcht, daß eine solche Reise zu vielen Aufwand erfordere, abgehalten worden. Das ist aber eine irrige Vorstellung. Mit einiger Kenntniß der Sprache und des Landes kann man nirgends wohlfeiler leben und wohlfeiler reisen, als in Sizilien. — Ein Künstler, der sich für die Zeit, die er auf der Insel zu bleiben gedächte, auf einen Piaster täglich berechnete, vorausgesetzt, daß er eine längere Zeit bliebe, würde damit ausreichen. Mit zwey Piaster täglich gerechnet kann fast jeder Reisende auskommen, der ohne Aufwand zu machen reist.

Da vorauszusetzen ist, daß die mehrsten es vorziehen werden, die Seereise nach Sizilien zu machen, so will ich nur mit wenigen Worten zur künftigen Vergleichung angeben, wie ich damals, als ich nach Sizilien ging, die Reise machte. —

Die sicherste Gelegenheit war mit dem Paketboot. Dieses wurde anfänglich von englischen Kaufleuten unterhalten; in der Folge ging regelmäßig alle Monate oder alle vierzehn Tage eine königliche Fregatte ab, und man zahlte, Alles einbegriffen, für einen eigenen Platz in der Cajüte 25 Ducati. — Auf einem neutralen Kauffahrteyschiffe — damals bediente man

sich gewöhnlich der ragusanischen oder östreichischen Schiffe — galt die Ueberfahrtsfracht 3 bis 4 Unzen. Minder und mehr zahlte man nach Umständen. Die Beköstigung wurde besonders ausgemacht, indem man 5 oder 6 Carolin für den Tag, so lang die Reise dauerte, festsetzte, und dies ist wohl die beste Weise. Wer sich selbst beköstigen will, läuft immer Gefahr, zu viel oder zn wenig mitzunehmen, will er es aber thun, so wird er wohl thun, etwas lebendiges Geflügel, guten Zwieback, Früchte und guten Wein mitzunehmen. Ueberfluß an Lebensmitteln ist unnöthig und unzweckmäßig, denn gewöhnlich dauert die Reise nur drey Tage, und das wesentlichste Bedürfniß für Diejenigen, die nicht an Meerreisen gewöhnt sind, ist eine Suppe und stärkender Wein. —

Man thut am Besten, von Neapel nach Palermo zu gehn, und von Palermo wieder zurückzukehren, wenn anders Gelegenheit dazu da ist. Die Einfahrt in den Faro bey Messina, wie die Ausfahrt, ist immer mit Schwierigkeiten verbunden. Nur mit gutem Südwind segelt man aus der Meerenge. Dagegen kann man von Palermo fast mit allen Winden in die See kommen. Ueberdies ist der Aufenthalt in Messina langweilig, der in Palermo immer neu und auf die mannigfaltigste Weise interessant.

Ueber den Aufenthalt in Hauptorten Siziliens.

Ehedem fand man selbst in den größern Städten, Messina, Katania, Syrakus und Palermo, nur nothdürftige Aufnahme, und mehrere der neuesten Reisenden beklagen sich über schlechte Herberge, die sie zumal in Syrakus und Trapani fanden. — Dies hat sich seitdem sehr geändert. Man findet wenigstens in Messina, Syrakus und Palermo nicht nur bequeme, sondern glänzende Gasthöfe. Der gewöhnliche Preis für's Zimmer und für eine Mahlzeit war, wenn Mehrere beysammen waren, 1 Piaster täglich. Einzeln kam ein gutes Zimmer 4 bis 6 Carolin, und für 4 bis 6 Carolin aß man gut an der Table d'hôte. Wir bezahlten täglich für ein paar gute Zimmer und den Mittagstisch in Messina 12 Carolin, in Katania 8, in Syrakus 12, in Palermo etwa 7, in Trapani etwa 5 oder 6 Carolin. An den beyden letzten Orten wurde ein Zimmer mit 2 Betten Jedem täglich nur zu 2 Carolin angerechnet. — Auf der Reise durch die Insel kostete Zimmer nnd Bett nie über 2 Carolin, und das durch unsern Vetturin angeordnete Nachtessen von 4 Schüsseln kam uns selten über 12 oder 14 Carolin. Man sieht hieraus, daß es damals nicht sehr kostspielig war, besonders in Gesellschaft zu reisen. Die einzige Vorsicht, die man zu beobachten hatte, war die, im Voraus zu accordiren.

Bey einem längern Aufenthalte thut man wohl, sich eine Wohnung in einem Privathause zu suchen, besonders wenn man der Natur näher seyn will. Ausserdem kann man im Gasthofe einen monatlichen Contrakt schliessen, und gewinnt dabey. Am besten ist es, im Fall man sich aufzuhalten denkt, zu sagen: ich bleibe auf eine längere Zeit, die ich selber nicht bestimmen kann, die aber nicht unter einem halben oder ganzen Monat seyn wird, vorausgesetzt, daß ihr einen billigen Vorschlag macht, u. s. w. — Wohl thut man, bey dem Hausherrn selbst sich nach der Sicherheit des Hauses, der Treue der Hausbedienung u. s. w. zu erkundigen, nie aber viele Sachen mit sich zu führen, oder vieles liegen zu lassen. — Mir ist nie etwas entwendet worden, ausser wo ich selber schuld war.

Mit wie wenigem Aufwand ich nach der Trennung von meinen Gefährten die Alleinreise an der nördlichen Küste über Unlazzo, Lipari, den Aufenthalt in Berlo u. s. w. bestritt, ohne mir Entbehrungen aufzulegen, blos weil ich schon der Reise kundig war, davon mag dies zum Beweise dienen, daß ich in Palermo für drey kleine Zimmer in der Wohnung eines guten Priesters beym Pallaste Ziza täglich nicht mehr als 7 Gran bezahlte, und unser gemeinschaftliches Mittags- und Abendessen belief sich ebenfalls auf eine verhältnißmäßige Kleinigkeit. — Ich war in jener Zeit nichts weniger als reich; aber ich mußte

mir vorkommen, wie ein Reicher, weil ich bey der geringen Ausgabe immer im Ueberflusse blieb. Wer nach Sizilien Gesundheit, Fleiß, mäßigen genügsamen Sinn und etwas Weltkenntniß bringt, noch mehr aber den Menschen natürlich sich zu geben, wie sie natürlich zu nehmen weiß, der wird nirgends leichter und angenehmer leben, denn, ich muß es auch hier wiederholen, die Sizilianer haben besonders gegen Fremde etwas kindergleiches Zutrauliches, und wirkte nicht so vieles feindlich und widrig auf dies Volk ein, die Bonhomie wäre da zu Hause.

Ueber die Art, die Insel zu bereisen.

Ich hab' es schon in meiner Reise-Erzählung selbst bemerkt, daß es durchaus nicht rathsam ist, die Reise zu Fuß, am wenigsten ohne Führer zu machen. Die Sache ist nicht gewöhnlich, und in jedem, besonders in einem fremden Lande ist es der Klugheit angemessen, bey der Sitte zu bleiben, und gewöhnlich hat die Sitte des Landes ihren guten Grund. Daher würd' ich die Haupttouren immer mit einem Vetturin verdingen, und die Nebenreisen mit besondern Begleitern machen, die man sich mittelst Empfehlungsschreiben verschafft, aber immer zu Pferde oder mit einem Maulthier. —

Die Reise um die Küsten in einer Felucke zu machen, ist langweilig, kostbar und durchaus nicht zu

empfehlen, zumal da man immer einiger Aengstlichkeit wegen der Seeräuber ausgesetzt seyn könnte. Ein gewisser Graf M. hatte die Idee, die Reise um die Insel auf solche Weise zu machen; ich habe mich aber von den Incovenienzen einer solchen Fahrt überzeugt. Indessen ist es nicht ungewöhnlich — wenn es blos um schnelles Fortkommen zu thun ist — in einer Felucke die Reise von Palermo nach Messina oder umgekehrt zu machen. Die ganze Fahrt kostet 12 Carolin oder höchstens 1 Unze, je nachdem die Felucke besetzt ist. Eben so gehen öfters Reisende, die keine Schiffsgelegenheit abwarten wollen, in einer Felucke, an der calabrischen Küste hin, nach Neapel. — Wenn mehrere Personen beysammen sind, so kostet es ohngefähr, was die Schiffsfracht kostet.

In einer Sänfte zu reisen mag gut für Damen oder bey brennender Hitze seyn. Für den, der sich umsehen und nicht vom Geschall und Geklapper der mit Glocken behangenen Thiere unaufhörlich gestört seyn will, hat diese Art zu reisen nichts Angenehmes. Eine Sänfte kostete damals einen Eingebohrnen täglich 15 Carolin. Bey der Sänfte sind 2 Pferde, und gewöhnlich hat der Führer noch ein drittes. ein Fremder muß für eine Sänfte täglich 20, 25 bis 30 Carolin zahlen.

Die gewöhnlichste und beste Art, die Reise durch die Insel zu machen, ist die Reise zu Pferde. —

Die Sizilianer selbst haben eine ganz eigene Art, den Accord zu machen. Jemand z. B. der die Tour durch die ganze Insel machen wollte, accordirt zuerst mit dem Vetturin die Reise von Palermo bis Syrakus, wozu 5 Tage gehören. Dieser Accord wird um 20 bis 25 Ducati gemacht. Nun sagt man: dieses Geld bezahl' ich dir in jedem Fall. Es liegt mir aber nicht daran, auf dem nächsten Wege die Reise zu machen. Vielleicht bleib' ich länger als einen Monat, aber gewiß einen Monat unterwegs. Ich gebe dir also vom ersten bis zum letzten Tag 15 Carolin täglich, und ausserdem beziehst du die 25 Ducati, die wir accordirt hatten.

Diese raffinirte Art zu accordiren würde schwerlich für einen Fremden anwendbar seyn. Das Simpelste ist also, den Accord für die ganze Reise so zu machen, daß man täglich etwas gewisses ausmacht und am Ende ein Regalo zu geben verspricht, je nachdem man zufrieden seyn werde. — Der Vortheil, immer den gleichen Mann zu haben, ist auf einer Reise wichtig. Man erspart das Retourgeld, und was das Wichtigste ist, gewinnt viele Zeit und überhebt sich vieler Plackereyen. Ueberdies ist der Unterschied im Preise beträchtlich. In der Regel wird für ein Pferd zur Reise täglich 1 Piaster gefordert, und wohl eher mehr als weniger. Wir zahlten unserm Vetturin für 4 Pferde 10 Carolin, also 2 Carolin weniger als

1 Piaster für den Reisetag, und 7 für den Ruhetag, für das fünfte Pferd, das er selber ritt, und einen Buben wurde nichts gezahlt. — Dieser Accord war billig, und es ist immer mehr Gewinn dabey, sich mit dem Billigen zu begnügen, als die Sache auf's Aeusserste zu treiben. Unser Vetturin war uns anhänglich. Wir verloren nichts von Sachen, und wir ersparten durch seine Thätigkeit und Dienstfertigkeit so viel, daß er das Geschenk von etlichen Unzen wohl verdiente. Dieselbe Bemerkung macht' ich in den Gasthöfen. Ich gab bisweilen dem Lohnbedienten mehr, als ich mit ihm übereingekommen war, aber ich forderte von ihm, daß er mit größerer Sorgfalt meine Aufträge ausrichten sollte. Ueberall möchte das nicht viel helfen, aber in dem armen Sizilien bewirkte es eine Anhänglichkeit, wie ich sie nicht erwartet hatte. — Alles ist mit dem Sizilianer zu machen, sobald er sieht, daß man billig ist und sich strenge gleich bleibt. Das Erste macht ihn willig; das Zweyte erhält ihn im Respekt. —

Eine Hauptregel ist, sich überall hin gute Addressen zu verschaffen, welches auch in Sizilien nicht schwer hält. Sobald man an irgend eine Person von Einfluß an einem Orte accreditirt ist, so hat man wenigstens für eine Zeitlang nichts zu befürchten, schon der Neugierde wegen. — Der Hauptvortheil der Addressen ist Zeitersparniß, und auf ungewöhnli-

cher Straße ist es beynahe das einzige Mittel unterzukommen. Es ist daher nothwendig, sich in Neapel mit einigen wichtigen Empfehlungsbriefen an ausgezeichnete Personen zu versehen. Bey allen Empfehlungsbriefen ist es aber gut, sich zugleich zu erkundigen, wer der Mann sey, an den man empfohlen wird? — welche Lage, Beschäftigung, und welchen Charakter er habe? — Alles das ist wichtig zur schnellern Menschenkenntniß, um sich weniger zu irren, oder andere Maasregeln zu treffen. — In andern Gegenden Italiens, das Abruzzo abgerechnet, bedeuten Empfehlungen wenig, aber in Sizilien sind sie noch gleichsam eine Tessera, die ein Gastfreund dem andern in allen Zeiten der Insel schickte. —

Allein sich einem Führer oder Begleiter für eine größere Reise anzuvertrauen, ist nicht eher rathsam, als bis man schon mit der Insel, mit der Sprache, mit der Weise zu reisen, mit der Geographie des Landes u. s. w. genauer bekannt ist. Alsdann ist es für einen Zeichner freylich die beste und beynahe die einzig zweckmäßige Art, mit einem sichern Mann und einem zuverläßigen Bedienten, wenn er sonst keinen Gefährten hätte, kurze, mit einigem Aufenthalt an den Rastorten verbundene Tagereisen zu machen. Die Kosten wären das Wenigste bey der Sache; aber die Schwierigkeit ist, einen dem Reisenden wirklich anhänglichen Menschen zu finden. Gewöhnlich stimmen die Füh-

rer, die man von Ort zu Ort nimmt, in den Ton der Leute, die entweder Argwohn, oder sonst übeln Willen gegen einen Fremden, besonders gegen einen Zeichner haben, und tragen dazu bey, abenteuerliche Ideen über seinen muthmaßlichen Stand, Charakter, Zweck, Reichthum u. s. w. zu verbreiten. —

Das größeste, ausgezeichneteste Glück, das ich in Sizilien hatte, war, einen Begleiter zu finden, der mir nicht nur ganz treu und ergeben war, und große Besonnenheit und durchaus richtigen treffenden Verstand besaß, sondern sogar eine Leidenschaft für meinen Kunstzweck hatte, so daß anstatt ungeduldig fortzueilen, er selbst mich zum Weilen aufforderte, bemüht mich auf Stellen hinzuführen, die ihm malerisch dünkten. — Von diesem seltenen Menschen werd' ich in der Folge Mehreres zu sagen haben. Er war aus Trecastagne am Aetna gebürtig, und hieß Alfio Fighera*). — Niemand ist mit dem Aetna bekannter, als er, und der Abbate Ferrara, bekannt durch seine Geschichte des Aetna, sagt von ihm in einer Note: er kenne den Berg palm-à-palma (Fuß

*) Ich ließ bey ihm ein kleines Heft zurück, das über die Reise auf den Aetna und den interessantesten Weg, den man von Katania aus, oder nach Katania zurück machen kann, ausführliche Nachrichten enthält, die ich mit ein paar leichten Umrissen begleitete.

vor Fuß). — Diesem Manne zahlte ich täglich, ohne mit ihm accordirt zu haben, als billigen Preis 5 Tari (oder neapolitanische Carolin) an Gelde und das Futter für ein Maulthier oder auch für zwey. Uebrigens aß und trank er mit mir, und zuletzt gab ich ihm gewöhnlich den dritten Theil dessen, was das Tagelohn für die ganze Reise betrug, als freywilliges Geschenk. —

Einige speciellere Anmerkungen für den Künstler.

Ich habe hin und wieder schon manches in Beziehung auf einen Reiseplan, den ein Künstler sich machen könnte, gesagt, daß ich nur weniges nachzuholen brauche. Die Reise durchs Innere könnt' ich keinem Künstler anrathen, und die ganze benachbarte Gegend von Castrogiovanni bis Traina und gegen den Symaethus herab hat denselben, in malerischer Hinsicht, öden Charakter. Der interessanteste Strich durchs Innere gegen die nördliche Seite wäre von Syrakus oder Lentini über Minai (Minoa), Piazza, Aidone und von da herab über St. Filippo, Argiró gegen den nördlichen oder westlichen Theil des Aetna zu gehn, oder auch gegen die nördliche Küste hin.

Zur Seite nemlich von Aidone liegt das Madoniagebirg, das höchste nach dem Aetna, und in so fern dem Künstler interessant, als er von da einen

großen, weniger bereisten Theil der Insel übersieht. Von Aidone kann man über Polizzi nach Cephalu und Palermo, oder über Petralia nach Mistretta, einer der reichsten Orangengegenden, und so weiter nach der nördlichen Küste gegen Messina herabgehn. Dann hat man Alles gesehen, was in dem Innern der Insel Merkwürdiges zu sehen war. —

Was die Reise um den ganzen Aetna betrifft, davon werd' ich im zweyten Theil ausführlicher reden. —

In Ansehung der Vorbereitung auf die Reise verweise ich auf die Reisen von Stollberg, Münter, Bartels. Aus dem erstern kann man die ältern Werke, aus dem letztern die Reisebeschreibungen, die in der Vorrede aufgezählt sind, kennen lernen, ausserdem daß die Bücher dieser Reisenden voll interessanter Nachrichten und Bemerkungen sind.

Uebrigens empfehl' ich dem Künstler, mit allem Nöthigen sich vorher zu versehen, und wär' es nur, um an Ort und Stelle keine Zeit zu verlieren. Er sollte ferner dazu eingerichtet seyn, mit Oelfarben einige Studien von Luftton und hoher Färbung der sizilischen Natur, besonders bey Palermo zu ma-

chen. — Für die Reise durch die Insel ist es zu empfehlen, möglichst wenig Gepäck, einen Mantel, starken Sonnenschirm zu haben. Was man sonst mitnehmen will, wird von dem Bedürfniß eines Jeden abhängen; aber immer wird man wohlthun, sich mit etwas gutem Wein, Chocolade und dergleichen zu versehen, da man an vielen und den meisten Orten, die nicht Hauptorte sind, kaum das Nothwendigste findet. —

Zweyte Beylage.

Sizilische Distichen-Reise.

Sizilische Distichen-Reise.

Zum Andenken der Reise nach Sizilien und der südlichen Küste.

May und Juny.

Erstes Viertel.

Die Distichen an den Leser.

Blumen vom Wege sind wir, gesammelt in fröhlicher Stunde;
Selber reihten wir dann diesen sizilischen Kranz.
Gerne verwelken wir bald, doch rufen wir liebend dem Wandrer:
Gehst nach Sizilien du, grüße die Mutter uns Freund!

Sehnsuchterfüllung.

O des glücklichen Tages! wir schiffen zur freundlichen Insel,
Welche mit himmlischem Grün bläulichen Wogen entsteigt;
Götter verweilten auf ihr und ewig unsterbliche Sänger,
Freuden sammlen wir dort, ew'ger Erinnerung werth.

Abschied von Neapel's Gestaden.

Liebt nicht herzlich dich Parthenopee's reizende Küste?
— Wer verweilte nicht gern länger im herrlichen Golf?

Aber wir finden dein Bild verschönert im Bilde der Schwester;
So vereinet die Lieb' himmlisch, was Meere getrennt.

Capri.

Prächtig schäumte die Fluth an Capris starrender Küste,
Eilend wogte das Schiff an der Sirene vorbey;
Zwischen der Insel und uns fuhr Thetis im goldenen Wagen,
Rosen, in Hellas gepflückt, schmückten der Göttinn die Stirn.

Stromboli.

Stromboli, rauchender Berg, von Wellen des Meeres umgeben,
Wie du mit trotziger Stirn droheſt ein hoher Cyclop!
Nimmer löschest du aus das Feuer der inneren Werkstatt,
Rollest bey dunkelnder Nacht glühende Schlacken ins Meer.
Aber die Hütten am Fuß verschonst du, ihrer nicht achtend,
Seit Jahrhunderten schon höhnend Neptunus Gewalt.

Die Seefahrt nach Sizilien.

Merkt ihr Gefährten! es wohl. Es geht nach dem freudigern Süden.
Sehet wie glänzender Luft silbern das Wölkchen entwallt!
Hier sind Kräuter zum Mahl, es winken hesperische Früchte,
Glücklicher Küsten Geschenk spendet der zierliche Krug.
Friedlich schwimmen wir hin, als trüg' uns Cypria's Gondel,
Zyther locket den Wind. Frohe begleitet das Glück!

Skilla und Charybdis.

Guter Vater Homer, du hattest uns treulich gewarnt,
Dennoch spotteten wir Skilla's, wie Jünglinge thun.
Plötzlich erhob sich im Zorn die schauerlich wilde Charybdis,
Warf die Flasche voll Weins — Schrecklich! — die letzte! — vom Tisch.

Messina.

Zwischen Sikuliens Küsten und jenen der rauhen Kalabrer
Engt sich zum Strome das Meer, dort nimmt Zankle dich auf.
Fremdling! du steigest an's Land, dir duften hesperische Wäldchen,
Auf dem niedrigen Dach schattet die Rebe den Sitz.
Ueberglücklich betrat ich dich elysische Insel,
Gleich wie Stürmen der Welt selige Schatten entflieh'n.

Taormina.

Himmlischer Schrey der Natur, du Taorminische Küste!
Spricht das entzückete Herz jemals die Wonne hier aus?
Hier, wo das wallende Meer den Hymnus des Ewigen rauschet,
Hier, wo gleich wie ein Gott blitzend der Aetna gebeut.
Thäler entsinken vor mir, und Berge entsteigen den Tiefen,
Schrecken hat hoch sie gethürmt, Freude sie lieblich geschmückt.
Warlich, der hier sie erbaute die Taorminische Bühne,
War ein Meister der Kunst. Ewig ergötzt man sich hier.

Die Kastanie Cento Cavalli.

Hundert Roße und Mann verloren sich einst in dem Bauche
Des gewaltigen Baums, wie es die Sage erzählt.
Denk' als Pygmäen sie dir die Reiter, die dort einst gehalten,
So nur finden daselbst jetzo sie spärlichen Platz.

Der Aetna. An — —

Nimmer nah' ich dir mehr, du tückischter aller Gebirge.
Besser verehr' ich so Aetna! dein Feuergenie.
Denn als fern ich dir stand, da zeigtest du sonnige Stirne;
Als ich dir trauend genaht, warfst du den Pilger zurück.

Katania. An Herrn von Rechberg, Ritter des Ordens von Jerusalem.

An dem Fuße des Aetna, des schaurigen Gluthenbewahrers,
Liegt bey Katania hin, furchtbares Lavagefild.
Sagt, wie mahltet ihr das zur frohen Erinnerungslandschaft?
Also fragten wir uns: Freunde! schön ward es gelößt.
Fernhin stehe der Berg, umgeben mit Wolken und Eise,
Näher das dunkelnde Feld. Vorne nur nacktes Gestein;
Aber ein Name darin, der theurer und theurer uns wurde.
Muse der Freundschaft o komm! pflanze du Epheu herum.

Syrakus.

Willst du sehen die Reste der herrlichen Stadt Syrakusä?
Freund! was siehst du denn doch, siehst du ein Todtengebild?

Freue des Bleibenden dich, das über die Gräber emporsteigt;
Fragst du: wo find ich es wohl? trink syrakusischen Wein.

Landolina's Fäßchen.

Traun! ein köstliches Fäßchen des edelsten Nektars verehrte
Uns der gütige Freund, warlich, er meinte es gut;
Lange hätt' es gereicht zur Labung in ödern Gefilden,
Hätte man minder geeilt, öfnend den hölzernen Spund.
Ja, Gefährten! umsonst war Rathen, Ermahnen und Bitten,
Jetzo glaub' ich's, nicht lang hält sich der köstliche Trank *).

Lentini.

Freundlich glänzte der Morgen, es zogen die friedlichen Heerden,
Nachtigallengesang tönt' am rieselnden Bach,
Da ergriff mir die Brust ein Sehnen nach euch, o ihr Morgen!
Welch' ich einstens gelebt, Freunde der Jugend! mit euch.
Wecket das Göttliche nicht des Göttlichen Leben und Einklang?
Hätt' ich euch nimmer gekannt, Tage! so kennt' ich euch jetzt.

Castrogiovanni.

Saaten rauschten auf Hügeln, als wallten entfesselt die Berge,
Menschen nur sahen wir nicht. Kindheit du kehrtest zu mir,

*) Man sagt vom syrakusischen Wein, in anderer Rücksicht, daß er sich nicht lange halte oder aufbewahren lasse.

Als ich mit Menschen noch fremd im Felde der Aehren mich sonnte,
Bis ich das wogende Feld mit der Geliebten durchflog.
Immer werd' ich der Reise gedenken durch's einsame Eiland;
Mädchen! die ich geliebt, alle ihr zoget mit mir.

Girgenti.

Lehrten die Götter es euch, ihr Griechen! die Tempel erbauen?
Seh' ich den herrlichen Bau, schweben mir Götter herab.

Selinunt.

Suchst du der Riesen Gebein, die längstens in Asche zerfielen?
Geh' zu den Hügeln am Meer, wo Selinuntion stand.
Mehr als Riesengebein sind jene zerschlagene Säulen,
Nur ein Göttergeschlecht wagte es also zu bau'n.

Die südliche Küste.

Liebliches Ufer! zum Sitz des friedlichen Hirten erkohren,
Wo Theokritos Lied Hügel und Quellen umklang.
Welch ein hartes Geschick hat über dich immer gewaltet!
Wie der Karthager dich einst, schreckt der Tunese dich jetzt.

Marsala. (Lilybäum.)

Mädchen und Weiber gehüllt erblickt' ich in finstere Decke,
Gerne folget das Aug lieblich verhülletem Reiz.
Hoffnung wandelt im Schleyer gestaltet als blühende Jungfrau,
Das Geheimniß der Lieb' hüllet in Wolken sich ein.

Venustempel auf dem Berge Eryx, auch Monte St. Giuliano genannt.

Ihr nur kennet sie noch, ihr Tauben! die heilige Stelle,
Wo in der grauenden Zeit Krieger selbst Milde gelernt.
Wäre doch Sankt Julian hier nimmer aus Wolken erschienen,
Oder hätte er blos Tauben, nicht Mädchen verscheucht *).

Tempel bey Segeste. (Egesta.)

Ceres! dich nannten sie einst, die Kinder der Insel, die Mutter;
Tempel erhoben sich dir, Hymnen durchrauschten die Flut.
Ach, nun ödet die Saat, es trauret des Tempels Ruine.
Auch in Sikelia's Au'n ward dir die Tochter geraubt.

Alcamo.

Hinter Alcamo hin, hinab gen Castell a Mare,
Welch ein reizend Gefild zeigt sich auf jeglichem Schritt!
Berge schwingen sich sanft und kühn, es pranget die Rose;
Aloe strebet empor, gleichend dem sproßenden Mast.
Zahmes und Wildes vermischet sich hier zu herrlichem Garten,
Freudiger rufest du aus: hier ist Sizilia, hier!

Reisebeschwerden.

Aber verhehl' ich euch wohl, ihr Freunde! die Mühen der Reise;
Warlich wer Müh' hier scheut, dünkt mich der Freude nicht werth.

---

*) Anspielung auf die wegen ihrer scheuen Zurückgezogenheit bekannten Eryxerinnen.

Glühender senget der Strahl; doch wehen nicht kühlende Lüftchen?
Beut' nicht zur Seit' am Weg Mandel und Feige sich dar?
Reicht nicht erquickenden Saft der goldne hesperische Apfel?
Schätzest das alles du nicht, trift dich die Strafe mit Recht!

Mein Maulthier.

Dir mein Maulthier gebühret der Preis vor den Thieren der Reise,
Ueber Steilen dahin schrittst du durch Rohrig und Moor.
Nur im lockeren Sand ergriff dich die Neigung zum Wälzen;
Helden nur, Schwächlingen nicht, bringet das Leichte Gefahr.

Palermo.

Also zogen wir hin durch's paradisische Eiland,
Bis uns Palermo zu ruhn nahm in den herrlichen Schoos.
Zweymal hatte der Mond die goldene Scheibe gewechselt,
Schneller entfliehen wohl kaum Träume der glücklichsten Nacht.

Sizilische Distichen-Reise.

Dem Andenken der nördlichen Küste.

Julius. August. September.

Zweytes Viertel.

Nachruf an die Gefährten.

Einsam, getrennet von euch Gefährten, umirrt' ich das Ufer
Des panormischen Land's, sinnend beym Wellengeräusch.
Klagen durfte ich nicht; uns hatte die Freude geschieden.
Freuden schwebten mir vor, war nicht die Insel noch mein?
Dennoch war sie mir fremd, ihr Freunde! Nur vorige Freuden,
Die wir froher getheilt, blühten am Wege mir auf.

Palermo.

Wie zur Geliebten der Sinn des liebenden Jünglinges kehret,
Wie er nur sie und nur sie unter den Jungfrau'n erblickt:
Also kehret zu dir Palermo, und deinen Gefilden
Immer und immer mein Blick, suchend und sehnend zurück.

Monte Pellegrino.

Hin zu Statua, hin, o Wandrer! des Blicks dich zu freuen
Ueber das endlose Meer, über das Küstengefild.

Nimmer gereut dich der Weg, du Segen suchender Pilger,
Hast du zu irdischem Heil weislich dich unten versehn.

Das Rosalienfest.

Prangend zog im Triumph der festliche Wagen, es schallte
Jubel, Himmlische, dir, bis in den Himmel empor.
O, du wärest es werth, zu heissen die Göttinn der Freude;
Klagten nicht Freyheit beraubt zahllose Mädchen durch dich *).

Die Nonne.

Willig harr'te ich oft am friedlichen Gitter des Klosters,
Bis du mit freundlichem Aug', Sora Omenda, erschienst;
Ach, du erschienst mir nur, wie Hoffnung am Gitter des Grabes,
Deutlicher zeigt sie uns blos, was von dem Jenseit uns trennt.

Pallast Ziza.

Von dem erhabenen Dache des sarazenischen Schlosses
Trug mir ein plötzlicher Hauch leichte Entwürfe hinweg.
Schelten wollt' ich ihn, den flüchtigen Räuber der Meinen;
Aber ein Blick um mich her machte urplötzlich mich stumm.

Sterro Cavallo.

Gleich dem Cyklopen-Geschlecht, so rollten sie Steine hernieder;
Nur ein günstiger Gott schützte uns vor der Gefahr.
Fragt ihr; was thatet ihr denn? — das wissen die seligen Götter;
Gründe finden sich stets für den Cyklopen-Instinkt.

---

*) Palermo hat 30 Nonnenklöster.

Die Mondnacht.

Silbern glänzte der Mond, es glänzten die schwellende
Segel;
Ueber die Berge umher breitete nächtlicher Flor.
Hülle dem Schlummer dich ein: so sagt die alte Gewöhnung;
Aber der Genius rief: schläfst du in himmlischer Nacht?

Termini.

Wehe dir, legt sich einmal ein sikuler Schiffer vor Anker,
Beyde, er und sein Schiff, rühren kein Wasser mehr an *).

Der Cephalutaner.

Lange versichert' er's mir: fürwahr! Ihr Fremden seyd besser!
Seit mich der Schlaue betrog, rühmt er: „höchst ehrlich
sind wir **).“

Weg an der Küste.

Hör', wie die Welle sich bricht, an's steinigte Ufergestade,
Muthig durch schäumenden Glanz watet das zögernde Roß.
Einsam erhebt sich der Thurm dem Felsen, ein Denkmal
der Vorzeit;
Hoch auf grünendem Joch gucket das Städtchen hervor.

St. Stefano.

Geld — sonst brauchen wir nichts, — dies bring' mir
du Heide, du Fremder!
Kaufe Orangen und Oel; — dann begrab' dich das Meer!

---

*) Die großen Kähne der sizilischen Schiffer werden bey ungünstigen Winden häufig an's Land gezogen.

**) „il Siciliano e Sincero.“

Aussicht gegen Capo Orlando.

Athem vergehet mir hier. Es schmelzen die silberne Fluthen,
Ueber das spiegelnde Meer wölbt sich das südliche Klar.
Zaubrisch, als schifften sie hin, entglühen die Inseln der Ferne,
Kühn sich werfend ins Meer badet Orlando's Gebirg.

Ansicht der Aeolischen Inseln.

Wo sich Himmel und Meer berühren in schimmernder Grenze,
Gehn wie aus schönerer Welt rosige Schatten hervor.
Freundliche Spiele des Scheins gestellt auf die fliehende Grenzen
In das Unendliche hin, lockt ihr die Blicke, das Herz.

Böse Luft.

Schön, wie ein edles Modell mit einfach erhabene Formen,
Steigt an Fratullo gelehnt, prachtvoll ein Berg in die Luft.
Agatha's Zaubergefild, Sanct Marko's umgrünete Felsen
Füllten mit Wonne mein Herz, füllten mit Staunen den Blick.
Aber ich eilte vorbey, wohlweislich, den heiligen Dreyen!
Guten Christen sogar hängt sich das Fieber hier an.

Brolo.

„Schöneres sah' ich noch nie!" so sagt uns ein malender Dichter,
Maler! denket nur nicht: Dichten und Malen sey Eins.

Kastell Brolo.

Schlägt mir so freudig das Herz, dann frag' ich mich selber: wo bin ich?
Gleichsam als fürchtete ich, Träume verführten den Geist.
O dann rauscht mir das Meer: du bist auf Siziliens Insel!
Und des Himmels Azur kündet's der glücklichen Brust.

Palme im Thal Sankt Angelo.

Fremdling von Afrika's Strand! vermehr' dich in diesen Ruinen;
Wohnest bey Wilden du gern. Christliche Wilde sind hier.

Kapelle bey Patti.

Heil'ger Franziskus! Verzeih' dem Maler das sünd'ge Gelüste,
Malen möcht' er dein Bild, wie er beym Kloster es sah.
Bergender Schatten ist dort: da kommen bedächtige Esel,
Wie aus frommen Instinkt stellten sich alle dahin.

Tyndaris.

Bergluft wehet mich an, du langentbehrte willkommen!
Hoch auf Tyndaris Höh'n; unten da ruhet das Meer.
Lipari's Inseln sind dort. Fern dämmert Kalabriens Küste.
Rings um die Höh'n herum dehnet die griechische Mau'r.
Rinder weiden beym Rest des herrlich gewesenen Tempels;
Priester entflohen der Welt, bauten ein Sanktum hier an.
Hier ergreift es mich froh, zu denken achaiischer Zeiten,
Hier versetzt mich ein Hauch, Berge der Alpen, zu euch!

Der Oleander. (Landro.)

Rose, du heißest mit Recht die Krone der prangenden Blumen,
Nicht an Dufte dir gleich, heischt sich der Landro den Preis.
Jungfrau! web' in den Kranz die rosige Blüthe des Fremdlings;
Blüthen gab er dem Lenz, Blüthen dem bleichenden Herbst.

Milazzo.

Nur ein einziges Wort klingt magisch im Ohr der Milazzer,
Alle andere dreh'n kreisend um dieses herum.
Dieses magische Wort heißt Bastimento, vernimm' es!
Capitano zu seyn, denke welch herrliches Glück!

Lipari.

Gleich dem vulkanischen Grund sind Lipari's Inselbewohner,
Feuer haben sie g'nug, aber die Herzen sind hohl.

Wiederansicht des Aetna.

Wieder erblick' ich dich, du grauer Beherrscher der Berge,
Wolken umschlossen dein Haupt. Golden entwölkte es sich.
Wonne durchströmte mein Herz, und Hader war längstens vergessen.
Dich erblick' ich, Natur! Schöpf'rin, Zerstörerin, dich.

Rückblick.

Ja, ich habe mich dein gefreut, du herrliches Eiland!
Gleich dem balsamischen Hauch, welcher die Lüfte erfüllt,

Drang mir ein Heiter=Gefühl ins Herz, in alle Gedanken,
Und mit himmlischem Traum ward mir zum Tage die Nacht.

Widerspruch.

Dennoch, frag' ich mein Herz, verstummen Begierden und Wünsche,
Möchtest du immer hier seyn? niemals begehrte ich das.
Möchtest du wählen zum Weib die schönste der Sikulerinnen?
Nein, ich bleibe dir stets, Tochter Thuiskons, getreu.
Aber beglückte vielleicht dein Herz die edlere Freundschaft?
Menschen sucht' ich hier nicht. Sage, was fesselt dich dann?
Wißt, ich begehre kein Glück, noch was die Erde hier spendet,
Käm' aus Sizilia nur Sonne und Aether mit mir.

Sizilische Distichen-Reise.

Den Erinnerungen vom Aetna.

October. November. December.

Drittes Viertel.

Nie vergißt euch das Herz, ihr schönere Tage des Wallers,
Zwischen Trümmern und Grau'n sorglos und reizend verlebt:
Dornlos schmückte ein Kranz von dauernden Blüthen den Frohen,
Denn ihr flochtet den Kranz, Freundschaft, Gesundheit und Fleiß.

Die Terrasse.

Rauschet zur Harfe mir sanft, ihr immer grünende Zweige!
Wo so nachbarlich hold Sonne und Schatten verweilt.
Schöner entglühen mir hier Aurora und Helios Wagen.
Zahllos, wie Tropfen des Meers, schimmern die Sterne der Nacht.

Villaggiatura.

O des Glückes, entfernt zu leben vom Lärme der Städte,
Dich zu belauschen, Natur! spendest du Gaben und Lohn.

Wie in den Tagen des Traums, in Träumen der goldenen Jahre,
Gab sich dem Wachenden hier goldne und rosigte Frucht.

Den günstigen Göttern. Alte Inschrift.

Glück ist Göttergeschenk, wie Liebe des reizenden Mädchens,
Suchen kannst du es wohl, geben muß es sich selbst;
Aber giebt es sich selbst, ergreifet Entzücken die Seele!
Tiefer schreibt sich ins Herz: Götter! hier war't ihr mir hold!

Weinlese.

Mädchen! schürze den Schurz und streife den Aermel zurücke,
Trage den schwellenden Korb, schöner entschwillt dir die Brust;
Dir, die Mutter schon ward, entsinke es immer das Körbchen,
Herzend dein liebliches Kind zierest du schöner das Fest.

Einsiedeley Sankt Anna.

Herrlich beherrschend den Berg, das Meer und Flecken und Städte,
Kehret das Auge hier gern, Stille des Nahen, zu dir.
Reben beschatten den Gang, und Blumen umblühen die Mauer,
Hohe Cypresse beschützt Zweige von Früchten gesenkt.
Freunde! schön ist es hier! und siehe, zum Glücke der Pilger
Ziehen von Jaci daher Mädchen die Straße hinauf.

Eilet, ihr Lieblichen! eilt, wir ließen das Pförtchen geöffnet,
O du abscheulicher Mönch! sperrest du Engeln die Thür?

Minika.

Sage, zähltest du schon die Jahre, du blühende Rose?
Hurtig streifte das Kind ehrlich verneinend das Kinn.
Kennst du die Liebe noch nicht? die Antwort verzögerte lange.
Endlich sprach sie: G'nur no! schweiget! die Mutter ist nah.

Sympathie.

Rühmt vom Alpenvolk ihr die Freundschaft der Menschen und Thiere?
Wißt, Sizilia zeigt stärkere Bilder davon.
Seht das grunzende Thier bey spinnenden Frauen gelagert,
Furchtlos wirft es sich hin, dienet zur Wiege dem Kind.

Die hohe Aetnahütte.

Götter! segnet den Mann, der droben das Hüttchen erbaute;
Wohl verschloß er das Thor. Alfio öffnet es mir.
Hüttchen, du weißt es, ob wir als Räuber die Mauer erbrachen,
Froher und dankbarer, traun! lebte dort niemand die Nacht.

Der Aetnakrater.

Gräßlich wirbeln empor, wie Schlangen, die giftige Dämpfe;
Tief erbebet das Herz, donnert der gräßliche Schlund.

Wanderer! rette dich schnell, und opf're, die Götter versöhnend,
Was die Seele beschwert, stürze zur Hölle hinab!

Die Birken.

Horch! was rauscht so bekannt mir hoch an dem Aetna entgegen?
Bäume der heimischen Flur, sagt es: wie kommt ihr daher?
Einzige Zeugen der Lieb', mit der ich der Heimath gedachte,
Wo ich nur immer euch seh', flüstert vom Aetna mir was.

Den Manen von Erls aus Laimon.

Und hier setzte ich dir kein Mal, du nördlicher Fremdling,
Der zum Aetna zurück jugendlich liebend mich rief?
Hier versetz' ich dein Grab, wo rauschen die nördliche Birken,
Und mit Sehnsuchts-Gefühl laß ich den heiligen Ort.

Indische Feige. (Cactus opuntia.)

India's Feige, du steigst empor, ein Bildniß der Mühe,
Zwischen dem öden Gestein wurzelst du mühvoll dich an,
Langsam reiht Blatt sich an Blatt, und Dornen umgeben sie alle,
Aber mit goldenem Kranz schmückt dich der lohnende Herbst.

Herbststille.

Dünner wurde das Laub, es drangen die herbstliche Strahlen
Hell durch die Pergola *) durch, längstens von Trauben entblößt.

---

*) Pergola, ein durchsichtiger Reblaubgang.

Alle waren sie fort, die katanische Schönen entschwunden —
Sänger, Guitarren und Spiel waren verstummet, verscheucht.
O da kamst du zu mir, Erinnrung der Jugendgenossen,
Windend im einsamen Strahl ihnen den spätesten Kranz.

Rückblick und Nachruf.

Tage! zu glücklich verlebt im Schatten des grünenden Lorbeers,
Wo mich duftende Mirth', Sorbe und Lotos umgab;
In der ruhigen Brust mir jedes Verlangen verstummte,
Und ein Himmelsgeschenk jegliche Stunde mir war.
Tag' an dem Aetna verlebt, euch segnet die Liebe des Wallers,
Bis ein Gedanke in mir Tage der Wonne entwölkt.

Si

Sizilische Distichen-Reise.

Dem Andenken Katania's.

Januar. Februar. März. April.

Letztes Viertel.

Mein Sizilisches Jahr.

Freundliche Horen! die ihr das schönste der Jahre mir brachtet,
Euch verknüpfet mein Dank Blumen die Freude mir fand!
Niemals welket der Kranz und kann ich ihn jemals verwechseln?
Sorg' und winterlos schwand nur mein sizilisches Jahr.

Norden und Süden.

Preiset Wissen, Verstand, die hohe Vernunft und die Tugend:
Schönheit, deiner Gewalt gaben die Götter den Sieg.
Stellet den Norden vor mich, geschmückt mit tausend Verdiensten,
Dennoch — was kann ich dafür? sehnet nach Süden mein Herz.

Katanias Laven.

Oefters sagt' ich zu mir im schaurigen Felde der Laven,
Siehe! mit nichtigem Wahn preisest du dieses Gefild.

Aber schäumte der Glanz des Meeres empor an die Küste,
Füllte mit zaubrischem Duft Blüthe den wallenden Hauch,
Wiegte der goldene Mond auf rosigtem Sommergewölke;
O dann rief ich entzückt: Laßt bei den Layen mich nur!

Die Agathasäule.

Säule! du sprechender Rest aus Zeiten des zarteren Sinnes,
Sanft umfasset dich Luft, milde umglänzt dich das Licht.
Säule! du reizendes Ziel des einsam sinnenden Wallers,
Agatha rettete dich; billig verherrlichst du sie.

Das Agathafest.

Schützende Heilige! dir verdanket Katania vieles,
Und du heißest mit Recht Gute! du schützest und hilfst.
Gibst dem Fröhlichen Muth zu lauterem Jubel und Freude,
Hilfst der Geliebten vermummt finden den liebenden Freund,
Hilfst dem Fremden sogar bei tausend erhaltenden Lichtern,
Was ihm die Sitte versagt, blühende Töchter zu sehn.

Liebe im Norden und im Süden.

Sage, wer lehrte sie dich, die glühende feurige Liebe,
Mädchen der südlichen Flur! — — Nimmer erlerntest du sie!
Mädchen des sinnigern Nords, wohl schwatzet ihr über die Liebe,
Aber kennet ihr sie? etwa nur aus dem Roman?

Abbitte.

Sprach ich im Ernste dies Wort? du Blonde der kälteren Zone!
Besser entbehre die Gluth, welche die Sinne bethört.

Eilig verdampfet die Lieb' der Kinder der heißeren Sonne;
Nur in der kälteren Brust fand ich das fühlende Herz.

Sizilische Frauen.

Richtet die Frauen nicht streng; das Bild des Genusses sind diese.
Gegenwart heißet ihr Gott; Künftiges kümmert sie nicht.
Wechsel begehret ihr Sinn, sie lachen der goldenen Lehren;
Lehren sie dieses dich nicht: lachend genießen und fliehn.

Filato.

Alles will in der Welt zulängliche Ursach' und Gründe,
Nur beim Filato der Frau'n forschet nicht immer nach Grund *).

Haus Sciarria.

Ohne Sciarria sage wie könnte solch Leben bestehn!
Heilige Maria! du selbst wolle nicht bloßes Gebet.
Heftigen Ausbruch bedarf die Seele des Aetnabewohners,
Ehe das Toben verhallt, tönt von Gelächter das Haus **).

Zeichensprache.

Wie sich die Menschen verstehn mit Blicken und Winken und wortlos,
Keine Sekte der Welt hatte es so auf den Griff.
Fremdling! spare die Müh' zu lernen, was wenig dir frommet.
Fehlt dir der schälkische Geist, helfen die Zeichen dir nichts.

---

*) Filato, übler Humor, eine Art Spleen.

**) Sciarria, Lärm mit Gezänk.

Mondnächte.

Sey mit Freude gegrüßt der Liebe, der Dämmerung Kunde!
Silbern glänzet das Meer, liebliche Zyther ertönt.
Mondnacht! dir zu lieb geht leicht verschleyert die Jungfrau.
Also entfaltet bei Nacht süßer die Noctola sich.

Menschenkenntniß.

Nimmer verliere den Glauben an Menschen, an Liebe und Wahrheit;
Auch im Rohesten noch künden die Göttlichen sich.
Nur dem Kinde des Trugs, des Zufalls, des Jetzo, dem Menschen,
Niemals vertraue dich ihm, nicht in Trinakria blos.

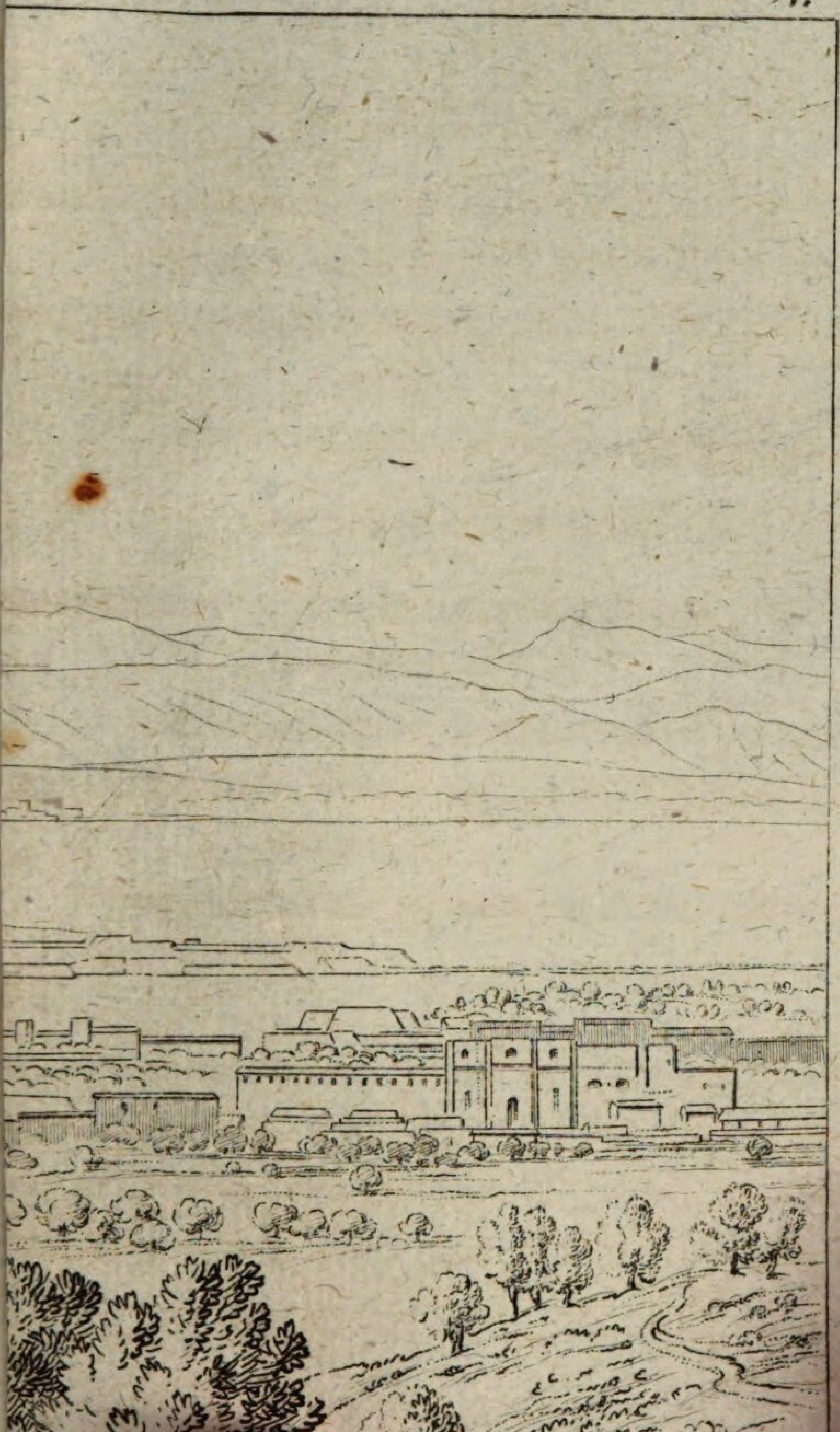
Alfio.

Afrikas Blumen entblühn auf Küsten und Felsen der Insel,
Weniger wundert mich das; flieget das Leichte doch weit.
Aber ein deutsches Herz zu finden auf Sikulas Boden,
Wie es das deinige war, wahrlich! das war mir ein Fund!

Der Wandrer an die Distichen.

Weiter bemüh' ich euch nicht, ihr luftigen Reisebegleiter!
Weiß ich doch jetzo den Weg. Einsam laßt mich nun gehn,
Denn ich werde sie bald verlassen die himmlische Insel;
Zeug'los wünsch' ich zu seyn, stoß ich das Leben von mir.

1.

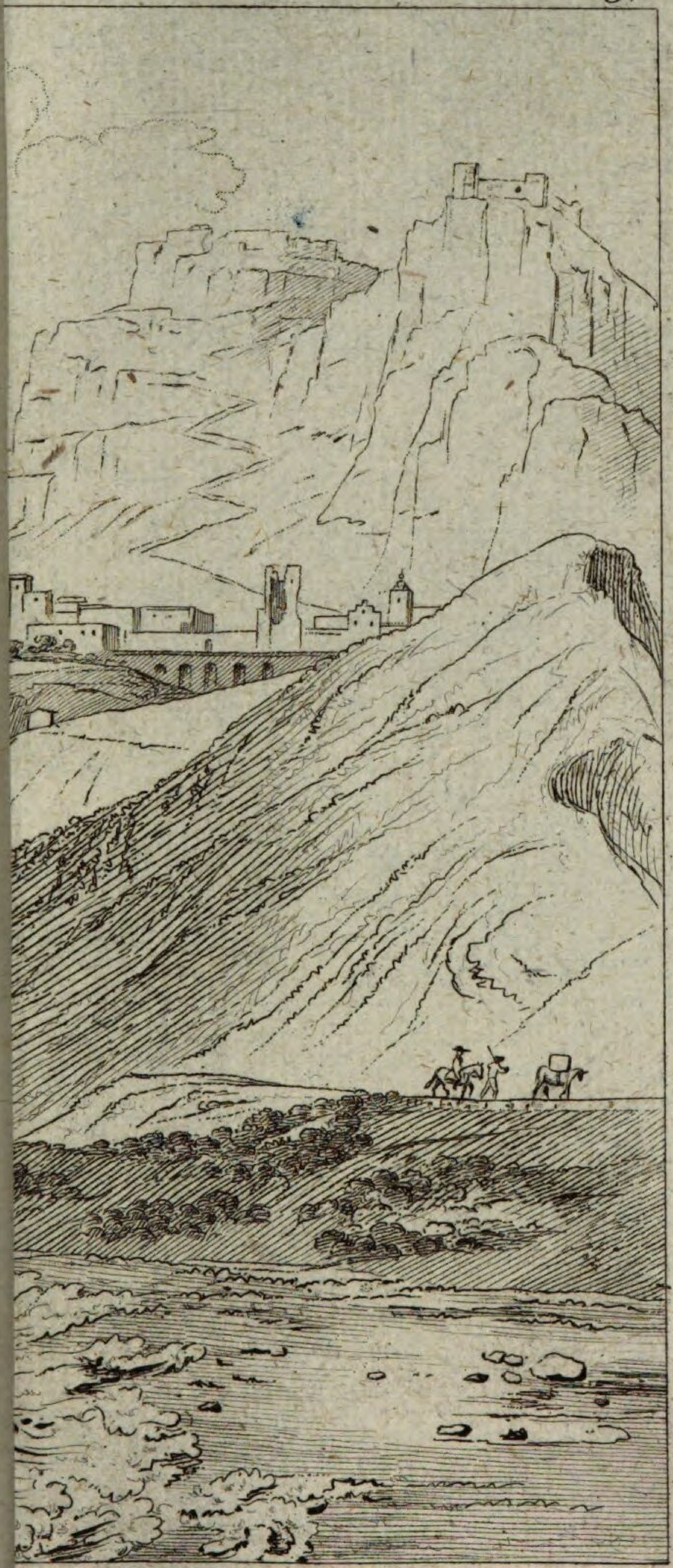


tenhofer aq. fort. f

Bayerische
Staatsbibliothek
München

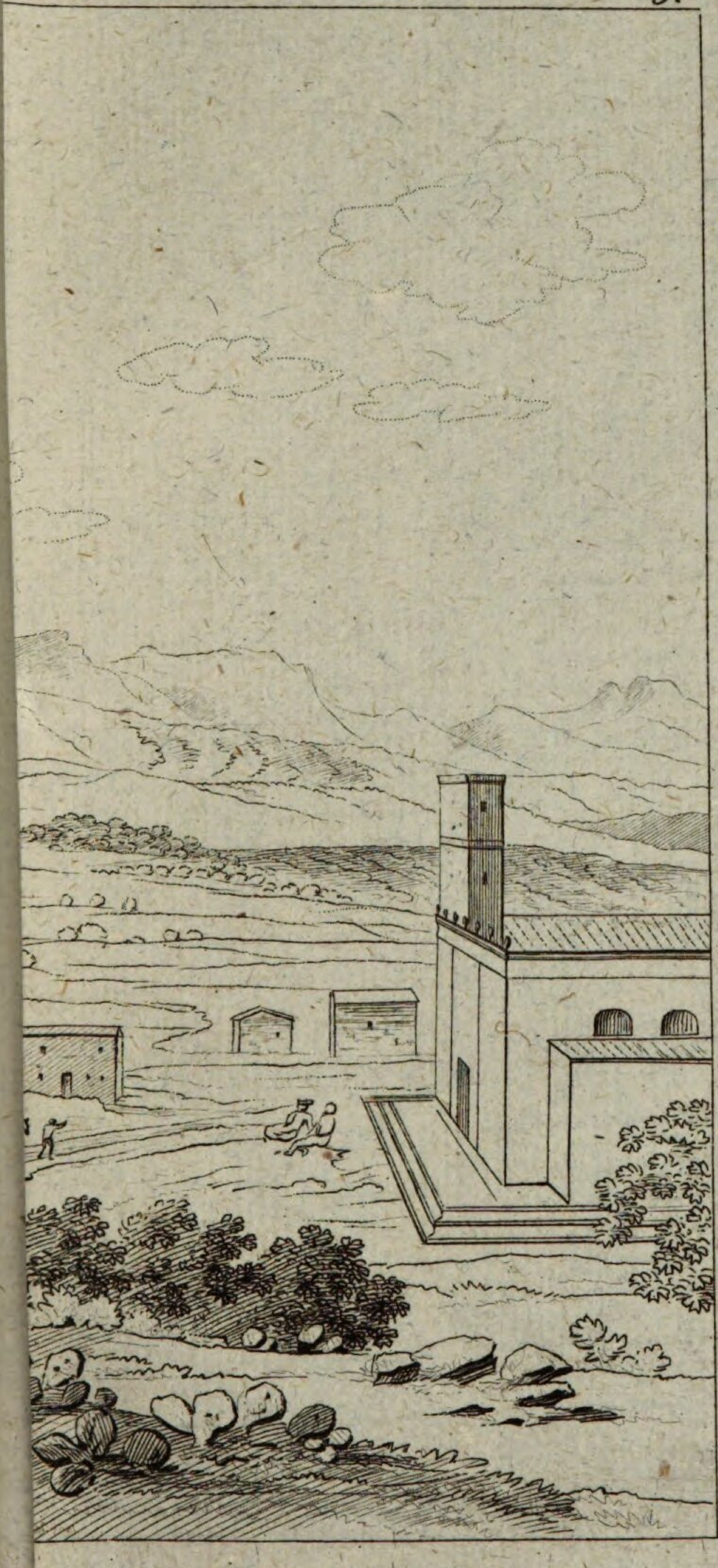
Bayerische
Staatsbibliothek
München

3.

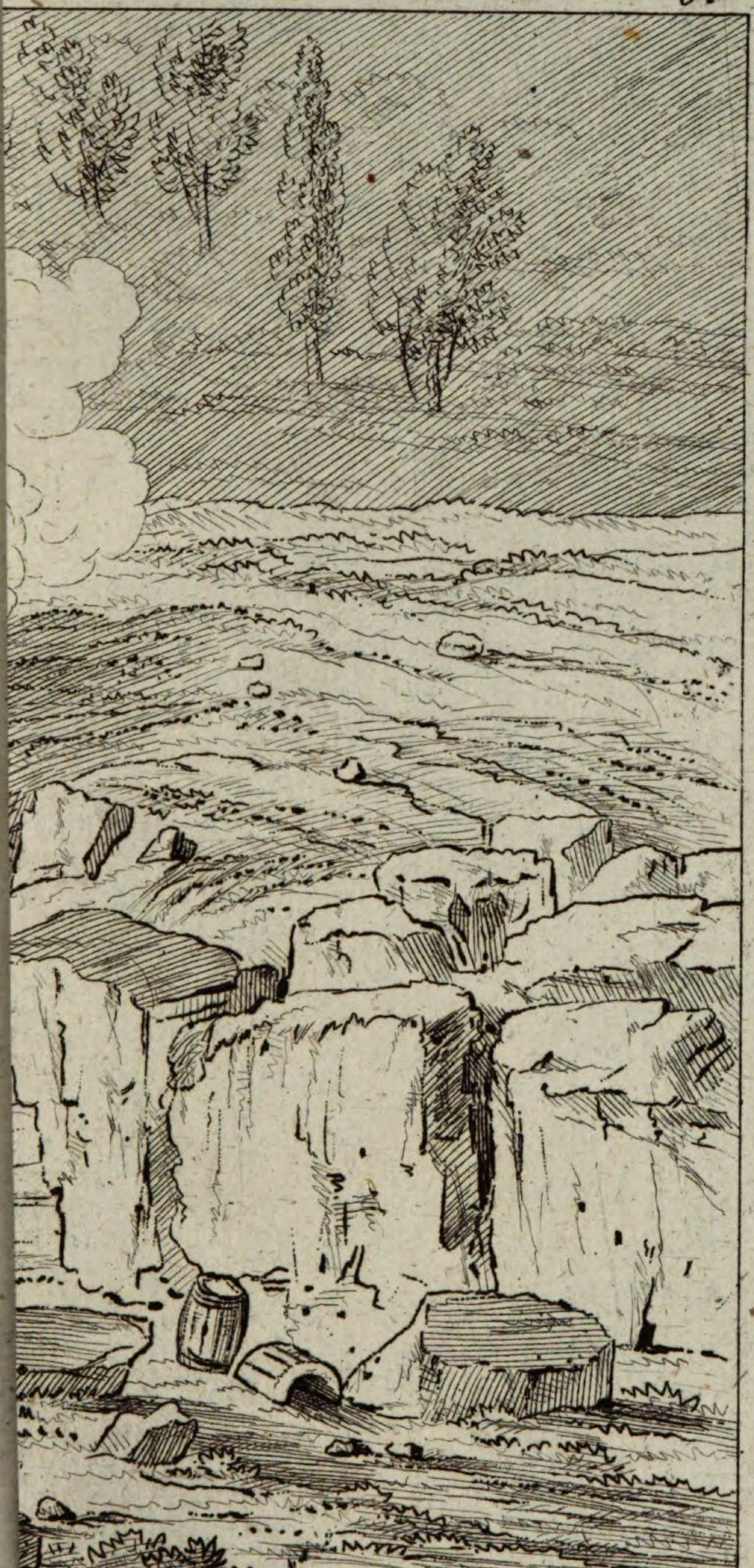


Bayerische
Staatsbibliothek
München

ayerische
ısbibliothek
München



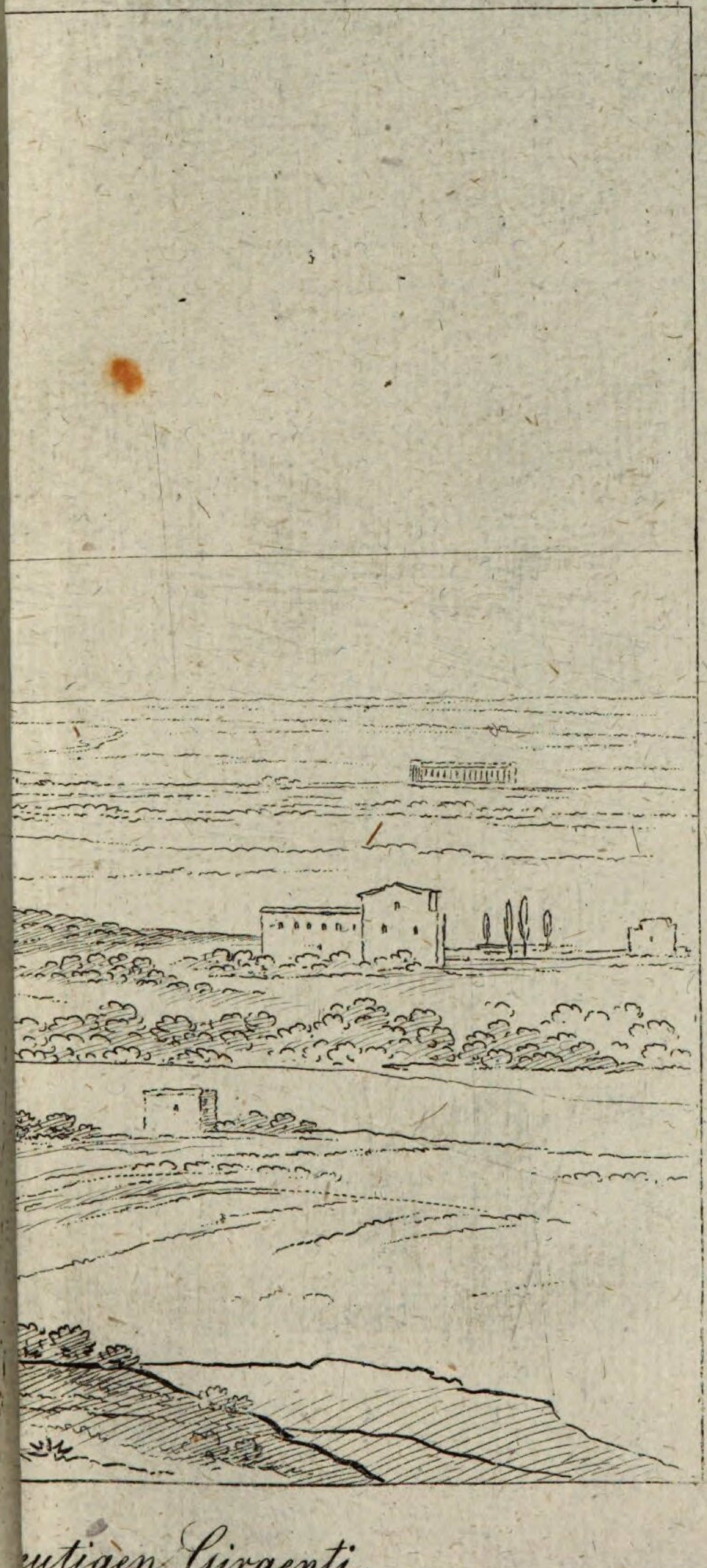
Bayerische
Staatsbibliothek
München



Bayerische
Staatsbibliothek
München

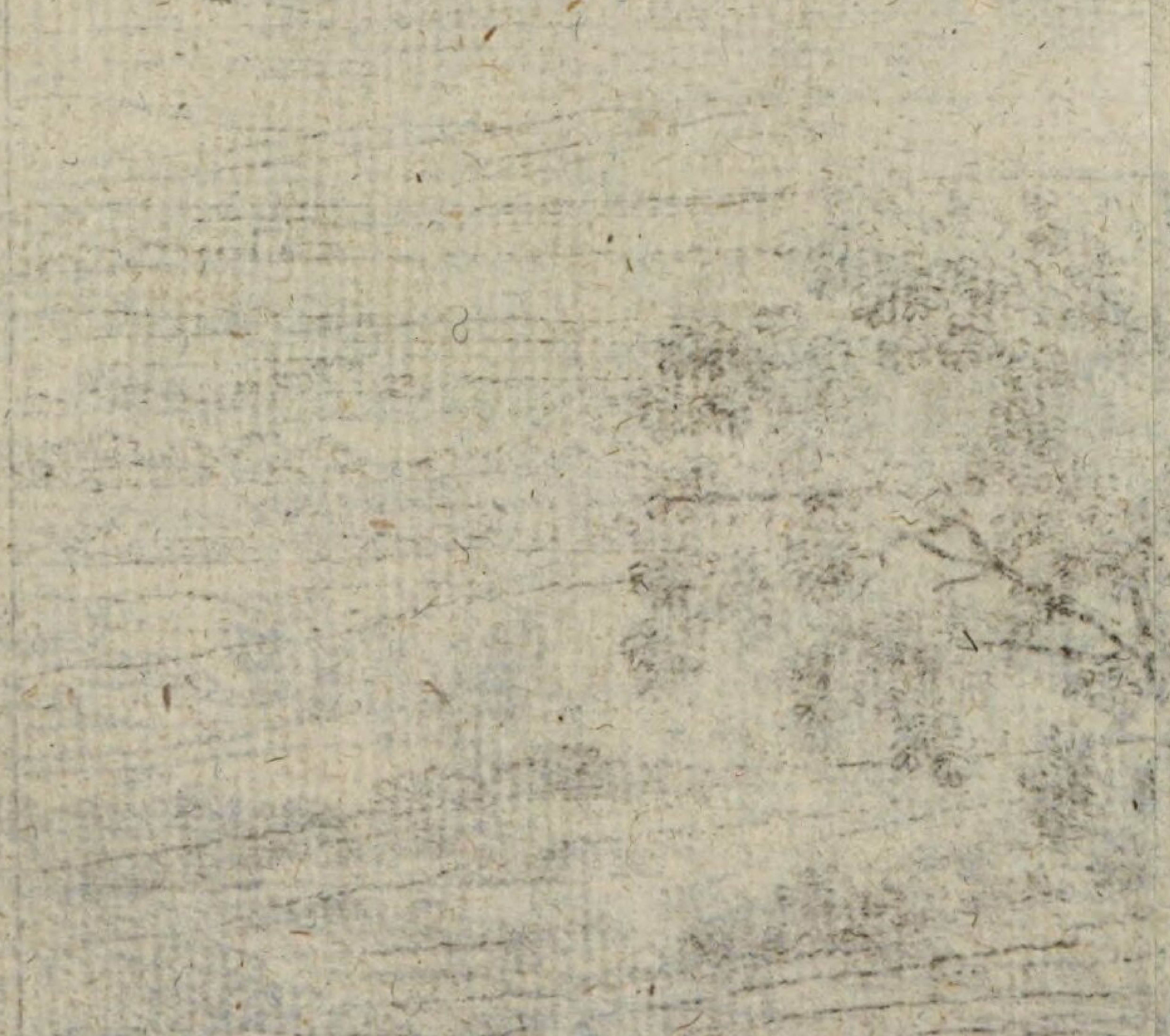
ndsitz Timoleons.

Bayerische
Staatsbibliothek
München



eutigen Girgenti.

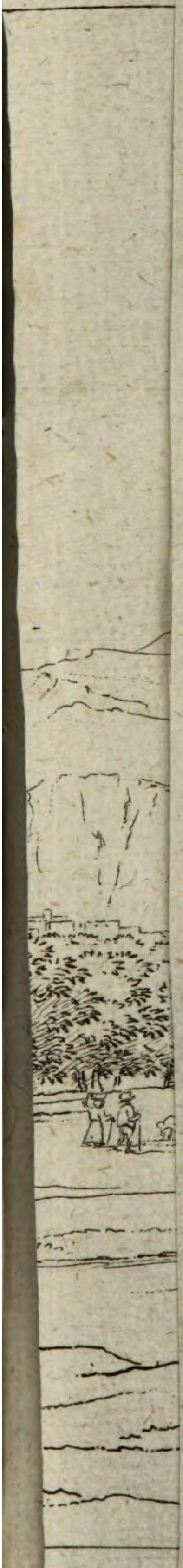
Bayerische
Staatsbibliothek
München



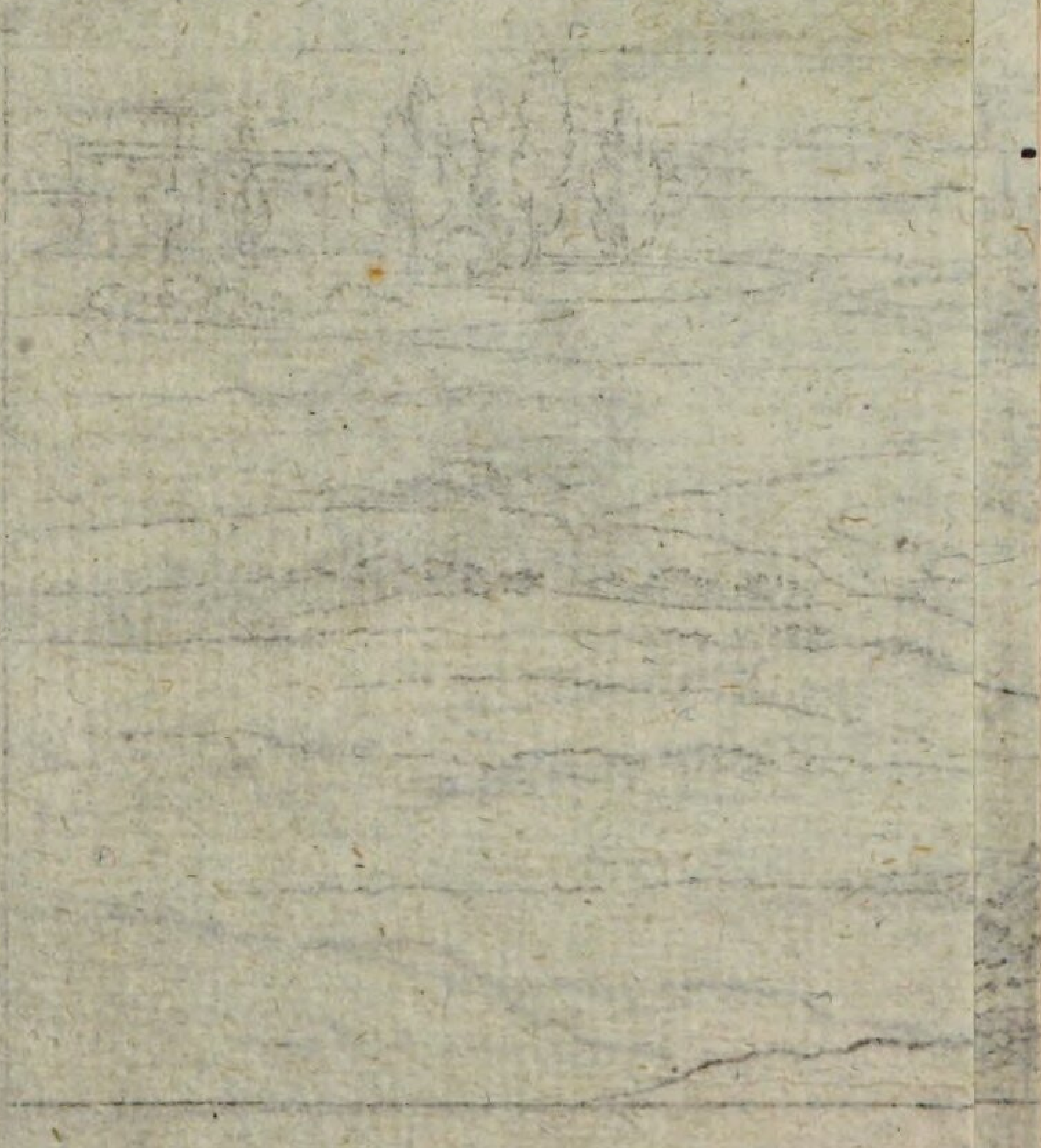
Bayerische
Staatsbibliothek
München

ach C

Bayerische
Staatsbibliothek
München



dolce



Bayerische
Staatsbibliothek
München

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Graß, Karl Gotthard,

Sizilische Reise, oder Auszüge aus dem Tagebuch eines Landschaftsmalers

Bd.: 1

Stuttgart [u.a.] (1815)

Bibl.Mont. 1275-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10715437-6